Historische Anmerckungen
über
Burnets Geschichte,
Die er selbst erlebet hat/
Als ein
Unentbehrlicher Anhang
zum gantzen Werck,

Auf vieler Verlangen

übersetzet/

und mit einigen Erläuterungen versehen

von

Mattheson.

H A M B U R G,
Gedruckt bey seel. Thomas von Wierings Erben im güldenen
A. B. C. bey der Börse, 1737.

Cas.

Den

Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herren,

HERREN

SENIORI

und

Haupt-Predigern,

der Hamburgischen Kirche ꝛc.

Widmet

diese Anmerckungen,

Zur

Bezeugung seiner sonderbaren Ehrerbietigkeit,

Der

Uebersetzer.

Anzeige
Des Uebersetzers.

Bevill Higgons, Schild-knap / ein sinnreicher Kopff / dem keine kriechende Vor-Urtheile und niederträchtige Gedancken anstunden / hat diese Historische Anmerckungen / unter dem Nahmen / Philalethes, verfertiget. Er

Er hatte zum Vater / Thomas Higgons, ehmahligen Abgesandten Königs Carls II. an die Republick Venedig.

Bevill war der jüngste von seinen Brüdern / welches niemand in England zum reichen Mann machet; Geschwister-Kind / im ersten Grade mit dem unlängst-verstorbenen / berühmten und gelehrten Lord Landsdown; im andern Grad aber mit dem noch lebenden Lord Carteret; und sein Gros-Vater / mütterlicher Seits / hieß Johann Granville, Graf von Bath.

Er wurde im Magdalenen-Collegio zu Oxford erzogen / woselbst ihn

bald die geschicktesten Männer der hohen Schule lieb gewannen.

Oeffentliche Aemter hat er nie/ und dennoch mehr andern / als sich selbst/ zu dienen gesucht.

Seine Schrifften bezeugen eine sonderbahre Neigung zur Freiheit und Wahrheit. Man hat von ihm: A short View of the English History; ein Trauer-Spiel/genannt: The generous Conquerour; ein Gedicht auf den Utrechtischen Frieden / 2c. welche gedruckt sind.

Es liegen aber noch einige andre/ ungedruckte/ poetische Sachen da/ die vermuthlich auch bald unter die Presse kommen werden.

Der Tod bemeisterte ihn am 1/12 Märtz 1735. im 65sten Jahre seines Alters.

Seine Absicht/ in dieser Schrifft/ scheinet wol hauptsächlich auf die Verwerffung desjenigen laulichten Wesens zu gehen/ welches itzo starck regieret, und, unter den sanfften Nahmen der Friedfertigkeit, Mäßigung/ Gelindigkeit und Ertragung/ allerhand Unheil, in Glaubens- und Kirchen-Sachen, anrichtet.

❋ (o) ❋

Ich muß wol gestehen, daß es gar nichts grosmüthiges sey, einem todten Löwen Hohn zu sprechen; oder eines Mannes übles Betragen durchzuhecheln, und seine Fehler zu vergrössern, wenn er nicht mehr im Stande ist, sich zu verantworten: aber, wenn ihm gleichwol alle seine Räubereien gutgeheissen, und hergegen der Lämmer Sanfftmuth und Unschuld in lauter Missethaten verkehret werden wollen, nur ihn selbst zu erheben; so ist es nicht mehr als billig, daß man den Lauff seines Ruhms unterbreche, welchen er sich bey der Nachwelt, so zu reden ausbedungen hat: damit die folgende Zeiten nicht eben jedermann deswegen verfluchen mögen, der das Unglück gehabt, einem solchen Löwen in die Zähne und Klauen zu gerathen.

Die Absicht unsers grossen Verfassers liegt vor Augen, nehmlich, ein Wörter-Buch oder einen Sprach-Schatz für Lehrlinge zu machen: denn bey ihm sollen sie, unter eines jeden Nahmens Benennung, das Gute oder Böse eines Mannes so finden, als derselbe des Verfassers Anschläge entweder befördert, oder gemißbilliget hat. Sie sollen lernen, die Thaten der Verstorbenen in eine Wapen-Kunst zu bringen, und alle Dinge mit ihren eignen Farben abzumahlen: dafern sie nur auf diese eintzige Regel mercken, daß sie unterscheiden, welche des Verfassers Freunde, und welche es nicht sind. Eigen-Liebe und Eigen-Lob muß man einem Schrifft-Steller nicht übel nehmen; sonst wäre manches nützliches Buch in der Geburt ersticket worden.

Macht und Herrschafft sind ergetzliche Dinge, in sofern sie unsern Begierden ein Genüge leisten. Aber eine Ehrsucht nach dem Tode, die Leute bey der Nase ums Licht zu führen, wenn sie uns nicht mehr, entweder zur Erhaltung oder Erhöhung unsers Standes, dienen können, die hat etwas ausschweiffendes an sich. Zwar mögte es nöthig scheinen, unsre Aufführung bey der Nachwelt zu rechtfertigen, und ihr das Wort zu reden; allein es verursachet doch einen bösen Verdacht, wenn jemand zum Zeugen

in seiner eignen Sache auftreten muß. Dafern unsre Nächsten sich nichtes Gutes von uns erinnern können, so ist es besser, gantz vergessen zu seyn, als durch ein selbst-errichtetes Denckmahl Gelegenheit zu geben, daß man unsere Verdienste hervorsuche und auseinander klaube.

Unser Verfasser benimmt uns die Freiheit, die Haupt-Stücke seiner Geschichts-Beschreibung zu untersuchen, indem er sich feierlichst auf Gott berufet. Diese Künste mögen in den alten, güldenen Zeiten wol viel gegolten haben; in den itzigen eisernen aber haben sie ihre Krafft verlohren.

Dr. Cockburn, der mit unserm Verfasser sehr wol bekannt gewesen ist, hat uns, über einen Theil des Vorberichts seiner Geschichte, folgende Prüfung hinterlassen: „Der dritte Umstand, schreibt er, den man hier „anmercken muß, ist, daß der Bischoff seine Unparteilichkeit und genaue „Beobachtung der Wahrheit kund thut, solche auch mit zween Beweisen „erhärtet: der erste bestehet darin, daß er sich auf Gott, als auf einen Hertzenkündiger, feierlichst berufet. Dieses ist ein gefährlicher Punct, und „erfordert eine zärtliche Erwegung: soll man hieraus schliessen, daß der „gantze Vortrag gewiß und wahrhafftig sey, in sofern es der Verfasser weiß, „sintemahl er solches an Eides-Statt aussaget, als worin der stärckste Beweiß zu finden ist? oder soll man dencken, er habe Gottes gespottet, und „sich gegen die Menschen so verstellet, daß er ihnen eines aufzubinden gesuchet hat? Da sey Gott für, daß jemand solche unchristliche Gedancken, „als diese letztern, hegen sollte. Ich bin weit davon entfernet. Seine besten Freunde werden und können nicht läugnen, daß er nicht einige grosse „Fehler gehabt habe: daß er aber keiner Religion zugethan gewesen, solches „ist ein Urtheil, welches seine Feinde auszusprechen sich billig scheuen sollten, in Erinnerung, daß sie gewarnet werden: Richtet nicht &c. Und „dennoch findet die andre Folge eben so wenig Eingang: massen die Irrthümer, Falschheiten, und Uebersichten, welche der Verfasser zu vermeiden „oder zu verbessern wol im Stande gewesen, gar deutliche Einwürffe wider „die Unparteilichkeit seiner Geschichts-Beschreibung an die Hand geben. „Wie soll man denn diese spitzige Fragen entscheiden? und wie ist aus der „Sache heraus zu kommen? Ich weiß nicht anders, als daß man sage, der „Verfasser sey bisweilen allzu leichtgläubig gewesen, und habe gar zu bald „dasjenige für wahr angenommen, welches sich mit der Partey am „besten gereimet, dazu ihn seine Neigung getrieben: ingleichen, daß er offt „durch ausschweiffende Gemüths-Bewegungen, tiefgewurtzelte Vorurtheile, persönliche Verbindlichkeit und Uebereilung verblendet, und zu vielen „unbesonnenen, falschen Anträgen verleitet worden: er nahm auch seinen eigenen Gang und Wandel nicht so sehr und sorgfältig in Acht, als er billig

„hätte thun sollen / damit ihm seine Mängel in die Augen gefallen wären, „und er ihnen hätte abhelffen können. Es haben einige, die ihn wol kannten, „bemercket, daß seine Gedancken mehr auf Dinge, die ausser ihm, als auf „solche, die in ihm waren, gerichtet gewesen: daher er sich auch selbst am we„nigsten kannte. Verschiedene Leute machten ihm was weiß, und er betrog „sich offt selber; auf solche Weise hat man denn der Welt eine Geschicht „aufgedrungen, die voller Irrtum und Unwahrheiten stecket.

Die Benennung der hohen Kirche, a) hohen Geistlichkeit, oder hohen Partey, welche der Bischoff Burnet den eifrigsten Gliedern der engländischen Kirche beileget, scheinet aus einem Schurtzfell entsprungen zu seyn. Niemand würde sich verwundern, wenn er einen ungöttlichen Handwercks-Mann sehen sollte, der seinen Spott mit der Religion, als mit einer hochfliegenden, zum Eigennutz der Geistlichkeit ersonnenen Verfassung triebe. Es würde auch ein solcher Ausdruck bey einem Toland oder Tindal nicht seltsam gelautet haben; als nur, in sofern die Karnschieber in ihren Gelagen eben so reden. Scheltworte gehören bey den verächtlichsten unter unsern Mitgehülffen zu Hause. Das Bei-Wort hoch mögte wol wegbleiben, die Meinung würde dennoch deutlich genug seyn. Hat auch jemahls ein Mann sich darüber beschweret, daß die Kirche hoch sey; als nur ein solcher, der in den Gedancken stehet, sie könne nicht gnugsam erniedriget werden? Es ist eben keine neue Mode, daß man den Eifer Scheinheiligkeit, und das lauliche Wesen Mäßigkeit nennet. Der Eifer mag die Leute wol oft zu weit führen; aber macht der Mangel desselben Märtyrer und Helden? Mäßigung läßt sich gut auslegen, wenn wir unsre Begierden und Leidenschafften im Zaum zu halten wissen. Aber kann ein Mann deswegen gerühmet werden, daß er mäßiglich Gott fürchtet, oder mäßiglich tugendhafft ist. Das Griechische Ἐπιεικὲς welches man auch Mäßigung übersetzet, heisset eigentlich Gefälligeit: und jedermann wird gestehen müssen, daß es eine Uebermasse der Mäßigkeit sey, wenn diese so weit sich erstrecket, daß man geistliche Aemter mit Atheisten und Freidenckern besetzet; nur um die Kirche herunter zu bringen.

Der Verfasser hätte besser gethan, wenn er nur fein rund herausgesprochen, worin die Kirche, oder ihre Bediente und Pfarr-Kinder, falls es ihm so gefällt, zu hoch sind. Er hätte die Irrtümer ihrer Lehre, ihres Gottesdienstes und ihrer Zucht ans Licht bringen sollen. Dafern die Leser seine Meinung errathen mögen, so wird sie wol dahinauslauffen, daß alle Test-Eide und aller Unterscheid reiner Lehre auf die Seite geschaffet, und kein Schooß der Kirche mehr erfunden werde, um derentwillen, die sich selbst so behertzt ausgeschlossen ha-

a) p. 3.5. im zweiten Bande der verteutschten Burnetischen Geschichte.

ben/und nicht zufrieden seyn wollen; es sey denn/ daß sie alles allein besitzen. Einige von diesen sind etwa des Verfassers Freunde und Mit-Arbeiter: dannenhero soll der Eifer für die Mutter verdammet werden/ damit die muthwilligen Kinder nur ihren Willen haben/ und nicht weinen mögen.

Waren denn die Lehre/ der Gottesdienst und die Zucht dieser Kirche dem Verfasser vor vielen Jahren auch nicht recht? War er nicht/ unter der Regierung Carls II./ eben ein solcher Hochkircher/ als diejenige/ welche er nun so herunter macht? Was hat er vorgebracht, daraus jemanden eine Reue ankommen sollte/ mit ihm in gleichen Schritten einherzugehen? Trägt er Belieben umzusatteln/ warum will er die Kirche zugleich mit sich herunter reissen? Was hat er nöthig den Pöbel auf die Beine zu bringen, wider alle/ die sich der Kirchen-Vertheidigung annehmen.

Gibt es nicht anizo eben so viel Geschreies wider das gantze Christentum überhaupt, als zu dieses Bischoffs Zeiten wider die hohe Kirche? Denn da die Kirche erst einmahl von den Anbetern der Mäßigung erniedriget worden war/ lag den Ungläubigen und Frei-Geistern nichts mehr im Wege. Die Erfahrung, daß es diesen Gegnern der Kirche so wol von Statten gegangen, hätte nicht nur den Verfasser/ sondern auch den Ausgeber an fernerer Verfolgung der hohen Kirche billig hindern sollen. Wäre ihre Absicht nicht gewesen, dieselbe zu schleiffen/ ja/ bis auf den Grund zu schleiffen/ so würden sie sich mit Herunterreissung ihrer stoltzen Thürme begnüget/ und ihre Bollwercke, gegen die Angriffe der Ungläubigen/ dennoch im Stande gelassen haben. Mässigung selbst wird Mühe finden/ wenn sie sagen soll/ wie weit ihr Vorsatz zum Niederreissen sich erstrecket: wäre dieser nur auf die Höhe gerichtet gewesen/ warum ließ man sichs denn nicht angelegen seyn/ das übrige Gebäude zu beschützen?

Man wird sagen/ die Meinung sey niemahls gewesen/ durch Niederreissung der Kirchen-Mauer dem ungöttlichen Wesen die Bahne zu brechen. Wir wollen den Fall einmahl setzen/ daß dem also sey. Wie aber ein jeder sah, daß die Atheisterey heranrückte/und verschiedene Aussenwercke eroberte/ was hat denn die Mäßigung gethan/ sich diesem Unwesen zu wiedersetzen? Das gute Verständniß zwischen diesen Bunds-Genossen wieder die hohe Kirche hat sie mit einander so fest verknüpfft, daß keine Trennung möglich ist, wenn pro aris & focis gestritten wird: ich meine aber den geistlichen Heerd nur allein.

Hätte einer/ aus der ersten Zusammenfügung der Mäßigung und Atheisterey diese schädliche Wirckung prophezeiet/ man würde seine Anmerckungen für Grillenfängerey gehalten haben. Nun aber kann auch der allermässigste nicht läugnen/ daß das Wort Kirche nicht/ seit einiger Zeit/ eben so anstös-

anstößig geworden, als das Wort hohe Kirche ehmahls gewesen. Es kömmt nun auf diejenigen an/ welche die Festung bestürmen und niederreissen, daß sie die Unschuld ihrer Absicht erweisen. Von der Besatzung dürffen sie solches nicht erwarten: denn diese hätte sich gerne gewehret, wenn die Angelegenheiten ihrer klugen Freunde sie enicht übergeben hätten. Alles, was ich von Verfassern und Ausgebern solcher Bücher verlange/ ist, daß sie nur fein gerade heraussagen mögen/ wie sie nemlich lieber ihren ungläubigen Bunds-Genossen den Besitz der eroberten Schantzen gönnen/ als daß die Gegner aus der hohen Kirche nur einen Eckstein davon übrig behalten sollten.

Wir haben erlebet/ daß die Presbyterianer den Königs-Mord von sich abgelehnet/ und den Independenten diese That beigeleget wissen wollten. Allein/ wer entwaffnete König Carl I.? Wer überantwortete ihn/ als einen unschuldigen Sectirer/ den Händen derer/ die mit ihm umspringen mögten/ wie sie beliebten? Zuerst beklagte man sich über die unumschränckte Gewalt der Könige; bald darauf galt es dem Königlichen Stande/ und der Krone selbst. Man nehme das Ansehen weg/ es sey in der Kirche oder im Staat, und lasse jedem die Freiheit/ nach eignem Willen und Wolgefallen zu schalten, was gilts, es werden sich Vorwände genug finden, die einmahl erlangte Macht zu behaupten. Da die Kirchen-Zucht/ der Stein des Anstosses/ erst einmahl auf die Seite gesetzt worden war/ kamen die Geheimnisse in der hohen Kirche an ihre Stelle/ und jagten den Leuten ein Schrecken ein. Aber auch diese sind/ nach der Reihe/ herunter gebracht, und die Verstöhrer haben sich noch dazu gerühmet, wie sehr sie dazu angefrischet/ und wie reichlich sie dafür bezahlet worden.

Ueber viertzig Jahr sind es schon/ daß es auf den Kantzeln und in gedruckten Büchern so lautet: **Die Dissenters stehen in den Gedancken/ daß wir unrecht haben; Wir hergegen sind der Meinung/ daß sie selbst auf einem Irrwege gehen.** Und vielleicht verhält sichs auch also; aber es muß meines Erachtens/ in Ansehung der Schwachheiten menschlicher Natur/ die Entscheidung der Frage: wer hie Recht oder Unrecht habe? wol bis auf den jüngsten Tag ausgesetzet bleiben.

Ist in solchen Worten Grund genug vorhanden/ worauf sich ein Mann/ wegen seiner wahren oder vermeinten Gewissens-Schwierigkeiten/ das geringste zu gute thun könne? Werden nicht vielmehr die ächten Söhne der Kirche hiedurch abgeschreckt, wenn es eine gleichgültige Sache seyn soll/ ob sie die **Einigkeit** b) **im Geist/ durch das Band des Friedens/ halten**, oder nicht? Nach und nach sind etliche gefunden worden, welche der eigentlichen geistlichen Gewalt abgesagt/ und sich mit der christlichen Freiheit entschuldiget; etliche aber, die, unter dem Vorwand einer andern Art der Freyheit/ so

b) Ephes. IV. 3.

gar dem gantzen Christentum selbst abgesagt haben. Vermeinen die Gegner der hohen Kirche, daß dieselbe, nach ihres eignen Hertzens-Wunsch, noch nicht klein genug gemacht sey, wenn alle Zeitungs-Blätter gesteckt voll sind von Nachrichten solcher Bücher, die da beweisen sollen, daß es doch gleichwol nöthig sey, eine oder andere Religion zu haben, und daß keine Betriegerey hinter der christlichen Lehre stecke?

Womit haben unsere Kirchen-Verstörer die geringste Reue, über den Fortgang ihrer vorwitzigen Künste, an den Tag geleget? Das wenigste was sie thun können, ist, daß sie von neuem Liebhaber der Kirche werden, und gleich denen Jüden, die Beschwerer c) waren, ihre Bücher zusammen bringen, und sie öffentlich verbrennen.

Derjenige, welcher über die hohe Kirche ein solches Geschrey erhebt, weil sie der christlichen Verfassung den Rücken hält, würde gewiß einen hohen Tempelherrn aus dem gemacht haben, der die Käuffer und Verkäuffer aus dem Hause Gottes wegpeitschete. Ein solcher Anwald würde wol gar das Kauffen und Verkauffen gutgeheissen, und den Kirchen-Raub selbst, weil er was rechtes einbringet, gerechtfertiget haben.

Das Niederknien d) bey Empfahung des heiligen Abendmahls, scheinet eine von den Ausschweiffungen der hohen Kirche gewesen zu seyn, seitdem unser Bischoff für rathsam befunden, dieselbe aufzugeben: „Denn, „weil jedermann zustehen muste, daß die Leibes-Stellung an ihr selbst kein „wesentliches Ding sey, und daß man sich dennoch ein Bedencken, es sey nun „so schlecht gegründet, als es wolte, darüber machte, so schien es vernünfftig zu „seyn, diesen Umstand, in seiner Ausübung, eben so gleichgültig zu achten, „als er in seiner Natur ist.“

Es ist aber noch nicht erwiesen, daß das Knien, seiner Natur nach, gleichgültig sey. Eine andächtige Verrichtung erfordert auch eine andächtige Leibes-Stellung. Und welche Stellung kan eigentlich andächtiger seyn, als das Knien?

Die andächtige Verrichtung nun einer gantzen Versammlung erfordert billig eine gleichförmige Leibes-Stellung; falls man nicht sagen will, das der Gottesdienst weniger Wolanständigkeit nöthig habe, als alle andere Verrichtungen der Menschen.

Dieses Niederknien bey dem Sacrament des Altars, und die Kreutz-Bezeichnung bey der Tauffe, saget unser Verfasser, “sollte man denen erlassen, die, „nach gepflogener Unterhandlung darüber, auf das feierlichste betheuren wür„den, daß sie die Rechtmäßigkeit solcher Gebräuche einzusehen nicht fähig wären.

Ist

c) Act. XIX. 12. 19. d) p. 13. der B. S. 2. Bandes.

Ist es ihm selbst, oder denjenigen, deren Sache er führet, möglich, nur ein eintziges Bedencken zu nennen, das so geringschätzig sey, als dieses, in Ansehen des Kniens, bey dem Sacrament? kann er wol glauben, daß ein eintziger unter ihnen erfunden werden möge, der auf die Rechtmäßigkeit dieses Gebrauchs was zu sagen hätte? Mit wem wolte er hierüber sonst eine Unterhandlung anstellen, als mit den Leuten, im Toll-Hause? Müssen denn die Verfassungen der Kirche sich nach dem Ausspruch solcher Menschen einrichten lassen?

Im Beschluß seiner e) Geschichts-Beschreibung, welches er seinen letzten Willen oder seine Sterbens-Rede nennet, hat dieser eifrige Verfechter der niedrigen Kirche die gantze Sache, zum Behuf der Dissenters, auffliegen lassen. Dafern aber dasjenige, was sie, bey der Unterredung in der Savoy, gleichgültig geheissen haben, und sonst nichts unschädliches darin finden können, als daß es also verordnet worden; dafern dasjenige, was sie seit dem noch immerfort für gleichgültig erkannt, und bey ihrer gelegentlichen Gleichförmigkeit für keine Sünde gehalten haben, damit sie nur Amtfähig werden mögen; dafern dieses, sage ich, noch einer grössern Ausnahm unterworffen seyn, und die Bekräfftigung eines bischöflichen Urtheils, als eine ungebührliche Aufbürdung, gegen sich haben soll, mein! welche Unterwürffigkeit hat denn die Kirche zu erwarten von solchen, die nichts gründliches einzuwenden wissen, und doch mit ihren läppischen Ausflüchten Beifall gewinnen?

Indem unser Verfasser, an besagtem Orte, von den Schwierigkeiten handelt, die sich die Dissenters machen, spricht er also: „Ob ich sie gleich nicht „alle für wolgegründet halte, so wollte ich doch, Friedens halber, daß einige Ge„bräuche abgeschafft, andere aber gelindert und erläutert würden.„

Lindern und Erläutern sind Worte, die viele Augen haben. Weiter!

„Es würde nichts schlimmes daraus entstehen, wenn gleich die Be„zeichnung mit dem Kreutze bey der Taufe wegbliebe; wenn man gleich die lei„nen Chor-Kleider nicht anlegte; oder, wenn man in den Dom-Kirchen das „unziemliche f) Singen der Gebete, und das von den Laien verrichtete Lesen der „Litaney abschaffte; alles Neigen und Beugen vor dem Altar hat wenigstens „einen bösen Schein, und nicht den geringsten Nutzen; daß auch die Eltern bey „der Taufe von der Gevatterschafft ausgeschlossen und genöthiget werden, an„dre Personen zu bestellen, ist überaus beschwerlich, und machet nur, bey gar zu „vielen Paten, aus einer feierlichen Zusage einen blossen Spott.„

Soll-

e) Beschluß p. 4. 5. der Uebersetzung.

f) Wenn die klugen Leute nur so viel Nachdenckens mehr anwenden wollten, als erfordert wird zu urtheilen, daß gewisse Dinge darum vor GOtt nicht unziemlich sind, weil sie es vor Menschen scheinen.

Sollte nicht jedermann hiebey vermeinen, ob führe dieser hochwürdige Prelat seiner Clienten Sache vor gehegtem Gerichte? denn daselbst hat der Anwald Freiheit, dasjenige für seine eigene Gedancken auszugeben, was nichts weniger ist, und, für die Gebühr, so Wahrheit als Gerechtigkeit auf das Spiel zu setzen.

Das Zeichen des Kreutzes darff kein Laie, der sein Kind zur Taufe bringet, gutheissen, eben so wenig, als das Meßgewand. Er thut nichts dazu, sondern läßt es bloß geschehen; ohne daß man ihn nöthige, die Gebräuche oder Kleidung dabey höher zu halten, als was er selbst erfinden oder angeben könnte. Und wenn gleich diese aufhören oder abgethan werden sollten, so müste sich doch alsdenn der Laie auch die andern Ceremonien oder Kleider gefallen lassen, welche dem Priester am besten scheinen würden.

Wie könnte der Abgang gut-vermeinter Ordnung in den Dom-Kirchen die Laien ärgern, welche daselbst nichts verlohren haben? Ihre Pfarr-Kirchen sind ihnen ja zum Gottes-Dienst angewiesen, in welchen kein Chor-Singen gebräuchlich ist.

Ist es möglich, daß die Bestellung der Gevattern bey der Taufe im geringsten nachtheilig seyn könne? Wird der Väter Bestreben dadurch gehemmet oder verhindert? Wer treibet seinen Spott so sehr damit, als ein solcher, der Einwürffe auf die Bahn bringet wieder dasjenige, welches er selbst mit eigner Bei- und Zustimmung bekräfftiget hat?

Dafern es sich jemahls thun liesse, von diesem der Kirche angehängten bischöflichen Schandflecken, und der Vertheidigung ihrer unbilligen Wiedersacher Rechenschafft zu geben, müste es, meines Ermessens, etwa so geschehen: Daß dieser grosse Scribent, weil er bey sich selbst einen ungestümen, und alles guten Raths unfähigen Trieb zur Regiersucht wahrgenommen, sich einige utopische Muster, so wol in geistlichen als weltlichen Verwaltungen, vorgesetzt habe, dabey er hoch ans Bret kommen mögte: einige dieser Anschläge sind in den Brunnen gefallen, weil sie schlecht gefaßt; andre, weil es ihnen an Helffern gefehlet hat. Er hatte vorlängst schon im Sinn, die Glieder der engländischen Kirche mit den Dissentern in einen Tiegel zu werffen; aber man wollte von beiden Seiten nicht daran: eines Theils wurde nicht für zuträglich erachtet, sich der Macht eines Ausspruchs, in gleichgültigen oder Mittel-Dingen, zu begeben; andern Theils vermogte die Vernunfft nimmermehr das Amt eines Schiedes-Mannes zu behaupten, weil das gantze Wesen seinen Ursprung dem Schwarm-Geiste und der Halsstarrigkeit zu dancken hatte.

Die ersten wurden eifersüchtig, daß er den letzten, um sie zu gewinnen, solche gnädige Anerbietungen machte. Und wie er merckte, daß es nicht angehen würde diese zu erhöhen, wandte er allen Witz an, jene zu erniedrigen. In bei-

beiden Stücken schlug es ihm fehl; und dennoch bürdet er, mit grosser Partheylichkeit, den wegernden Gliedern der engländischen Kirche, in seinem Testament, die Schuld auf, und protestirt zum Behuf der Dissenters.

Die Wahrheit zu sagen, kein Mensch kann läugnen, daß die Dissenters ihm gewogener gewesen sind, als die engländische Kirche. In Staats-Sachen hielt er es mit jenen wieder diese. Wie sollte es einen denn Wunder düncken, daß er sich derjenigen angenommen, die ihm am besten dienten?

Er gibt es seinen Lesern bald kalt, bald warm, zu verschlucken: als ob sie sich bloß nach seinen Worten richten müsten, und nicht einmahl nachdencken dürfften, was er eigentlich haben wolle. „Die Dissenters sagt g) er, sollten „wol erwegen, was sie, aus Liebe zum Frieden, und ohne sich an GOtt zu ver-„sündigen, thun können. Die Tolerantz rechtfertiget ihre Absonderung gantz „und gar nicht; sondern benimt nur den wieder sie gemachten Straf-Gesetzen „die Kraft. Ihre Gedancken stehen nicht in ihrer eignen Gewalt; ihre Ge-„wissen gehören GOtt zu.„

Soll das heissen, etwas um Friedens halber thun, wenn man denen gehorchet, die über uns zu gebieten haben, so mag es immer, aus Liebe zum Frieden, dabey bleiben.

Ihre Gedancken stehen nicht in ihrer eignen Gewalt! ihre Gewissen sind GOttes! Wie ist das zu verstehen, daß Leute ihre Gedancken nicht in der Macht haben? Sie können nicht umhin, zu dencken, daß das Niederknien eine Leibes-Stellung sey, die sich zur Andacht schlecht reimet! Aber was haben sie nöthig, daran zu dencken? Sie gestehen ja, daß sothane Stellung nicht sündlich sey: warum darff sie denn nicht anbefohlen werden?

Mein Gewissen gehöret GOtt, daher darff ich nicht davon abgehen! Mein Gewissen sagt mir, ein weisses Chor-Kleid schicke sich nicht zur Kleidung für einen Geistlichen! Wie geht das zu, wenn mir mein Gewissen dieses saget? Antwort: ich bilde mir ein, daß ich einen geschicktern Rock dazu hätte angeben können!

Was hat alles dieses mit dem Gewissen zu schaffen? Das Gewissen hat, wenn mans genau untersucht, nichts zu thun, als ein Richter; sondern nur als ein Zeuge. Falls mich nun mein Gewissen überzeuget, daß ich einen sündlichen Wandel führe, so muß ich solchen vermeiden; allein das Gesetz, wornach ich mich richten soll, muß mir vorher diese Sündlichkeit des Wandels anzeigen, ehe mein Gewissen mich deshalben verdammen kann.

Mein Gewissen ist GOttes! GOtt wird mich richten, wenn ich wieder mein Gewissen handle, in Dingen, da mich dasselbe überführet, daß ich wie-

g) p. 5. Des Beschlusses.

der das Gesetz handle: „Ihr Gewissen gehöret GOtt zu; er nur allein kennet „es/ und kann es ändern.„

Fällt denn eine Aenderung des Gewissens vor/ wenn ein Mensch aus dem Irrtum zur Wahrheit kömmt?

Man sollte gedencken/ daß dieses Testament gemacht worden/ wie der Testator bereits seiner Sinnen beraubet gewesen. Verstehet er durch das Gewissen die Meinung oder Glaubens-Gedancken/ so hätte er es sagen mögen. Auch so gar dergleichen Meinungen in Glaubens-Sachen lassen sich durch menschliche Mittel ändern oder heben. Hiedurch aber werden aller schwärmerischen Hitze Thür und Thor geöffnet: indem man die Kirchen-Ordnungen dem Stoltz/ dem Eigensinn und allerhand närrischen Grillen unterwirfft/ auch an Statt der wircklichen Gewalt eine angemaaßte errichtet.

Wäre der Testator zur höchsten Gipfel der Kirchen-Macht befördert worden und gestiegen/ so hätten wir vieleicht kein Testament von ihm zu sehen bekommen. Er würde sich bestrebet haben/ den standhafften Gliedern der engländischen Kirche allerhand Misvergnügen anzurichten; er würde solche Denckmahle seines friedmachenden Gemüthes hinterlassen haben/ welche die Kirche heruntergebracht hätten/ ohne einen einigen Dissenter hervorzuziehen/ dafern derselbe sich nicht auf seine Seite wenden/ und von ihm den Besitz erhalten wollen.

Jedoch es hat die hohe Kirche noch nicht den letzten Stoß empfangen. Der listigste Anlauff wieder sie ist h) dieser/ wenn es heißt: „Die es nun eben „nicht so gar arg trieben/ als andre/ daß sie hätten ausstreuen sollen/ der Hof wol„le die Kirche gar einreissen/ gaben dennoch vor/ daß es auf eine Frei-Geisterey „hinauslauffen/ deren Anhang sich gleichsam den Vor- und Auf-Kauff aller „Kirchen-Dienste in die Hände spielen/ und sich nicht so abgöttisch an äuserliche „Gebräuche binden würde. Solchemnach ging nunmehro die allgemeine „Rede/ daß diejenigen/ welche es treulich und aufrichtig mit der Kirche meineten/ „hinführo nichts mehr gelten sollten; hergegen andre/ die mehr Gleichgültigkeit „hegten/ Beförderung zu gewarten hätten. Einige dieser letzten hatten sich in „Streitschrifften gegen die Römische Kirche so hervorgethan/ die Sachen so „klar erwiesen/und solchen Eingang gefunden/ daß die Papisten/ um sich an ih„nen zu rächen/ und diejenigen schwartz zu machen/ die sie für ihre fürchterlichste „Feinde hielten/ ihnen Schuld gaben/ als wären sie Socinianer und solche Leu„te/ die alle Geheimnisse läugneten.„

Hieraus lernen wir/ daß diejenige von den Mitgliedern unsrer Kirche/ welche den wenigsten Eifer hatten/ sich eben am tapffersten in dem Gefechte mit der

h) p. 33. Des Wercks.

der römischen Clerisey gehalten/ und daher von den Papisten mehr gehasset werden/ als die eifrigen. Diese soll man also für Freunde des Pabstes halten/ und dencken/ daß die Kirche gewißlich ihren Untergang hätte erleben müssen/ wenn es diejenigen nicht verhindert hätten/ welchen es an Eifer für die Kirche fehlet.

Unser Verfasser sagt zwar nicht/ daß die eifrigen Glieder der Kirche sich mit klaren Beweisen und guter Wirckung in besagten Streitschrifften nicht sehen lassen: denn er wuste wol/ daß ihm die Nahmen derselben Männer/ aus dem Buche/ London Cases, ins Gesicht wiedersprechen würden. Aber er leget seinen befreundeten Frei-Geistern die Verdienste dieses Sieges so reichlich bey/ daß ein unachtsamer Leser leicht schliessen mögte/ sie wären die eintzigen gewesen/ die gekämpffet hätten.

Er will ebenfalls mit der Sprache nicht recht heraus/ daß nehmlich ein Glied der hohen Kirche bey den Römisch-Catholischen nicht so verhaßt sey/ als eines aus der niedrigen; sondern läßt es dabey bewenden/ daß er nur zu verstehen gibt/ an diesem fände Rom seinen grausamsten Feind. Nach solchem Grund-Satze einiger Schrifftsteller wäre denn ein Feind/ der den wenigsten Eifer heget/ der fürchterlichste.

Was er aber auch immer von seinen latitudinarischen entsetzlichen Freunden uns weißzumachen gedenckt/ so ist doch gewiß/ daß sie ehmahls/ so wol als er selbst/ Mitglieder der hohen Kirche gewesen sind. Hat nun ihr Eifer abgenommen/ so darff man sie deswegen der Ehre doch nicht berauben/ daß sie ihn ehmahls in grösserm Maaß geheget haben: sintemahl ihre Streitschrifften wieder die Papisten bey der Nachwelt mehr Ansehen erwecken werden/ als sie in unsers Verfassers Denckmahlen der Gleichgültigkeit und Erweiterung finden mögen.

Wenn ein Rittersmann sich seiner Haut wehret/ oder einen Angriff thut/ so zeiget er sich in beiden Stücken als ein Meister seiner Kunst. Er kann, bey Gelegenheit den einen überfallen/ und zugleich den andern beschirmen. So geht es in dem ersten Bande/ mit der Ermordung g) des Ertzbischofs Sharp zu/ welche daselbst so bemäntelt wird/ als ob ein Zufall von ungefehr Anlaß dazu gegeben/ wie seine schwärmerischen Feinde ihm den tödlichen Fang beigebracht: der Meinung/ GOtt habe nun ihren grössesten Feind augenscheinlich/ durch seine Vorsehung/ in ihre Hände geliefert. Da doch der gantze Morast/ wo diese Mordthat geschah/ an verschiedenen Orten von vielen Rotten besetzet war/ des Endes und Vorsatzes/ ihn gantz gewiß zu liefern/ er mögte auch einen Weg nehmen/ welchen er wollte.

Das Blut-Bad zu Glencoe hat/ nach langer Zeit/ eine neue Gestalt be-

g) p. 546. Des ersten Bandes.

bekommen, und ist, durch gelinde Ausdrückungen niemand anders beigeleget, als der Bosheit eines Mannes, der unsers Verfassers Feind war, und den Uebersichten seiner Freunde. Unter allen Berichten, die von dieser blutigen Handlung herausgekommen sind, ist dieser der erste, welcher den Grafen von Broadalbni h) zum Urheber derselben macht. Hier wird gesagt: „er habe „vorgeschlagen, daß Befehl ergehen sollte, die erkannte Strafe an den Einwoh„nern von Glencoe mit gewaffneter Hand zu vollstrecken, damit er zugleich sei„ner eignen Rache ein Genüge thun, und auch den König, bey allen Hochlän„dern, verhaßt machen mögte.„

In so weit hat nun ein Feind des Königs die Schuld. Weiter! „Hierauf verfertigte der Staats-Secretar eine schrifftliche Anweisung, dazu „der König oben und unten seinen Nahmen setzen muste (damit jener die Schuld „von sich ab- und gäntzlich auf den König schieben mögte) des Inhalts, daß alle „diejenigen, welche den Eid nicht zur bestimmten Zeit geleistet, von aller Gnade „und Verzeihung ausgeschlossen, und nur aus Barmhertzigkeit angenommen „werden sollten. Wie man aber befand, daß diese Anweisung den abgeziel„ten Zweck zu erreichen nicht kräfftig genug war, muste ein zweiter und schärffe„rer Befehl, mit eben der Ueber- und Unterschrifft ausgefertiget, und darin auf„gegeben werden, daß, wenn sich die Einwohner des Thals Glencoe von den „übrigen Hochländern absondern liessen, man an einigen derselben ein Exem„pel beweisen, und die andern dadurch abschrecken sollte. Der König zeichnete „diesen Befehl, ohne die geringste Nachfrage zu halten: denn er war sehr ge„neigt, Sachen in der Eile zu unterschreiben, und dabey deren Wichtigkeit „nicht zu untersuchen. Dieses war eine von den Wirckungen seiner Lang„samkeit in Ausfertigung und Abthuung der Geschäffte: denn er ließ gerne alle „Dinge auf die lange Banck schieben, biß ein grosser Hauffe Schrifften sich sam„melte, da er sich denn in der Unterschreibung ein wenig übereilte. Inzwi„schen wuste der König doch, die gantze Zeit über, nichts davon, daß Macdo„nald sich noch am bestimmten Tage eingestellet hatte, ihm die Treue zu schwö„ren; vielweniger daß er solches, kurtz nach verflossenen Termin, vor einer dazu „verordneten obrigkeitlichen Person, wircklich gethan hatte. Da nun diese „Befehle hinabgesandt wurden, schrieb der Staats-Secretar verschiedene „Hand-Briefe dabey, an den in Scotland commandirenden General Leving„stoun, worin er ihm die Vollziehung solcher Befehle auf das genaueste, und „mit besonderm Nachdruck, einschärffte: wobey er die Pässe im Thal Glencoe, „die man einnehmen und besetzen sollte, so richtig zu beschreiben wuste, daß man „leicht sehen konnte, es habe sie einer angegeben, dem des Landes Gelegenheit „sehr

h) p. 105. Des zweiten Bandes.

„sehr wol bekannt seyn muste. Es ertheilte auch der Staats-Secretar be-„sagtem General gemessenen Befehl / keinen Gefangenen anzunehmen; son-„dern alles niederzumachen/damit der Schrecken desto grösser seyn mögte. Er „band dieses dem Levingstoun so fest und gewaltig ein / daß es schien / als ob „was mehr/denn gemeines/dahinter stecken müste; wiewol er alles mit dem Ei-„fer zu des Königs Diensten gründlich belegte, und hinzusetzte / daß man an „solchen Rebellen und Mördern ein Beispiel geben müsse. Im Hornung „wurde eine Compagnie Soldaten nach Glencoe gesandt / woselbst man sie „sehr wol empfing und im Thal einquartierte: maassen die Einwohner daselbst „gantz sicher waren, und sich keiner Feindseeligkeiten versahen. Nachdem dieses „eine Woche gewähret hatte / ersahen die Kriegs-Leute ihre Zeit bey der Nacht/ „und schlugen ihrer etwa 36 todt; die übrigen machten Lerm, und entwischten. „Der König befahl / die Sache zu untersuchen; es erhellet aber aus allen hier-„über geschriebenen Briefen / die ich selber gelesen habe / wie so gar viele Leute „hierinn verwickelt waren, daß sich des Königs Langmuth fast über die Gebühr „erstrecken muste / und Seine Majestät sich damit begnügten / nur den so ge-„nannten Mester von Stair i) seiner Dienste, dieses Handels halber, zu erlas-„sen. Die Hochländer aber waren dermaassen hierüber entrüstet / daß sie sich „so willig erzeigten, als es die Jacobiten nur immer verlangen konnten, um bey „der ersten Gelegenheit einen Aufruhr zu erwecken. Und / die Wahrheit zu sa-„gen / es ist der grösseste Fleck in des Königes gantzer Regierung / daß er ein sol-„ches Verfahren nicht mit gehöriger Schärffe geahndet hat; zumahl da es die „üble Wirckung nach sich zog / die Gemüther der Scotländer und Hochländer „von ihm und seiner Beherrschung gantz abwendig zu machen.„

Abermahl k): „Das Blutbad in Glencoe machte noch ein grosses „Aufsehen / und es schien / als ob der König in Untersuchung dieser Sache, zu „säumseelig verführe. Wie ihm aber vorgestellet wurde / daß die Sitzung des „Parlaments sich nicht / ohne grosse Bewegung und Klage über eine so er-„schreckliche That, halten liesse / und daß sich seine Staats-Bedienten denselben „nicht wiedersetzen könnten, ohne diese Blutschulden / die so treuloß verursacht „worden, auf den König so wol, als auf sich selbst zu bringen; befahl er, um sol-„chen Beschwerden vorzubeugen / daß eine Vollmacht unter dem grossen Sie-„gel ausgehen / und / Krafft derselben, eine vorgängige Erkenntniß der Sache „angestellet werden sollte: welches ein Gebrauch in den scotländischen Rechts-„Händeln ist / da man die Verbrechen vorher untersuchet / ehe die Personen / so „Antheil daran haben / vor Gericht gestellet werden. Dieses hielt jedermann

i) Ein scotländischer Titel. Der Staats-Secretar in scotländischen Sachen führte ihn damahls.

k) p. 183. Tom. II.

„für einen Kunst-Griff/ wodurch man die beregte That/ hinter einer unter der „Hand zu haltenden Nachfrage/ verstecken wollte.„

Darauf wird der Leser/ wegen des Grafen von Broadalbin/ etwas aufgezogen/ welches man in dem Buche selber nachschlagen kann.

Noch eins: l) „Das Parlament forschte weiter nicht nach der Sache „wegen Glencoe: wannenher die Pasquillanten einigen Schein bekamen/ den „König in ihren Schmähschrifften zu beschuldigen/ daß er gleichwol willig ge„wesen seyn müsse/ den barbarischen Handel gut zu heissen; dieweil er sich nun „so unwillig finden lasse/ ihn zu bestrafen.„

Es braucht dieser Bericht keiner grossen Auslegung; man mögte denn/ über des Verfassers Absicht bey der Kundmachung/ ein und anders anmercken. Im ersten Bande der vorhabenden Geschichte hat er seinem grossen Gönner und Freunde ein Laster aufgebürdet/ welches noch keiner von dessen Feinden drucken zu lassen/ oder auch vielleicht nur zu glauben/ die Kühnheit gehabt. In gegenwärtiger Erzehlung aber/ von Glencoe/ hat er ihn eben so hart beschuldiget; obgleich auf eine andre Art.

Was soll man nun davon dencken? Vielleicht/ daß er/ als ein Geschichtschreiber/ die Wahrheit sagen müsse. Allein wer zwang ihn zur Beschreibung der Geschichte? Hatte er keine gute Sachen genug im Vorrath/ die er von seinen Freunden sagen konnte; so wäre es besser gewesen/ die berühmte Historie zu unterdrücken/ als eine Person zu beschimpfen/ die er in seinem Buche zu rühmen ehmahls eben so grosse Ursache als Neigung besaß.

Wir müssen hier einen Unterschied machen zwischen Ursache und Neigung. Hat jemand einen wohlthätigen Gönner/ so entstehet bey ihm vielleicht daher eine Ursache/ demselben wol zu begegnen. Wird aber diejenige Beförderung/ welche der Client zu erwarten Hoffnung hatte/ abgeschlagen/ so verlischet auch zugleich die vorige Gewogenheit bey dem letztern. Hieraus ist vermuthlich eine Neigung entstanden/ die ehmahlige Gnade mit einem/ nemo me impune lacessit, zu erwiedern.

Wäre dieses Geschicht-Buch in Lambeth m) datirt worden/ man würde den Bericht von Glencoe eben so wenig/ als den von Gaffney/ darin angetroffen haben.

Wäre der Graf von Broadalbin nur Staats-Secretar gewesen/ was gilts/ die Sache würde gantz anders vorgetragen worden seyn. Es ist doch was seltsames/ daß ein mit so vieler Insicht begabter Hof/ als derjenige nothwen-

l) p 190 ej T.

m) Lambeth ist der Pallast des Ertz Bischoffs von Canterbury/ Primas von Groß-Britannien. Es meinet der Verfasser, wenn Burnet nur Ertz-Bischof geworden wäre, er hätte nicht so hart wieder König Willhelm geschrieben.

wendig hat seyn müssen, von dem unser Verfasser sagen mag, pars magna fui, sich von einem Feinde, wofür gedachter Graf ausgegeben wird, sollte zu einer That verführen lassen, die dermaassen unverantwortlich ist, daß sie auch der schlaueste Anwald von allen, nemlich unser Verfasser selbst, nur so lahm zu vertheidigen weiß.

Niemand hat jemahls gezweifelt, daß der Befehl nicht mit einerley Hand unten und oben verwahret gewesen. Man nennet dieses contresigner, oder gegenschreiben. Und so mögte es immer heissen, dafern eine eintzige Person ihre eigne Hand durch dergleichen Gegenschrifft zu bekräfftigen vermögend wäre. Aber wenn ein Secretar seines Obern Handzeichen solchergestalt, durch Hinzusetzung seines eignen Nahmens, bestärcket, so geschiehet solches nur zur Verhinderung des Nachmahlens: und eben darum muß hiebey nothwendig eine zweifache Verfälschung des Nahmens vorgefallen seyn, da man es sonst mit einer eintzigen hätte verrichten können; falls der König die Urkunde nur einmahl gezeichnet hätte.

Unser Geschichtschreiber hätte besser gethan, gantz still zu schweigen, und die Welt lieber bey dem Glauben zu lassen, daß der Staats-Secretar den Befehl selbst geschmiedet und gezeichnet habe, als daß derselbe verwegen genug gewesen seyn sollte, seinem Herrn ein Papier zur Unterschrifft vorzulegen, welches er, der Bediente, mit eigner Gegenzeichnung zu versehen Bedencken getragen. Kurtz, ein auf diese Art ausgefertigter Befehl war ungültig, indem er gantz und gar keine Gegen-Unterschrifft hatte: das ist zu sagen, indem er nicht von zwoen verschiedenen Personen unterschrieben worden.

Der Bischoff gibt uns auch zu verstehen, daß sowol der erste als zweite Befehl mit eben der Ober- und Unterschrifft von einerley Hand ausgefertiget gewesen, zum Beweise, daß, wenn gleich bey dem ersten eine Uebereilung Statt gefunden, es doch nicht so leicht zweimahl hätte geschehen können. Die „Nachricht ist ärgerlich, wenn es heißt: “ es war dieses die Würckung der „Langsamkeit des Königes, in Ausfertigung der Geschäffte. Er ließ gern „alles in die lange Truhe schieben, biß ihm ein grosser Hauffe Schrifften auf „einmahl vorgeleget wurde, in deren Unterschreibung er sich ein wenig gar zu „sehr übereilte. Inzwischen wusten seine Majestät doch, die gantze Zeit über, „nichts davon, daß sich Macdonald zur Eides-Leistung erboten hatte?“

Hiedurch wird der König beschuldiget, daß er, ohne die geringste Gemüths-Bewegung, ein Blut-Bad angerichtet, und, indem er es gethan, solches selbst nicht gewust, noch Kundschafft von den Ursachen gehabt habe, die ihn davon hätten abhalten mögen: Einem Herrn, dem nicht verborgen seyn konnte, was eine Gegen-Unterschrifft zu bedeuten hat, und dem man anmuthete, an Statt des Secretars, sowol dessen, als sein eigner Zeuge

zu

zu seyn, müste es wol hohe Ursache zum Verdacht geben, daß er hinters Licht geführet werde, und ein Ding thue, das niemahls geschehen ist, so lange ein solcher Bedienter, als ein Secretar, in der Welt gewesen seyn mag.

Einen Trost gibt uns der Verfasser doch, zum Ruhm derjenigen Zeiten, darin er ein Haupt-Anführer gewesen; findet aber rathsam, die Exempel davon bis weiter unten auszusetzen.

„Zu Hause, sagt er, n) unter uns selbst, hat sich ein Geist des Ei„fers, der Andacht, und öffentlichen Liebes-Wercke hervorgethan, der alle „vorige Zeiten darin übertrifft. Es wird eine gute Gelegenheit weiter un„ten aufstossen, ein mehrers hievon zu erwehnen."

Dieser Geist hat vermuthlich die gutherzige Gesellschafft in die Welt gebracht.

Unser Verfasser, wenn er uns in die geheimen Raths-Stuben der Könige und Fürsten hineinläßt, und seine Bemühungen zum Dienst der Kirche und des Staats entdecket, hat ein solches Vorrecht, daß man ihm gar im geringsten nicht wiedersprechen darff. In Betracht seiner hohen Gaben und vornehmen Bekanntschafft hätte er wol besser gethan, daselbst zu verbleiben, und sich nicht so tieff zu erniedrigen, daß er solche Dinge vorbrächte, die ein jeder, der ihm an Jahren gleich, eben so wol weiß, als er selbst, nnd noch dazu dieses, daß die Nachrichten durch hundert lebendige Zeugen der Falschheit überführet werden mögen.

Er hatte wahrlich gnugsame Ursache, gleich im Anfange seines Buchs mit einem Eide der Unparteylichkeit aufgezogen zu kommen, damit der unwissende Theil in der Welt durch Mitleid beweget würde, solche Dinge hingehen zu lassen, welche von erfahrnen Leuten umgestossen werden können. Weil aber die unwissende, oder wenigstens solche, die sich gar nicht darum bekümmern, vielleicht diejenigen Zeugen an der Zahl übertreffen, die alles mit ihren Augen gesehen haben, so mag es wol ungefehr seinen Nutzen schaffen, wenn jemand sich solchergestalt, mit unaufrichtigem Hertzen, auf das Urtheil dieser und jener Welt feierlichst berufet.

Ich bin entschlossen, es mit dem Bischofe, in folgendem Stücke, aufzunehmen, und es auf den Ausspruch zeitlicher und ewiger Richter ankommen zu lassen. Ich will Treu und Glauben auf das Spiel setzen, und alles daran wagen, falls ich nicht hundert lebendige Zeugen aufbringe, die das Gegentheil dessen erweisen, was er zu behaupten gedenckt. Ja, ich will in allen andern streitigen Dingen verlohren haben, dafern sein Ausgeber ihn nur in diesem eini-

n) p. 253.

einigen rechtfertigen kan und will verschwören, ihm nach diesem niemahls mehr zu wiedersprechen, es sey unter welchem Vorwand es wolle.

Der Verfasser gibt nemlich einen Bericht von dem Proceß gegen dem Dr. Watson, Bischof von St. David, und sagt, der Ertz-Bischof allein sey der eintzige Richter über einen Bischof, „und dennoch habe derselbe Ertz-Bischof, „zu diesem Handel, noch 6 andere Bischöfe berufen, von denen ich (Burnet) „einer war." o) Die gantze Erzehlung kann, der Länge nach, am erwehnten Orte, nachgelesen werden. Die Einleitung dazu ist fein genug ersonnen; „Man glaubte, heißt es, daß er (Watson) die Erlangung dieser bischöfli„chen Würde mit Geld erkaufft, und daß er, um sich wieder bezahlt zu machen, „die meisten geistlichen Dienste, welche er zu vergeben hatte, auch für baares „Geld verhandelte."

Der erste Beweiß gegen Dr. Watson folget darauf also: "Es ha„be derselbe einem seiner Vettern zu sehr vielen der besten Pfründe seines Stiffts „verholffen, alle Einkünffte aber viele Jahre an sich gezogen; den Vetter herge„gen sehr knapp gehalten, und ihn genöthiget, nicht die geringste Amts-Pflicht „zu leisten."

So genau erinnere ich mich eben der Anklage nicht, daß ich es für einen Artickel derselben ausgeben sollte, als ob der Bischof von St. David den Herrn Medley (denn so hieß sein Vetter) genöthiget oder gezwungen hätte, nicht die geringste Amts-Pflicht zu leisten. Soll dieses so viel sagen, als ob der verklagte Bischof nicht verlanget habe, daß sein Vetter die Amts-Verrichtungen über sich nehmen dürffte? warum schenckt der Verfasser nicht reinen Wein ein; da er doch alle listige Kunst-Griffe der Jesuiten so genau kennet, und ihre Zweideutigkeit im Reden oder Schreiben so hertzlich verfluchet?

Der zweite Beweiß bestund darin, daß Dr. Watson eine Pfründe, die er, vermöge eines Commendam, besessen, an einen Geistlichen verhandelt habe, welcher Geld aufbringen solte, um damit die nächste Vorstellung von dem Patron zu erkauffen.

Drittens, daß er viele beschwerliche Gebühren für solche Pfründe erpresset, die er zu vergeben gehabt, ohne einen Buchhalter oder Cantzler zu haben: indem er alles, was diese beide Ämter sonsten abwerffen, in seinen eignen Beutel gesteckt. Jngleichen, daß er viele Priester eingeführet und bestätiget, ohne ihnen den in Rechten erforderten Eid abzunehmen; und doch, in den Bestallungs-Briefen derselben, mit Hand und Siegel bezeuget, daß sie geschworen hätten.

„Der Bischoff von Rochester entzog sich des Tages, wie das Urtheil „gefället werden sollte, unserm geistlichen Gerichte: er willigte zwar in eine

C „Ent-

o) p. 250.

„Entsetzung ; hegte aber nicht die Meinung/ daß ein Bischof durch seinen Ertz-„Bischof gantz und gar abgesetzet werden könnte. : : : Die gegenwärtige „Bischöfe vereinigten sich demnach im Urtheil dahin/ daß der Beklagte abgesetzet „werden sollte ; ich ging aber weiter/ und drang auf den Kirchen-Bann : denn „es war ein böser Mann/ in allen Stücken ; einer der ärgsten / die ich iemahls „im heiligen Amt gekannt habe ; jähzornig; geitzig und falsch ; auf die aller-„schändlichste Art ; dabey besaß er keine eintzige Tugend oder gute Eigenschafft/ „welche diesen Lastern noch hätte die Wage halten können."

Daß eine gelehrte Vertheidigung dieses Bischofs von St. David ans Licht gekommen/ solches ist unstreitig ; welche noch niemahls hat beantwortet werden können. Man schlage die weitläuffige Revision in Sachen des erwehnten Bischofs nur nach/ die in 4to gedruckt ist.

Noch aber bin ich nicht zu demjenigen Stück gekommen / da ich es mit dem Verfasser aufzunehmen gedencke. Nur im vorübergehen wolte ich gerne vernehmen/ welches Recht einer haben könne/ den Nachkommen zu sagen/ und zwar mittelst Leistung eines Eides der Unpartheylichkeit: daß diese oder jene Person keine eintzige Tugend noch gute Eigenschafft besessen habe/ welche seinen Lastern hätte die Wage halten können? Man mögte es denn so verstehen/ „daß keine Tugend oder Eigenschafft zu finden sey/ die ich an einem Feinde gut „heissen wollte : und daß / weil ich mir einbilde/ die Welt bisher bey der Nase „herum geführet zu haben/ sie auch gehalten seyn soll/ eben das zu sagen / was „ich sage."

Viel bescheidener hätte unser Verfasser gehandelt/ falls er nur in einer bescheidenen Zeit gelebet hätte/ wenn seine Worte so gefallen wären : "Er besaß keine Tugend/ oder gute Eigenschafft/ so viel mir wissend." Aber auch hier würde man ihn auf einen fahlen Pferde angetroffen haben : sintemahl in des Dr. Watsons gedruckter Schutz-Schrifft/ die bald nach dem Urtheil seiner Absetzung heraus kam/ und von welcher ein solcher erfahrner Mann / als der Bischof Burnet / der zugleich ein Richter in der Sache gewesen/ unumgänglich gehöret haben muß/ das folgende Verzeichniß der von jenem erwiesenen Wohlthaten zu finden ist.

Geschenckt dem Collegio zu St. Johannis in Cambridge das Recht / diese Pfarren zu vergeben/ als nemlich: Fulborn St. Vigor / in Cambridgschire/ trägt jährlich 130 Pfund ein.
Brinckley/ in Cambridgschire/ 80 Pfund des Jahrs.
Brands Berton/ unweit Beverley/ fast 200 Pfund des Jahrs.

: : : Zum Bau der St. Pauls Kirchen	Pfund	50
: : : Zum Bücher-Vorrath des Collegii der Dreyeinigkeit : : :		20

Zur

. . . Zur Ausbesserung des Catharinen-Saals,	Pfund	10
. . . Zur Ausbesserung der Kirche in Llangiwdock	.	10
. . . Der Drucker-Presse in Cambridge .	.	50
. . . Zwoen Studenten zu St. Johannis .	.	50
. . . Zween Wittwen . .	.	60
. . . Zum Bau der Marien-Kirche in Hull .	.	50
. . . Zur Errichtung eines Werck-Hauses in Hull	.	50
. . . Dem Hause der Dreyeinigkeit in Hull	.	400

Eines von den Pfarr-Rechten in dieser Liste ist dem Collegio zu St. Johannis nur erst einige Jahre nach der Absetzung gegeben / und solches mag von den übrigen abgezogen werden. Ich weiß eigentlich nicht, welchen Punct es betrifft, habe sie derowegen alle zusamen hergesetzet, zu keinem andern Ende, als den Schaden, welcher Dr. Watson soll gethan haben, in etwas zu bessern.

Auf der nächsten Seite p) seines Buchs gibt der Bischof Burnet diesen Bericht. "Es betraff noch ein andrer simonischer Gerichts-Handel den Bi„schof Jonas, von Assaph, in welchem, obgleich die Muthmassungen sehr starck „waren, die Zeugen doch nicht an den klaren Beweiß des vorigen Handels „kamen."

Hier ist der Ort, da ich es mit seiner Herrlichkeit aufnehmen und ausfechten will: gebrauche daher die Freyheit, und halte ihm die Unpartheilichkeit vor, darauf er geschworen hat. Gestund nicht Jonas selbst fast jeden Artickel seiner Anklage, und kam er nicht, mittelst eines solchen Bekenntnisses, wieder in sein Amt? Wurden nicht die gegen ihm eingebrachten Beschuldigungen in den Druck gegeben? Geschah nicht ein Gleiches mit seinem Geständniß? Ein solches Geständniß war es, welches ihn vor eben denselben Richtern unfähig gemacht haben würde, jemahls wiederum den Vorsitz in seiner Kirche zu behaupten; falls er sich nicht, an einem andern Orte, unserm Geschichtschreiber gefällig erzeiget hätte. O lepidum caput! Was kann für ein klärer Zeugniß seyn, als wenn ein Mann neun Stücke bekennet, von den zehn, darüber er angeklaget worden ist?

Man berichtet uns, daß unsers Verfassers beste Gaben vornehmlich darin bestanden, wenn er eine Rede gleich aus den Stegereiff gehalten; daß seine, bey der Beerdigung des Herrn Boyle gehaltene, Leich-Predigt die eintzige gewesen, die er jemahls aufgeschrieben. Er selbst aber meldet uns, daß seine letzte Rede, unverwelcklichen Andenckens, welche bey einer nimmer-vorgefallenen Gelegenheit gemacht, und also auch nimmer gehalten worden, "die eintzige q) sey, „darauf er sich jemahls vorher geschickt hatte."

p) p. 266. q) p. 748.

Diese Anrede, samt dem Testament, Beschluß und Lebens-Lauff, flicket sich hier ein, um dem Leser das Geld abzuzwacken, gleichwie Papier und Bindfaden in eines Kochs Rechnung; dafern ja das gantze Werck etwas mehr werth ist, als Papier und Bindfaden.

Meines Erachtens, würde ihm jene Gabe, aus dem Stegreiff was herzusagen, weniger geschadet haben, als die andre, da er das Papier und sich selbst besudelt. Lord Hallifax hat ihn gewarnet, wie aus dem zu Ende dieses Bandes angehängten Erb-Stücke zu ersehen ist, nehmlich: Daß die Hurtigkeit seiner Einbildungs-Krafft mit ihm durchgehen würde; allein es halff solche Warnung nichts; und sein Herausgeber weiß sich viel mit dem eingebildeten, ich will nicht sagen, angestammten Rechte zur dieser Hallifaxischen Stachel Schrifft.

Nun kommen wir zu einer Sache, daran der Verfasser grossen Theil genommen, nehmlich, zur allgemeinen Versammlung r) der Geistlichen. „Wie das neue Ministerium auf sich nahm, dem Könige zu dienen, begehrte es „unter andern, daß die Clerisey Erlaubniß haben sollte, ihre Zusammenkünffte zu halten: welches auch versprochen wurde, so, daß sie sich diesen „Winter versammlete. Das Buch des Dr. Atterbury, vom Rechte geistlicher Versammlungen, wurde, mit grossen Verbesserungen und Zusätzen, „von neuem wieder aufgeleget: die erste Ausgabe war nur ein Auszug aus „einigen unvollkommenen und unordentlichen Sammlungen gewesen, und er „selbst sahe es bald, daß er, ungeachtet der Kühnheit und Bitterkeit, womit „es geschrieben worden, dennoch grosse Fehler darin begangen hatte. Um „nun einer anderweitigen Entdeckung vorzukommen, verbesserte er sein Buch „in vielen wichtigen Stücken; doch blieb denen, die darauf antworteten, noch „ein ansehnliches übrig, welches sie mit solchen obsiegenden Gründen und „Wissenschafften in dieser Sache wiederlegten, daß sein Hochmuth, da er diese Beantwortungen verlachte, eben so thöricht war, als das Verfahren derjenigen, die seinen Meinungen noch anhingen, obgleich ihr Ungrund hell „und klar entdecket worden. Dr. Kennet stellete ihn so wol in verschiedenen „besondern Stücken, als auch in einer gantz-langen Reihe Unwissenheiten, „damit sein Buch durchaus angefüllet war, dermaassen an die Sonne, daß er „sehr hätte gedemüthiget werden müssen: dafern er nicht mit dem grössesten „Vorrath einer, ihm allein eigenen, Frechheit versehen gewesen.

Laßt uns hier ein wenig Athem holen, und die Hurtigkeit derjenigen Einbildungs-Krafft betrachten, die eine gantze Reihe Unwissenheiten, als ob sie an einem Faden hingen, auszuspähen weiß. Wir haben auch das Vermögen des Dr. Kennet anzumercken, welcher, wie ein Frei-Meister im Amt der Maurer,

r) p. 328. seq.

Mäurer, von seinem Gerüste herunter, denen, die unter ihm stehen, den Schutt in die Augen wirfft, und noch dazu den Vortheil des Windes hat. Weiter!

"Die Priesterschafft hoffte, durch das Atterburysche Werck, viele von „ihren verlohrnen Vorrechten wieder zuerlangen: diese Geistlichen bildeten sich „ein, sich wären befugt, einen wesentlichen Theil des Parlaments auszumachen: „daher betrachteten sie den Atterbury, als ihren Verfechter; und hielten her„gegen die meisten Bischöfe für Verächter der Kirchen-Rechte. Solches hiessen „die neuen Ministers gut, welche den Bischöfen deswegen feind waren, daß sie „es noch mit den alten oder gewesenē Staats-Bedienten hielten: wañenhero sie „hofften, die Versam̃lung der Clerisey würde nun besagten Bischöfen ein solches „Schrecken einjagen, daß diese gezwungen seyn dürfften, bey jener ihre Zuflucht „zu suchen. Die Jacobiten hatten vor, uns alle dergestalt an einander zu he„tzen, daß daraus eine Verwirrung des Regiments entstehen sollte. Die For„derungen, welche diese Geistlichkeit machte, warē erstlich, daß sie ein Recht haben „wollte, so offt zu sitzen, als das Parlament sässe: daher man ihre Versamm„lungen sonst nicht aufschieben, oder weiter ausstellen könne, als nur, wenn mit „dem Parlament ein gleiches geschähe. Hiernächst gaben sie zu verstehen, daß es „bey ihnen keiner Erlaubniß zum Rathschlagen bedürffe, und daß sie, nach „eignem Gefallen, Sachen vornehmen könnten; da doch von ihnen selbst ge„standen ward, daß seit hundert Jahren das Gegentheil gegolten. Allein sie „wandten ein, ihre Versammlung müsse keine andre Einschränckung haben, als „das Parlament hätte: und gleichwie sie keinen völligen, gültigen Schluß, „ohne dem königlichen Beifall, machen konnten, so gestunden sie auch, daß sie „keine Regel vorschreiben, noch ein Kirchen-Gesetz geben dürfften, ohne des Kö„nigs Erlaubniß. Sie beschwerten sich, daß ihre Versammlung so offt aus„gesetzet würde, als über einen Eintrag in ihre Verfassung, dessen Schuld allen „Bischöfen, am meisten aber dem Ertz-Bischofe von Canterbury, beizumessen „sey; sie sagten, dieser und die andere Bischöfe nähmen ihres eignen Nutzens so „sehr wahr, daß sie den Nutzen der Kirche gar darüber vergässen, ja, gar dahin „gäben und verriethen. Dr. Hooper, der Dechant von Canterbury, ein ge„lehrter Mann, und der sich bishero wol aufgeführet hatte, wurde zum Vor„redner erwählet: er war aber hinterhältisch, listig und ehrgeitzig: seine Dechant„Würde hatte ihn noch nicht erweichet oder vergnüget: denn er vermeinte, daß „er noch wol was höhers verdiente.„

Dr. Hooper hat die Ehre, bey diesem Verfasser am schwartzen Brete zu stehen: und je ärger dasjenige ist, was er hier leiden muß, je besser scheinet er für der Kirche Wolfahrt und Grund-Sätze gesinnet gewesen zu seyn. Man gibt uns zu verstehen, daß der Zweck, bey Beförderungen auf unsre Erweichung im Religions-Eifer gerichtet sey! Die List oder Verschlagenheit, welche dem

Dechanten alhier beigeleget wird, scheinet nur ein Ehren-Wort zu seyn, wenn wir bemercken, daß sonst alle Gegner des Bischofs einen Sparren zu wenig haben. Ein Paar Zeilen weiter hin werden wir finden, daß der Dechant und alle seine Freunde lauter alberne Schöpsen gewesen sind.

Ich will den grossen Streit nicht berühren, welcher zwischen dem Ober- und Unter-Hause der Geistlichkeit, wegen der Macht des letztern, ihre Zusammenkünffte zu bestimmen, obschwebet; und nur bemercken, welcher Gestalt der gantze Handel darauf hinauslauffe, daß eine christliche Versammlung, die ich zwar nicht mit dem Nahmen eines Synods belegen will, doch aber deswegen berufen wird, daß sie über die Angelegenheiten der Kirche rathschlagen soll, durch Gewohnheit, Herkommen und Politick dermaassen entkräfftet werden möge, daß nichts von allem, darum sie zusammen gekommen, auszurichten stehet.

Man erwege doch, welche Merckmahle der Unverschämtheit das Unter-Haus dieser Geistlichen gibt, weil so gar unser Verfasser darüber bestürtzet worden. Was wars denn? Sie *verlangten* s) *eine freie Unterredung mit den Bischöfen zu halten*. Potz Velten! welche Kühnheit ist das? wo sind diese Männer geboren? Oder, wie hat die Beförderung den Leuten ihren Verstand so verrückt, daß sie nach einem Vorrechte trachten dürffen, welches dem Hause der Gemeinen allemahl vom Hause der Lords zugestanden wird? „Die „Bischöfe, heißt es, hatten bey einer und andern Gelegenheit das Unter-Haus „der Geistlichkeit wol bisweilen zu einer Unterredung berufen; aber die Clerisey hatte sich nimmer unterwunden, mit den Bischöfen ein solches Gespräch „anzustellen.„ O, der nie erhörten Verwegenheit! Ehrgeitz der hohen Kirche! Jacobitische Streiche!

Es fällt einem der Nachtwächter, in jenem Gloucesterschen Abend-Ständgen, hiebey ein, dessen Angabe sich so t) endiget:

I hope now High-Church will take Warning,
So Master *Dolben* a good Morning.

i. e. Die hohe Kirche mag gewarnet für sich sorgen:
Drum wünsch ich euch hiemit, Herr Dolben, guten Morgen.

Daß gleichwol das Unter-Haus sich die Auslegung eines solchen schweren Worts, als Gespräch oder Unterredung, anmaassen sollte, das ist was schreckliches! Eine Unterredung ist, wenn dem gemeinen Mann, dessen niedriger Stand ihn unfähig macht, ein Ding ohne Brille zu sehen, etwas von seinem Vorgesetzten eingebläuet wird.

Nun wollen wir aber zu der Sache selbst schreiten, deren sich dieses ehr-

s) p. 330. t) ex Sancti Mauri Archivis.

ehrsüchtige Haus unterfangen hat. Und da werden wir erfahren, daß die Leute nichts von der Religion im Hertzen gefühlet/und daß es auch lauter nichts-werthe Dinge gewesen/dawieder sie solche Hitze vorgegeben haben.

„Auf daß u) sie nun gleichwol in Religions-Sachen ihren Eifer sehen „lassen mögten/nahmen sie sich vor/gegen einige schlimme Bücher zu verfahren/ „und fingen mit einem an/das den Titel führte: Christenthum kein Geheimniß/ „welches einer/Nahmens Toland/geschrieben hatte/ein Mann von kühnem und „muthwilligem Witz/ der für einen Socinianer gehalten wurde, oder von dem „man vielmehr glaubte, daß er gar keiner Religion zugethan sey. Die Cleri- „sey machte aus diesem Buche etliche Auszüge, wiewol mit so wenig Nachden- „cken, daß die ärgsten darin befindlichen Stellen überhüpffet, und nur solche „ausgemärtzet wurden, die sich in gutem Verstande auslegen liessen, so böse sie „auch gemeinet seyn mögten: was sie nun hieran tadelnswerth gefunden hat- „ten/ solches legten diese Geistlichen den Bischöfen vor/samt dem Begehren/sich „desfalls mit ihren Schlüssen zu vereinbaren. Dadurch geschah aber dem bi- „schöflichen Ansehen/gerades Weges/ein solcher Eingriff/daß es was seltsames „schien/ Leute in der Welt zu finden, die das Göttliche Recht des bischöflichen „Ordens so lange Zeit vertheidiget, und so tapffer behauptet hatten, daß, nach „der Redens-Art des gantzen Altertums, die Aeltesten nur der Bischöfe Beisi- „tzer und Räthe wären, sich nunmehro gleichwol anmaassen sollten, das „wichtigste Stück des Kirchen-Regiments zu sich zu reissen, und über Glau- „bens-Artickel zu urtheilen. Hieraus erhellete, wie bald die Gemüther/durch „Eigen-Nutz und Leidenschafft, von weiß auf schwartz gebracht werden können. „Die Bischöfe merckten wol/ daß die Absicht der Clerisey/ in diesem Stück/auf „nichtes anders gehe, als sich selbst/durch die äuserliche Bezeigung ihres Eifers/ „für die wichtigsten Religions-Sachen,in Ansehen zu bringen: sie befrugen sich „demnach mit einigen Rechts-Gelehrten, wie weit die Unterwerffungs-Act, „vom fünf und zwantzigsten Regierungs-Jahr des Königes Heinrichs VIII, „sie in dieser Begebenheit binden könne?„

Die Versammlung der Priesterschafft hatte desto grössere Ursache, auf besagtes Buch zu fallen, je weniger es vieleicht von einem, Nahmens Toland/ sondern von einer gantzen Zunfft Ungläubiger und Frei-Geister verfertiget worden/ die denjenigen/ welche bey uns eine gar zu freie Lebens-Art führen, eine starcke Aufmunterung dadurch gegeben, und sie gelehret haben, ihre Laster, mittelst des Freidenckens, zu vertheidigen.

Thue ich dem Hrn. Toland bey dieser Gelegenheit Unrecht/ so muß ich den gebührenden Wiederruf erwarten. Weil aber einer, genannt Collins/ und ein

u) p. 331.

ein andrer, welcher Tindal heisset, für seine Mitgehülffen in der Arbeit vom Kirchen-Recht gehalten werden, so mögen sie vermuthlich ihren Eifer wol allenthalben ausgedruckt haben, wo derselbe wieder das Christentum und dessen Geheimnisse einige Dienste hat thun können. Und wenn sich dieses also verhalten sollte, so würde dem Tindal zu nahe geschehen seyn, wenn man ihm deswegen übel mitgefahren hätte, daß er einer Verrichtung obgelegen, worauf sich, nach eignem Geständniß, der fortwährende Genuß seiner Gnaden-Gelder vom Hofe gründete.

Sollte sich aber die hohe Kirche jemahls unterstehen dürffen, von solchen Dingen zu urtheilen! sollte sie für einen Probier-Stein des wahren und falschen angesehen seyn wollen, und, aus Versehen, das eine für das andre nehmen! sollte sich die Clerisey mit einer angemaasseten Gewalt, die ihnen nicht zukömt, groß halten! und verlangen, daß der rechte Eigenthümer ihren Ansprüchen Beifall gäbe!

Haben sich nicht die höhesten der hohen Kirche selbst in Unglück bracht? Der eine Ertzbischof muste sich den Kopff abschlagen lassen; der andre fiel den Schwärmern in die Hände, welche ihn in seinem eignen Wagen ermordeten; und der dritte w) gerieth an den Bettelstab.

Es schaudert einem die Haut, wenn man erweget, was ein solcher Eingriff in das bischöfliche Ansehen zu bedeuten hat. Wir erinnern uns dabey alsofort des Beils an x) Lauds Halse, und der Pistole an y) Sharps Brust. Wie es aber dem göttlichen Rechte des bischöflichen Ordens zu nahe treten können, das ist schwer zu begreiffen. Ein göttliches Recht ist dem weltlichen entgegen gesetzet: darüber kann hier kein Streit entstehen. Und wenn ja etwas wieder das bischöfliche Wesen hiedurch gehandelt worden, so gilt es wol nur der Macht und Gewalt dieses Ordens allein. Aber solche Dinge sind gantz was anders, als ein Recht, und mit demselben gar nicht einerley. Ein Recht mag erkannt; die Macht aber dennoch dabey eingeschräncket werden.

Auch den Augen eines gemeinen Verstandes selbst kan das obige Verfahren nicht einmahl so vorkommen, als ob der bischöflichen Macht dadurch der geringste Eingriff geschehen sey. Wenn sich z. E. ungehorsame Diener in einem Hause befinden, die von den Söhnen darüber mit Worten bestraffet, und wenn solches nicht helffen will, von denselben bey dem Vater verklaget werden,

w) Vermuthlich wird der unlängst im Elend verstorbene Dr. Atterbury, Bischof von Rochester, dadurch verstanden.

x) Ertzbischof von Canterbury, wurde 1644 enthauptet.

y) Ertzbischof von St. Andrews S. p. 546 des ersten Bandes: diese beide hatten ihr Unglück wol vornemlich den bey ihnen verhaßten Calvinisten und Dissentern zu dancken.

den, und zwar mit angeführten Ursachen der Beschwerden, um des Vaters Zustimmung, zur Züchtigung der Knechte, zu erhalten: kann man da wol sagen, daß die väterliche Gewalt darunter leide? Denn, im Fall die Söhne, in ihrem Stande, den Dienern ihre Laster vorgeworffen, und sie mit der verdienten Strafe bedräuet haben, würde es dem Vater, zu dem sich jene, um Bekräfftigung ihres Ausspruchs, wenden, sehr zu verdencken seyn, wenn er den Kindern diese Antwort ertheilen sollte: "Lieben Söhne, ich habe euch zwar die Aufsicht über „mein Gesinde anbefohlen, damit ihr es antreiben, trösten, tadeln und schelten „sollet; allein nun bringet ihr mir ein gantzes Verzeichniß derjenigen Fehler, „die meine Hausgenossen begangen haben, und wollet euch nicht nur eines Ur„theils darüber anmaassen, sondern auch dessen Bestärckung von mir erwar„ten, was soll das seyn?

Ist es denn der Clerisey nicht vergönnet zu sagen, daß ihr Amt weder ihnen selbst, noch denen, die man ihrer Sorge untergeben, nicht das geringste nutzen könne, im Fall den Priestern keine Macht gelassen wird, die Kirchen-Kinder ernstlich zu vermahnen, und mit Strafen zu bedräuen? Der Ertz-Dechant eines Stiffts, z. E. ist Oculus Episcopi, des Bischofs Auge; aber es wäre ihm eben so gut, gar blind zu seyn, wenn sich seine Verrichtung weiter nicht, als auf das blosse sehen der Laster erstrecken, und er keine Freiheit haben sollte, solche anzumercken, und von seinem Vorgesetzten zu fordern, daß derselbe den Verbrechern ihr Recht wiederfahren lasse: zumahl, wenn ein solcher Ertz-Dechant sich, in diesem Fall, mit der gantzen übrigen Priesterschafft vereinbaret, die eben dergleichen Vollmacht trägt, als er selbst.

Ist das Amt eines Gehülffen was anders, als daß er einen Theil derjenigen Amts-Arbeit verrichte, die seinem Vorgesetzten zukömmt? soll denn dieses nur in Abwesenheit des Obern geschehen, oder braucht er keines Beistandes, so lange er selbst zugegen ist? die gantze Sache läufft darauf hinaus, daß, nach unsers Verfassers Meinung, ein Kriegs-Bedienter, z. E. der unter einem höhern stehet, keine Macht über einen gemeinen Soldaten haben soll, weil er eben kein Obrister oder General ist. Bisher hat man sonst geglaubet, daß es sich mit der Pflicht, die wir unsern Obern schuldig sind, ziemlich gut reime, wenn man darauf dringet, daß Verbrecher gestraffet werden mögen. Es hat auch niemahls irgend ein Ober-Gericht, deswegen über Eingriff in ihr Vorrecht geklaget, daß etwa die Nieder-Gerichte um Verwaltung der Gerechtigkeit oder Ausübung der Strafe, Anregung gethan haben. Man hat vielmehr einen solchen Eifer im rathen und helffen gerühmet, indem den höhern Gerichts-Höfen dadurch die Arbeit des Nachforschens erspart, und die strafwürdige Frevelthaten hell und klar vor Augen geleget worden.

Kann man denn wol sagen, daß aus schwartz weiß gemacht werde,

wenn der Geringere dem Höhern einen Verbrecher darstellet? Erkennet nicht jener dadurch, nach wie vor, daß dieser ihm vorgesetzet sey? Der Leser erinnere sich doch hiebey des Halifax: denn dieses Geschwätz rühret bloß von der Hurtigkeit einer Einbildungs-Kraft her, die mit ihrem Besitzer durchgehet, oder das Reisaus spielet.

Es war einmahl ein gewisser, alter Vormundschaffts-Krämer, dem die lustigen Einfälle der Jugend nicht mehr schmecken wollten und der seinem Pupillen einband, daß er ja nicht eher reden sollte, als bis er seine Worte dreimahl vorher bedacht hätte. Da sie nun einmahl mit einander auf der Reise begriffen waren, und der Weise Mann sich in einem Wirths-Hause mit dem Rücken ans Feuer stellete, der Untergebene aber seinen Mund nur aufzuthun versuchte, , rieff ihn jener alsobald zu, daß er sich bedencken sollte: zum zweiten mahl durffte er noch nicht mit der Sprache heraus, sondern es hieß: Mein Sohn, halte dich nach der gegebenen Regul. Endlich, da die Vergünstigung zu reden das drittemahl erfolgte, sprach der Jüngling: Herr, ihr werdet wahrlich eure Sporne verbrennen, Meine Stiefeln wirst du meinen, erwiederte der Alte. Nein, mein Herr, antwortete jener, die sind bey meiner Treu schon, seit einer halben Stunde, verbrannt.

Da nun die Bischöfe solche Absichten der hohen Kirche merckten, erholeten sie sich Raths bey den Rechtsgelehrten.

Es ist wol zu beklagen, daß alles Bestreben zum Besten und Aufnehmen der Kirche für eine äuserliche Larve, für einen Schein-Eifer gehalten wird, und daß, indem alle Secten und Spaltnngen ihre bestimmte Zusammenkünffte, zum Vortheil ihrer Verfassung, halten, das Unterhauß der engländischen Kirche, ob es gleich aus Königlicher Macht berufen und durch die augenscheinliche Nothwendigkeit getrieben wird, doch nicht die Freyheit haben mag, das geringste zu seinem eignē Wohlseyn vorzunehmen. Gesetzt auch, es sey wahr, daß die Glieder desselben unordentlich zu Wercke gegangen, und sich eines Straf-Amts angemaasset, welches in der That einem höhern Orden zustehet, sollte denn darum dieser höhere Orden die Sache gar unausgemacht liegen lassen? sollte das Gebäude deswegen von andern untergraben, die Materialien, so es zusammen halten, aufgelöset, und alles in einem verfallenen Stande gelassen werden, aus der Ursache, weil es diesem höhern Orden selber weit anständiger ist, die Ausbesserung vorzunehmen? Warum denn hat er sich der Arbeit nicht unterzogen? Das Unterhaus würde es nicht für einen verstellten Eifer ausgegeben, noch mit vielen Einwendungen wieder die Art der Zucht-Lehre um sich geworffen haben; dafern es nur den geringsten Ernst gesehen hätte.

Müssen denn nun die Schutz-Engel der Kirche aus den weltlichen Rechten ihre Nachricht schöpffen, und sich belehren lassen, wie sie ihre Macht so mäßigen sollen, daß sie nicht über die Schnur hauen? Es ist alsdenn noch wol Zeit genug, sich vor solchen Gesetzen zu fürchten, wenn dieselbe erst ihre Ansprüche wieder die geistliche Macht einbringen. Hier scheinet es aber, als wolle man sich die Kundschaffter aus dem Saal zu Westmünster selbst über den Hals ziehen, und diesen Leuten eine Ober-Auffsichts-Macht beilegen, die sie niemahls verlangen können. Haben die Bischöffe nicht, Krafft ihrer geistlichen Vorrechte, Freiheit genug, die Frage auszumachen, wie weit sich ihr eignes Ansehen erstrecket, und wie fern eine andre Gewalt in gehörigen Schrancken bleiben soll, ohne sich mit dieser im geringsten zu berathschlagen? Wenn ich die Gräntzen meines eignen Landes kenne, so darff ich nicht lange fragen, wie weit meines Nachbarn seine gehen. Hätte ich aber meiner eignen Angelegenheit so sehr vergessen, daß mir mein Recht selber unbekannt wäre, und ich daher meinen gegenseitigen Nachbar um Unterricht bitten müste; so könnte ich gar leicht übervortheilet werden. Denn, indem ich mich zu ihm wende, bekenne ich ja so wol meine Unwissenheit, als Unfähigkeit, mein Recht zu behaupten; oder ich gebe mich auch bloß, daß ich unachtsam und nachläßig bin.

„Die wichtigste Verrichtung im Kirchen-Regiment soll in Beurtheilung der Glaubens-Lehren bestehen." Ist dieses wahr, so mögte man gerne wissen, wie und welcher Gestalt das Unterhaus, mittelst seiner Angabe, jemahls ein Urtheil in Glaubens-Sachen ergehen lassen: denn, nach meinem wenigen Begriff, war es mehr nicht, als eine Beurtheilung solcher Verbrechen, die den Glaubens-Artickeln zuwieder lauffen, und zwar gegen solche Lehren, die bereits festgesetzet sind. Die Clerisey hat sich ja, so viel mir wissend, nicht unterstanden zu behaupten, daß der Socianer und Atheisten Glaube verdammlich sey; sondern nur anzuzeigen, daß Toland ein Buch wieder die Kirche geschrieben, die dergleichen längst schon verdammet hat.

Wird im Land-Gericht ausgemacht, was sich zu einem Gesetze schicke? oder thut nicht vielmehr der Richter nur den Ausspruch, daß dieser und jener Missethäter wieder solche Gesetze gehandelt habe, die vor langer Zeit bereits eingeführet worden sind?

Ein wenig weiter unten werden wir die Ursachen erfahren, warum diese Prüfung des Tolandischen Buchs ein Urtheil in Glaubens-Lehren heissen muß, und da wird man uns ein Licht geben, woher illæ lachrymæ, woher dieses Hertzleid entsprossen.

Um aber in unsrer Geschichts-Beschreibung fortzufahren, so heist es z) also:

z) p. 133.

also: "Bey der geistlichen Versammlung 1698. waren gleichfalls solche „Klagen über viele/damahls gedruckte/schädliche Bücher erhoben worden/und „die Bischöfe hatten sich zu der Zeit bey den Gelehrten/ sowol der civil als ge- „meinen Rechte/ Raths darüber erholet."

Halt! wer kann wissen/ ob nicht der befragte Civilist Tindal selbst gewesen sey? Denn er war mit Bischöffen wol bekannt/ und/ vom Anfange . . . bis an den Tag seines Todes/ ein beständiges Mitglied der bevollmächtigen Gerichts-Höfe gewesen. Ob es nun gleich meinen Gesichts-Kreiß übersteiget/ und das Ansehen hat/ als wollte ich meinen Obern Regel vorschreiben/ so muß ich doch wünschen/ daß Herr Budgell a) sich/ mit Austheilung seines Schau-Pfennings/ nicht gar zu sehr übereilen möge: Denn ich wüste keinen/ der einen bessern Anspruch darauf hätte/ als der executor des Burnetschen Testaments und Herausgeber b) dieser Geschichte.

"Die Antwort fiel dahinaus: daß ein jeder Bischof/ so weit seine „eigene Gerichtbarkeit sich erstreckte/ wieder die Verfasser oder Ausgeber bö- „ser Bücher/ in seinem Stiffte/ selber verfahren möge; sie (die Richter) „wüsten aber von keiner Macht oder Gewalt/ welche eine Versammlung der „Geistlichen in diesem Stucke haben/ ja/ es erhelle gar nicht einmahl/ daß „sie jemand deswegen vor sich laden könnte: und wenn ein Buch/ mit dem „Nahmen des Verfassers/ ans Licht käme/ so schiene es den gemeinen Rechts- „Regeln zuwider zu seyn/ wenn man es/ ohne ihn darüber selbst zu verneh- „men/ verdammen oder verwerffen wollte. c) Eine solche Versammlung schie- „ne überall kein Gerichts-Hof zu seyn: und weil man auch davon nicht ap- „pellire/ so könne und möge es gantz gewiß kein Gericht der ersten Angabe „heissen.

Es war ein bescheidenes Stück an den Bischöfen/ daß sie sich bey den Layen erkundigten/ wie weit sich ihre geistliche Gewalt erstreckte. Andrer Seits war es recht was großmüthiges/ daß der Advocaten-Mantel/ auf den man sich beruffen hatte/ einen solchen günstigen Ausspruch ertheilte/ über einer Sache/ von welcher ihm/ eignem Geständniß nach/ gar nichts bewust war.

Sie wüsten nichts/ hieß es ja/ von einer Macht und Gewalt/ welche die Versammlung der Geistlichen in diesem Fall haben sollte.

Im Saal zu Westminster/ wo Gericht gehalten wird/ öffnet man die Bibel gar nicht/ sondern sie bleibet allemahl zugethan/ wenn man sie braucht.

a) Verfasser der so genannten Biene/ einer Wochen Schrifft/ darin verschiedene Gedächtniß-Müntzen denjenigen zuerkannt worden/ welche auf den verstorbenen Tindal die besten Gedichte/ zu seinem Ruhm/ gemacht haben.

b) Er heißt Thomas Burnet/ ein Rechts-Gelehrter.

c) Dieses ist wol zu mercken.

Besitzen nun die Rechts-Gelehrten von der geistlichen Gewalt/ und den Aussprüchen die solche befestigen, eben keine genaue Wissenschafft / so ist es ihre Schuld nicht; indem sie gantz anders erzogen sind.

Oder/ dafern man etwa dasjenige beweisen soll / was kein Mensch läugnen kañ/ und man berufft sich nur auf das geringste bürgerliche Recht; so gehet das geistliche eben dadurch verlohren / und folgender Satz findet seinen Schutz:

Es erhellet gar nicht einmahl/ daß die Geistlichkeit jemand vorladen könne.

Was wäre denn daran gelegen? Es ist genug/ daß sie das Verbrechen selbst vor sich haben. Das ärgerliche Buch liegt ja am Tage.

Ja; aber wenn der Verfasser zugegen wäre, würde er / mit seinen Erklährungen / alle kätzerische/ atheistische Sätze und Freigeisterey / die er vorgebracht / leicht aus dem Wege räumen: er würde eben dieselben Schriften nehmen / womit sein Buch gesetzt ist / und die auszurottende Sprüche in lauter reine Lehre verwandeln.

Läßt man ihm fünff Fürsprecher zu / so werden diese darthun: daß/ **wenn ein Buch mit dem Nahmen des Verfassers ans Licht kömmt / es den gemeinen Rechts-Regeln zuwiederzulauffen scheinet/ wenn man es, ohne ihn selbst darüber erst zu vernehmen/ verdammen will.**

Die Abtey Westmünster mag seyn/ was sie will/ / der Gerichts-Saal daselbst dienet aris & focis, für Leib und Seel/ und man höret daselbst alles an/ was zum Behuf eines Menschen mag vorgebracht werden; nur mit dem Bedinge/ daß er sich nicht erkühne/ seine eigne Sache persönlich zu führen.

Gesetzt/ der Verfasser könnte seinen Worten einen andern Sinn andrehen/ als den / der allen in die Augen fällt / oder den er jedermann beizubringen Vorhabens gewesen ist/ wird sein Verbrechen dadurch vermindert/ womit er diejenigen betrogen hat, die seine Ausflüchte nicht begreiffen?

Eine solche Versammlung der Priesterschafft schiene überall kein Gerichts-Hof zu seyn / und weil man auch davon nicht appellire, so könne und möge es gantz gewiß kein Nieder-Gericht heissen.

Nichts ist so wahr, als daß einer die Abtey nicht finden würde / der die Leute im Saal nach dem Wege dahin fragen wollte.

Wie kann das ein Gerichts-Hof seyn/ da kein Aufruffer / kein Kerckermeister/ keine Stadtknechte zugegen sind? Frägt man uns um Gerichts-Höfe, so können wir keine andre beschreiben, als nur solche/ die uns bekannt sind. Es würde sich auch nicht schicken / diejenige Versammlung ein Gericht zu nennen/ worin keine Advocaten gefüttert werden/ ja wo/ bey meiner

Treu/ nicht einmahl gestämpelt Papier zu finden ist. Was kann das für ein Gericht seyn/ wo weder der Verbrecher selbst, noch sein Anwald, ein Wörtlein spricht. Bücher sind stumm. Derohalben ist es nur ein Gespötte/ etwas zu verklagen, das sich nicht verantworten kann. Fort mit solchen Gerichts-Höfen!

Und noch dazu ein Gericht/ von dem man sich an kein andres wenden kann! das heißt das Kind in der Geburt ersticken. Soll ein Mann von starcken Sehnen und langem Athem seinen Lauff mit einer halben Meile endigen? Man lasse ihm Raum/ damit er seine Kräffte zeige, und seinen Gegner dahin bringe, daß er gestehe, er sey ein Mann! Laßt uns sehen, wer es am besten aushalten könne!

Zu der Zeit/ da das Appelliren auf einen Zweikampff hinauslieff, war die Arbeit kürtzer und wohlfeiler. Sagt mir aber doch/ zu welchem Ober-Richter kan sich einer wenden/ wenn das Ober-Haus des Parlaments einen Ausspruch thut? Wohin appelliret man von dem Urtheil der Alten Baley? Sind diese deswegen nicht rechtmäßige Gerichts-Höfe?

Unser Anwald und höchster Rechtsgelehrter, oder Geschichtschreiber/ hält sich groß damit, daß man der ersten Priester-Versammlung Gewalt angethan hat, und gibt davon, auf eine verächtliche Art, folgende Ursachen an:

„Es befand sich dieses mahl c) nur eine kleine Anzahl Bischöfe im „Ober-Hause der Kirchen-Versammlung, und ihr Ertz-Bischof war nicht zu„gegen: daher es ihnen so wol an Stimmen, als am Nachdruck/ fehlete, et„was fruchtbarliches auszurichten. Solchemnach rieth man dem Könige, „daß er geruhen mögte, die Sitzung aufzuschieben. Wie der Hof also sa„he, daß diese Leute gar keine Lust hatten/ sich der Geschäffte anzunehmen und gu„tes zu thun/ hielte er sie zum wenigsten ab/ böses zu thun/ und zwar zehn Jahr „lang/ mittelst eines immer-erneuerten Aufschubs."

Hieraus erhellet, wasmaassen dasjenige böse/ welches unser Prälat von der damahligen Versammlung 1698. befürchtete, in Beurtheilung der Bücher bestanden; und zwar solcher Bücher/ die er selbst böse nennet/ und ihnen solchen Nahmen in allem Ernst beizulegen scheinet. Hätte er diesen Büchern zum Behelff eine Ausflucht finden können, er würde sie traun! nicht verschwiegen haben.

Wir müssen aber das Ding so verstehen/ als hätten solche böse Bücher gleichwol gute Leute zu Verfassern gehabt: sie lieffen zwar in der That wieder die Glaubens-Regeln; weil aber die Verfasser das Geschrey wieder die hohe Kirche tapffer mittrieben/ und die Kirchen-Diener mit den Nahmen der

c) Vol. II. p. 39.

der Tories oder Jacobiten gleichsam brandmärckten, so muste man sie darum nicht der Bosheit hochfliegender Ceremonien-Anbeter bloßstellen.

Denn wir würden eben dadurch der Heerde eine Gelegenheit gegeben haben, den Eifer und die Standhafftigkeit dieser Verbitter der Sittengepränge und Kirchen-Gebräuche zu erheben: ja sie würden sich endlich in unser Eigenthum gedrungen, die Wercke ihrer Vorgesetzten untersucht, beurtheilt und wol gar verworffen haben.

Aus solchen Gründen darff ich also, ohne sonderlich wieder die christliche Liebe zu handeln, füglich den Schluß machen, daß es einigen Prälaten in diesem Handel mehr um gewisse Neben-Dinge, als um die heiligen Glaubens-Lehren, zu thun gewesen sey: und daß sie ihre erste Sorge auf Staats-Absichten gehen lassen, des Vorsatzes, dem Gottesdienst hernach auch sein Theil zu gönnen; im Fall derselbe den Tag überleben, und nicht im Gedränge zu Tode getreten werden sollte.

Wenn man nun gleich zugeben wollte, daß sich diese Staats-Kunst rechtfertigen liesse, so scheinet es ihr doch sehr an der nöthigen Klugheit zu fehlen. Wir, die wir alles unternehmen, alles ausführen und alles handhaben wollen, sollten billig die arcana imperii, die Geheimnisse des Reichs, bey uns behalten, und dem vielköpfigten Pöbel die Künste, womit er regieret wird, bey Leibe nicht sehen lassen.

Aber unsern grossen Geist besitzet eine solche eitle Ruhmbegierde, oder Gemüths-Bewegung die, wie ein wildes Pferd, mit ihm d) durchgehet, daß deswegen offtmahls eine Sache und ihre Behandlung bloß gestellet wird; nur um denjenigen sehen zu lassen, der das vornehmste dabey verrichtet hat. Der Spruch: & quorum pars magna fui, ist so angenehm und stehet so schön, daß kein Ding lächerlich seyn kann, darauf er geschrieben wird.

„Wie diese Frage e) nun wiederum einigen Rechts-Verständigen „aufgegeben wurde, waren ihrer etliche zu furchtsam, andre aber gantz abgeneigt, „solche aufzulösen. Allein der Ritter Edward Northey, welcher nachgehends die Stelle eines Ober-Anwalds bekam, hielt die Verdammung der „Bücher für eine Sache von grosser Wichtigkeit: indem die Lehre der Kirche „leicht darunter leiden könnte, wenn Erklärungen von der einen Art verworffen, von der andern aber zugestanden oder angenommen würden: und weil „die geistliche Versammlung vom Könige keine Erlaubniß dazu hätte, wäre sie, „seines Ermessens, in die Statutenmäßige Strafe verfallen. Hierauf stelleten die Bischöfe ihre Berathschlagungen über dieser Sache gäntzlich ein.„

Der Ober-Anwald (welchen man fast für einen General-Vicarium hier

d) p. 117. Des Beschlusses.
e) p. 332. Des Wercks II. Vol.

hier halten mögte) hegte die Gedancken / es verstünden die Bischöfe ihre eigne bischöfliche Gewalt und die Verbindlichkeit ihrer Aemter nicht / ohne zu ihm zu kommen/und seine Meinung darüber zu vernehmen: dieselbe ging dahin / daß man in der Kirchen-Lehre keine Aenderung machen müsse. Eben also sagte auch die Priesterschafft/ und alles/was diese vortrug/ bestund darin/ daß diejenigen gestrafft werden sollten / welche die Kirchen-Lehre verändert hatten/ und weder Lehre / noch Kirche mehr wissen wollten. Doch band man ihnen die Hände.

Es scheinet / der Ritter Edward habe dafür gehalten / daß die Kirche durch die Priesterschafft nicht wol verwahret sey.

Wie übel würde er es genommen haben / wenn jemand gesagt hätte/ die Gesetze wären im Saal zu Westminster nicht sicher. Und mein! wo ist der Unterschied? Sind nicht die Geistlichen so wol Vormünder der Kirche, als die Richter der Gesetze?

Muß die Priesterschafft eine besondre Erlaubniß haben / ihren Mund wieder das ungöttliche Wesen und die Kätzerey zu öffnen? würde es nicht das Ansehen gewinnen / als käme man ungerne daran / wenn um eine solche Vergünstigung vorher gebeten werden müste? dürffte die Antwort nicht so lauten: wer hindert sie? Hätte man den Priestern jemahls eine so christliche / ja / ihrem Amte so wesentliche Uebung / und eine solche unstreitige Schuldigkeit verboten; alsdenn würde es Zeit seyn / dergleichen Einwürffe zu machen. Aber/daß wir gegen unsrer eignen Verfahrungs-Macht Zweifel erregen/und zwar in Fällen/ da wir verbunden sind zur Sache zu thun, das ist ein Werck der Erniedrigung/ welches man unserm Prälaten allein lassen muß / und denen / die er mit dem Nahmen seiner Collegen beehret; ob er sie gleich/zur andern Zeit/gerne für seine Nachtreter oder Clienten gehalten haben mögte.

Proximus ardet Ucalegon. *Virg.*

„Indessen f) / da das Unterhaus der Geistlichkeit immer fortfuhr/ an den Zwi-„schen-Tagen zu sitzen / weigerten sich nicht nur dessen viele der vornehmsten und „gelehrtesten unter ihnen; sondern erachteten es auch ihrer Schuldigkeit gemäß/ „gegen dergleichen Verfahren zu protestiren/und ihren Wiederwillen zu bezeu-„gen. Weil aber gedachtes Unter-Haus sothane Erklährungen ihren Tagebü-„chern nicht einverleiben lassen wollte/übergaben jene deswegen eine Bittschrifft „an den Ertz-Bischof / worin sie ihre Gedancken offenbahrten. Also bestund „nunmehro die gantze Versammlung der Unter-Clerisey aus Leuten / die eines „Sinnes waren / und ihre Sachen so geheim hielten / daß niemand erfahren „konnte / was sie vorhatten / darüber sie so ämsiglich rathschlagten: daher be-„stellete der Ertz-Bischof fünf Bischöfe / zu welchen sich zehn von jenen fügten;

„und/

f) ibid.

„und/ als ein Ausschuß oder Verordnete / ihre Bücher durchsehen und untersu-
„chen sollten. Ob nun gleich solches sich offt zugetragen hatte / schlug es doch
„das Unter-Haus der Geistlichen dieses mahl ab / und wollte keine Verordnete
„dazu ernennen. Dieses war ein solcher unerhörter Eingriff in die bischöfliche
„Gewalt/ daß das Ober-Haus den Vorsatz fassete/ inskünfftige nichts vom Un-
„ter-Hause anzunehmen / biß der Unordnung abgeholffen worden. Hierauf,
„weil sie mir hefftig gramm waren / ging es über meine Auslegung der Kirchen-
„Artickel her / deren Beschuldigung sie, nach dem Vorbilde der Anklagen des
„Unter-Parlaments-Hauses / in dreyen Sätzen anbrachten: erstlich / daß in
„meiner Auslegung eine Verschiedenheit der Meinungen Statt fände / zu de-
„ren Vermeidung dennoch die Kirchen-Artickel eben verfasset worden; fürs
„andre/ daß viele Stellen darin vorkämen/ die dem wahren Verstande besagter
„Artickel und andern angenommenen Lehren unsrer Kirche zuwiederlieffen; drit-
„tens/ daß einige Dinge darin enthalten, die der Kirche gefährliche Folgen brin-
„gen / und der Reformation ihre Ehre benehmen könnten. Worin aber diese
„Stellen eigentlich bestünden / darauf solche allgemeine Angaben zielten / und
„wo sie anzutreffen / das konnte man nimmer erfahren / und war nur ein Ge-
„heimniß für vertraute Hände.„

Es gehört kein übermäßiger Eifer für die Kirche dazu/ ja/ es hat keiner, der die Beurtheilung besagter Auslegung gut heissen will / einmahl nöthig/ sich der hohen Kirche nur auf einen Pistolen-Schuß zu nähern; dafern ihm die drey angeführten Sätze haarklein vor Augen geleget werden. Hat aber nicht der Verfasser seine Vorschläge zum Mitbegriff selbst gestanden? Daß man nehmlich / aller verschiedenen Meinungen ungeachtet/ diejenige/ so sie hegten/ unter der Kirche mitbegreiffen mögte. Das ist eines. Wie er nun bey den Sectirern ein solches murrisches Wesen antraff/ daß weder Sünde noch Schande sie dazu bringen konnte/ ihre Waffen gegen die Kirche niederzulegen/ schlug er vor / es sollte die Kirche selbst/ von ihren Forderungen an jenen/ eins und anders fallen lassen. Da ist der zweite Satz ausgemacht. Weil gleichwol dieses im Unter-Hause der Geistlichkeit seinen Wiederspruch antraff / ergriff der Mann von vielen Anschlägen / vermöge einer Krafft und Macht / die dem päbstlichen etwas ähnlich siehet / noch ein andres Mittel. Er hub nehmlich / durch seine Auslegungs-Kunst / den Schlagbaum gäntzlich auf / der bis hieher beide Theil von einander geschieden hatte/ warff die Pfähle zur Erden/ und gab dem einen Gelegenheit hinüber zu schreiten oder einzudringen; indeß der andre sich beschwerete/ man habe ihm seine Brustwehr weggenommen.

Ueberhaupt will uns dieser Prälat glauben machen / nur die Person des Verfassers sey verhaßt; nicht aber seine Auslegung: und/ aus blossem Abscheu vor ihm/ eiferten die Geistlichen so sehr um die reine Lehre der Kirche.

Aber / läßt er hier nicht seinen guten Freund / den Ritter Edward Northey/im Stich? war die Lehre der Kirche nicht in Gefahr/ wie unser Prälat selbst bald dieses verwerffen, bald jenes vergönnen wollte? Ist eine solche ehrwürdige Gesellschafft, als ein gantzes Haus der Geistlichkeit/ nicht geschickt genug/die ihr anvertrauten Lehren zu handhaben; wie mag denn ein eintzler Mann / wenn sein Stand noch so sehr erhöhet wäre / sich einbilden, der Ritter Edward habe ihm Erlaubniß gegeben / sothane Sorge auf sich selbst zu nehmen?

Bey Gelegenheit des Carlowitzischen Friedens unterhält der Bischof die Leser seiner Geschichte mit einer Erzehlung/ die sich wahrlich schlecht zur Sache reimet.

„Alhier g) / sagt er / will ich eine sonderbare Anmerckung einschalten: „welche,ob sie sich gleich bey den Regeln der Geschichtschreiberey nicht zu schicken „scheinet; doch/ in Betracht meines Standes/ hoffentlich Verzeihung erhalten „wird.„

„Dr. Lloyd / der itzige grundgelehrte Bischof von Worcester/ welcher „nunmehro über zwantzig Jahr / mit erstaunendem Fleisse und genauer Ein„sicht / der Offenbarung Johannis nachspüret/ hatte lang vorher gesagt / daß „der Friede zwischen den Türcken und papistischen Christen gewißlich im Jahr „1698 erfolgen würde: solches bewieß er folgender Gestalt. Die vier Engel/ „deren im neunten h) Capitel gedacht wird / daß sie im Flusse Euphrates ange„bunden gewesen / und welche er auf vier Feld-Herren der Türckischen Völcker „deutete/ die bis dahin dem Sultan zu Babilon unterthan gewesen/ sollten loß„gelassen/ oder von ihrem Joch befreiet werden;damit sie ihre eigne Herren wür„den. Und diese hatten sich bereitet/ den dritten Theil der Menschen zu erschla„gen/ eine Stunde/ einen Tag einen Monath und ein Jahr lang. Nach des „Bischofs von Worcester Rechnung ist das/ im Johanne angezeigte/ Jahr ein „julianisches Jahr/ von 365 Tagen/ und da gilt/ nach dem prophetischen Styl/ „jeder Tag ein Jahr. Dreißig solcher Tage machen einen Monath / und der/ „besonders hinzugefügte/einige Tag setzt die Zahl derselben mit einander auf 396. „Nun thut Dr. Lloyd aus den Geschichtbüchern dar / daß Ottomann die „Stadt Brusia i) im Jahr 1302 erobert. Fügt man aber zu dieser Zahl die „vorige / worin der dritte Theil der Menschen getödtet werden soll / so muß das „Ende ins Jahr Christi 1698 fallen. Ob auch gleich die Geschichtschreiber „nicht eben die eintzige Stunde/ nehmlich den zwölfften Theil des Jahr-Tages/ „der

g) p. 239.

h) Siehe die Anmerckungen des Uebersetzers im zweiten burnetschen Bande p. 239.

i) Siehe abermahl eine Anmerckung des burnetschen Uebersetzers p. 240. im zweiten Bande.

„der einen Monath beträgt, ausdrücklich nennen, als in welchem das Würgen „und Tödten von den Türcken angefangen werden sollte; so ist doch obbesagter „Bischof gewiß versichert, wenn solcher Umstand jemahls zu unsrer Kund„schafft gelangen mögte, daß wir die Prophezeiung, auch so gar in diesem Stü„cke, auf das genaueste erfüllet sehen würden. Nach solcher Zeit aber, stehet „obbenannter Bischof in den Gedancken, habe der Türcken Macht, die päpst„lichen Christen zu plagen, ein Ende: er meinet, sie mögten noch etwa den Mos„cowitern, oder ihren eignen christlichen Unterthanen, aber sonst niemand mehr, „Schaden zufügen. Diesen Satz giebt er für so gewiß aus, daß er verlanget, „man möge nur sein gantzes Werck verwerffen, falls sich die Türcken wieder in „einen Krieg mit den Papisten, seit 1698, wagen sollten. Und ich muß wol ge„stehen, da sie nunmehro drey Jahr lang sich geweigert haben, die ungarischen „Unruhen zu ihrem Vortheil anzuwenden, (ungeachtet wir wissen, wie sehr sie „darum gebeten k) worden sind), daß die Auslegung dieses Theils der Prophe„zeiung, so wie sie von wolerwehntem Prälaten herrühret, ihre l) Bekräffti„gung biß anitzo erhalten habe.„

Unser Herr Verfasser glaubt, daß ihm sein Stand und Amt völlige Erlaubniß gibt, einen Traum seines werthesten Freundes, des Propheten, alhier einzuschalten. Ich kenne aber keinen Stand, kein Amt, kein Handwerck, ausgenommen die Kalendermacherey, wodurch einer Recht und Macht gewinne dasjenige zu erläutern und zu verdolmetschen, was die Zunfftgenossen selber nicht verstehen, oder vermessentlich und eigenmächtig solche Dinge vorherzusagen, dazu sie durch keine Offenbahrung angeführet werden. Wir haben dieser Art Grillen genug erlebet. Und die Verfasser derselben sind gemeiniglich alt genug geworden, ihre eigne Schwachheiten ausgeräutet und bejammert zu sehen. Obigen Weissagungen ist es eben also ergangen, durch den letzten Krieg, welcher zwischen dem Kaiser und Türcken geführet worden. Und lieber! was hat unser Prophet denjenigen, die seinem Wahn Gehör gegeben, für ein Genüge damit gethan, daß er ihnen frey stellet, sein gantzes Werck zu verwerffen, wenn der Ausgang mit seinen Worten nicht übereintreffen sollte? Es dancke ihm solches mein Wirth: sein gantzes Gebäude würde dennoch zu Trümmern gegangen seyn; er hätte es erlaubet, oder nicht. Eben auf dergleichen Schlage trug Stanhope im Unter-Hause des Parlaments einsmahl vor, er wollte sich Meister von Spanien machen, falls man ihn, samt der verlangten Krieges-Macht, dahin senden würde; und wenn ers nicht thäte, mögte man ihn, vor der Thüre des Parlament-Hauses, an den lichten Galgen hencken. Dagegen wandte

k) Abseiten Franckreichs.
l) Siehe die Anmerckung ** l. cit.

ein andrer folgendes ein: Gesetzt/ sprach er/ der Anschlag würde mislingen/ und dennoch ein grosses gekostet haben, mein! was könnte es der Nation für eine Ersetzung seyn/ wenn sie gleich das kleine schwartze Männlein da/ vor unsrer Thüre/ am Stricke hin und herschweben m) sähe?

Die Freiheit / Prophezeiungen auszudeuten/ wenn sie bereits erfüllet sind / ist nicht nur unverwehret, sondern unsre Schuldigkeit erfordert / daß wir den Ausgang solcher Weissagungen auf das genaueste bemercken. Und eben darum sind sie eben ergangen, daß man sie/ nach der Erfüllung/ für eine Bekräfftigung derjenigen Lehre halten soll, die der Prophet im Munde geführet hat. Der wirckliche Erfolg wird uns mit Fleiß verborgen; und derjenige gehet zu weit / welcher aus einer nur zum Theil erfüllten Prophezeiung gewisse Folgen zu ziehen vermeinet / wie es mit den übrigen Stücken ausfallen werde.

So viel uns bewust ist/ soll die Bedeutung eines Theils der Offenbarung St. Johannis so lange ein Geheimnüß bleiben/ biß die sichtbahre Vollstreckung/ als eine aus den Wolcken hervorbrechende Sonne / die Welt erleuchten, und das in einigen Ländern abgeschaffte Christenthum wiederum herstellen wird. Die Beweisthümer/ worauf unser Glaube ruhet/ werden ja anitzo täglich angefochten: und diese Anfechtung mag leicht/ durch göttliche Zulassung/ zu unsern und nächstfolgenden Zeiten, die Oberhand gewinnen / biß ein so grosses Licht/ als die Erfüllung jener Offenbarung/ erscheinet/ und die Glaubwürdigkeit oder das Ansehen der heiligen Schrifft retten wird.

Wir mögen / aus einer andern Stelle der burnetschen Geschichte/ des Verfassers Neigung zum prophezeien/ und auch zugleich die Ursach solcher Neigung, entdecken / indem er noch selbst ein Prophet zu werden gedachte; wenns Glück nur günstig gewesen wäre. Man dürffte ihm auch seine Ausschweifungen in diesem Stücke desto leichter zu gute halten, und der Beinahm eines falschen Propheten würde so viel weniger empfindlich fallen: weil er schon einen weitberühmtern Weissager aufgestellet hat / der sich eben so wenig gescheuet / als er / seine Schwachheit der gantzen Welt bloß zu stellen.

Unser Bischof Burnet will demnach/ am besagten n) Ort/ die Königin Anna überreden, daß sie die Anerbietungen des Friedens abschlagen soll / und schreibt so: „Unter andern redete die Königin auch mit mir / und sprach: Sie „hoffte/ Bischöfe würden doch dem Frieden wol nicht entgegen seyn. Ich ant„wortete, ein guter Friede sey eben das jenige/ warum wir alle Tage beteten; aber „das

m) Ich hätte gern bummeln gesetzt: denn es kömmt dem englischen dangle am nähesten; aber es ist nicht erlaubt, wegen der Meißnischen Wort-Richter: denen man doch ehistens etliche hundert Alt-Teutsche gründliche Ausdrückungen vorlegen wird, davon sie schwerlich zehn verstehen dürfften.

n) p. 695. 696.

„das frantzösische Anerbieten gäbe zu einem solchen Frieden gar keine Hoffnung, „und wer sich, nach so vieler Erfahrung, annoch auf des Königes von Franck„reich Treu und Glauben verlassen wollte, handelte wol seltsam. Sie sagte „hierauf, es läge eben an der Vorbereitung nicht: sondern wir sollten, derselben „ungeachtet, dennoch einen Frieden erhalten, der einen gantz andern Grund hät„te, als des Königes von Franckreich blosses Wort; aber wir müsten mit un„serm Urtheil so lange zu Hause bleiben, biß Sie uns selbst von der gantzen Sa„che Nachricht gegeben hätte. Ich bat hiernächst um Erlaubniß, meine Mei„nung frey zu entdecken, und nachdem mir solches vergönnet worden, sagte ich „dieses: eine Friedens-Handlung, sie mögte sonst beschaffen seyn wie sie wollte, „die dem Könige Philipp Spanien und West-Indien zueignete, würde den „Frantzosen gar bald gantz Europa in die Hände spielen, und, wenn ein solcher „Friede geschlossen werden sollte, wäre Sie, die Königin, selbst dadurch verra„then, ja, wir wären alle mit einander verlohren: denn, ehe drey Jahr zu Ende „gingen, würde man Sie ums Leben gebracht haben, und in Smithfield alles „wiederum in vollen Flammen stehen. *) Mit dergleichen Reden fuhr ich noch „lange fort, biß ich sahe, daß die Königin derselben müde ward: da ging ich weg.

Hiebey hätte der Verfasser sich wol seines eigenen, anderswo o) gebrauchten, Ausspruchs erinnern mögen, da es heißt: „Dieser Antrag „brachte denen, so ihn thaten, keinen Ruhm; aber, wo die Leute parteyisch „sind, da schämen sie sich nicht leicht."

Lachte man nun gleich diesen Propheten schon damahls aus, wie die Leute sahen daß Europa noch immer ausser Franckreichs Gewalt verblieb, und daß die Königinn eben so wenig umgebracht, als in Smithfield die Scheiter-Hauffen angesteckt worden; so hätte er doch noch seine gute Absicht vorschützen können. Aber, da obiges Gespräch mit der Königinn im Jahr 1711. vorgefallen seyn soll, und der Bischof gleichwol noch im März 1715. gelebet hat, einfolglich seine verkündigte drey Jahr bereits verstrichen waren, so läßt er, dem ungeachtet, dieses Denckmahl seines Eifers getrost stehen; in Hoffnung, es werde eine Zeit kommen, da man es so genau nicht nehmen werde mit denen, die ohne Verstand eifern, zumahl, wenn die Leute schon durch solche Propheten, als er selbst ist, zu allerhand Betriegereyen gewöhnet worden. Man darff nur in Change-Alley p) gehen, so werden sich alda genug Vertheidiger dieses prophetischen Geistes finden lassen: jedoch mit dem Unterschied, daß, wenn eine Teuscherey ihre Wirckung alda gehabt, und besondre Dienste gethan,

* Hiemit meinte er, die Papisten würden die Protestanten wiederum, als Kätzer, verbrennen, wie zu den Zeiten der Königinn Maria geschehen war.

o) p. 515.

p) ein Ort, unweit der Börse in Londen, wo allerhand erdichtete Zeitungen ausgestreuet werden, den betrieglichen Actien Handel zu befördern.

than hat, niemand dieselbe öffentlich zu Buche bringet; sondern mit eben so wenig Gepränge, als sie erfunden ist, in Vergessenheit stellet.

Selbst unser Prophet gedencket, im Jahr 1712. seiner Geschicht-Beschreibung, des Todes der Frantzösischen Printzen, woraus ein andrer Anlaß genug hätte nehmen können, sich solcher frechen Ausschweiffungen und hitzigen Einfälle, wie obiges Gespräch mit der Königinn enthält, hertzlich zu schämen: er hatte ja die beste Gelegenheit von der Welt, seinen vorigen prophetischen Grimm zu verwerffen, da er folgendes zu Papier brachte: „Diese Sterb-Fälle q) schienen bey der gefährlichen Zeit, darin wir lebten, „Vorboten zu seyn, daß alle grosse Anschläge, die der König von Franck„reich, mit so vieler Treulosigkeit und Blutvergiessung, bisher geschmiedet „hatte, gar leicht in den Brunnen fallen könnten. Allein, ich mag mich mit sol„chen dunckeln und entfernten Dingen weiter nicht abgeben."

Zwar hat er sich, in diesem letztern Ausspruch, nur als einen Muthmasser erwiesen; aber er ist eben so unglücklich im errathen, als im prophezeien. Denn, ungeachtet der Minderjährigkeit des folgenden und itzt-regierenden Königs in Franckreich, hat man doch die Anschläge seines Hofes noch eben nicht in den Brunnen fallen sehen. Des Bischofs vermeinte Wahrsagung hat die Krafft nicht gehabt, Franckreichs Macht verächtlich zu machen; es bringen vielmehr die gegenwärtigen Begebenheiten unsers Verfassers böse-deutenden Ausspruch in grosse Verachtung: sintemahl fast gantz Europa beschäfftiget ist, den ehrsüchtigen Absichten Franckreichs zu steuren und zu wehren.

Jüngsthin fiel ein gewisser Mann, zweimahl auf einen Tag, an verschiedenen Orten der Stadt London, unter diejenigen Gaudiebe, welche man Guinea-Droppers r) nennet. Weil es nun Leute von allgemeiner Bekanntschafft sind, war ihnen entfallen, daß sie den Mann bereits einmahl zuvor, an eben demselben Tage, gesehen hatten, und funden also das Geld, in seinem Beiseyn, mit der gewöhnlich-verstellten Freude. Ihr seyd in Wahrheit, sagte der Fremde, die allerglücklichsten Leute, die ich mein Lebtage gesehen habe: denn eben diesen Morgen thatet ihr auch ja dergleichen Fund.

Das Schicksal solcher Lecker fällt mir ein, bey jedem Blat unsers Geschicht-

q) p. 720.

r) Diese Schelme lassen hin und wieder Geld oder Gold auf der Strasse fallen, und stellen sich hernach, in Gegenwart derjenigen Leute, die vorübergehen, und fremd oder einfältig sind, als ob sie solches von ungefehr fänden, und den Anwesenden im nächsten Weinhause zum Besten geben wolten. Gehet nun ein unerfahrner mit ihnen, so besauffen sie denselben, und zwacken ihm, durchs Spiel, oder auf andre Art, seine Heller und Ringe ab.

schichtschreibers, wenn er solche Personen, mehr als einmahl vornimt, die nicht bey ihm in Gnaden stehen. Es ist unmöglich, daß sie die geringste gute Eigenschafft, oder irgend was verdienstliches, an sich haben sollten. Es ist unmöglich, daß sie weniger Fehler, als die ärgsten Menschen, hegen sollten. Man höre ihn doch noch einmahl an: **Wo die Leute parteyisch sind, da schämen sie sich nicht leicht.**

Der Ritter Georg Rook hatte das Unglück, unter einem Planeten gebohren zu seyn, der ihn beym Bischofe Burnet in Ungunst setzte. Wie wäre es denn möglich gewesen, daß er tapffer, tugendhafft, klug und aufrichtig hätte seyn können? Vielmehr umgekehrt, in allen diesen Stücken. So günstig ist unserm Verfasser das Geschick: indem ihm seine Feinde abermahl zu thun geben. Der Ritter Georg verrichtete in seinem gantzen Leben nichts gutes. Falls ja etwas, unter seiner Anführung, Beifall erhielt, geschahe solches durch jemand, der dem Dinge zu viel that. Wenn die Begebenheiten von Vigo erzehlet werden, heißt es so: „Man hielt die s) Bezwingung dieses Havens für „weit schwerer, als alle andre Eroberungen, die unsre Flotte hätte machen „können, wenn eine Landung auf der Insul Cadix vorgenommen worden wä„re. So bald die spanische Galleonen, mit dem Silber beladen, sich zu Vigo „eingeleget hatten, sandte **Methuen**, der Königin Minister zu Lisbon, Bericht „davon an alle Oerter, wo er nur dencken konnte, daß unsre Avis-Jachten Be„fehl haben würden, Kundschafft einzuziehen. Rook hatte deren gar keine ab„lauffen lassen; sondern richtete seinen Weg gerade auf das Vorgebürge Fi„nis Terrä. Einer aber von seinen Haupt-Leuten, genannt Hardy, da er in „Algarbien frisch Wasser an Boord bringen ließ, hörte daselbst die Zeitung „von Ankunfft der Silber-Flotte zu Vigo, und spannete alle Seegel an, dem „Rook nachzueilen, welchen er auch einhohlte. Hierauf wandte sich Rook, „und gieng auf Vigo zu; wiewol, der Sage nach, sehr wieder seinen „Willen. Als er nun fand, daß sich die Sache dem Bericht gemäß verhielt, „faßte er den Entschluß, mit Gewalt in den Haven hineinzudringen."

Es scheinet, daß bey diesem Unterfangen mehr Schwierigkeit vermacht gewesen, als man zu Cadix würde angetroffen haben. Beweiset denn solches, daß der Admiral die Gefahr gescheuet habe? War bey Vigo nicht vielmehr zu gewinnen, als bey Cadix? Wenigstens stieg der Verlust, welchen die Feinde hier zu befürchten hatten, und wircklich erlitten, weit höher, als er dort würde gethan haben.

Denckt doch! der Admiral hatte keine Advis-Jachten ausgesandt. Unser Verfasser ist bisweilen ungemein blöde, wenn er seine Gedancken von Kriegs-

s) p. 386.

Kriegs-und See-Sachen entdecken soll; bisweilen aber kann er ein Versehen auskundschafften, ehe es noch begangen worden. Wer hat denn wol jemahls Advis-Jachten ausgeschickt, Nachricht einzuziehen von der Ankunfft einer Silber-Flotte an solchem Orte, wo niemahls dergleichen geschehen ist.

Er richtete seinen Lauff, heißt es, nach Vigo; wiewol, der Sage nach, mit grossem Wiederwillen. Mein! wer hätte ihn willig machen können, wenn ers nicht von selbsten gewesen wäre? Fand sich aber von seinem Wiederwillen Beweiß, warum hat man ihn nicht darüber vor den Verordneten des Ober-Hauses angeklaget, die sein Verhalten untersuchen musten?

Wieder seinen Willen, der Sage nach. Das on dit, und die Förmelgen: man sagt, es will verlauten rc. tragen in der Engländischen Geschichtsbeschreibung ein grosses aus, und vielleicht mit mehrerm Rechte, als in den Begebenheiten andrer Länder; weil man von uns anmercket, daß wir alles glauben, was wir hören, und nichts von dem, was wir sehen. In dem ersten Bande der Burnetschen Historie ist ja schon so viel Hörsagens, daß ein Verständiger lieber ein Zeitungs-Blat, oder eine Liebes-und Helden-Geschichte dafür wählen mögte; dennoch müssen sich die Leute um den zweiten Theil desselbigen Liedes so hefftig drängen.

Keine andre Ursach kann hierüber angegeben werden, als unsre Neigung zum Afterreden, und die Lust so wir empfinden, wenn wir hören, daß unser Nächster so tapffer herunter gemacht worden. Thut es uns jemand an Verdiensten zuvor? o! wie froh sind wir, wenn er uns gleich gehalten wird. Stehet uns einer im Wege, daß wir nicht befördert werden köñen, oder erweisen die Leute ihre Hochachtung solchen, die wir nicht leiden mögen, was ist zu thun? nichts anders, als daß man sie beschimpffe und durchziehe.

Die Redens-Art, on dit, hat noch einen fernern Nutzen: sie dienet dazu, daß man ärgerliche Dinge unter die Leute bringen kann, die der Angeber selber nicht für wahr hält. Genug, dem Feinde muß Abbruch geschehen, dolus an virtus quis requirit? Wer frägt was darnach, ob es durch Hinterlist, oder vor der Faust, verrichtet werde? Das Mährlein mag so lange umherlauffen, bis es einen leichtgläubigen Menschen antrifft, und hernach eben solche gute Wirckung thut, als obs eine wahrhaffte Geschicht wäre.

Weiter: „Es hatte sich t) der Hertzog von Ormond, seit seiner „Zurückkunfft von Cadix, sehr laut über die Aufführung des Admirals Rook „beschweret, und schien entschlossen zu seyn, die Sache zu einer öffentlichen „Anklage zu bringen. Aber der Hof merckte bald, daß der herrschende Anhang im Unterhause des Parlaments sich fest vorgesetzet hatte, den Rook zu „recht-

t) p. 397.

„zu rechtfertigen: damit sich nun der Hertzog von Ormond hierüber zufrie„den geben mögte, ernannte ihn die Königin zum geheimen Rath, und man „nahm sich sonst noch viel Mühe, seinen Unmuth, wegen dieser Sache, zu be„sänfftigen. Es geschah auch gröstentheils; doch hatte er seine Klagen schon „bey so vielen Lords angebracht, daß diese im Ober-Hause vortrugen, man „mögte des besagten Admirals aufgehabte Befehle sowol, als die Tagebücher, „welche er bey währender Verrichtung gehalten, untersuchen lassen. Einige „dazu verordnete Lords kamen deswegen offt zusammen, und befrugen die übri„gen Admirale und Land-Officiers, auch den Rook selber, um alles und jedes, „was bey seinem See-Zuge vorgefallen war. Rook aber hatte solche Hülffe „vom Hofe und von seinem Anhange im Hause der Gemeinen, daß er alles, „was die Lords mit ihm vornahmen, sehr spöttisch zu halten schien. Einige, „die sich wol auf See-Sachen verstunden, sagten frey heraus, es erhelle aus „allen Umständen seiner Reise, daß er nichts anders gesucht, als die Zeit zu ver„treiben, und sich sehen zu lassen. Sie schlossen auch aus der Beschützung und „Vertheidigung, welche Rook von den Staats-Beamten genoß, daß diese sel„ber bey dem Unternehmen keine andere, als die besagte Absicht, geführet hat„ten. Der Admiral gab sich indessen viel Mühe zu beweisen, wie ungereimt „der Anschlag einer Landung auf Cadix sey, und wie unglücklich derselbe hätte „ausfallen müssen: indem er nun dieses that, tadelte er ja selbst, mit grosser „Kühnheit, die ihm ertheilte Verhaltungs-Befehle und den gantzen Endzweck, „zu welchem man ihn dahin abgefertiget hatte, bezeigte auch wenig Achtung für „die Ministers, welche sichs viel saurer werden liessen, ihn freizusprechen, als sich „selbst zu rechtfertigen. Die Lords, denen die Untersuchung aufgetragen „worden, statteten dennoch ihren Bericht, welcher dem Rook hart fiel, von „allem, was sie entdecket, schrifftlich ab, und legten ihn dem Hause vor, „aber die Partheilichkeit war so groß, daß, obgleich alles, was im Bericht „stund, völlig bewiesen worden, derselbe dennoch verworffen, und ein Schluß, „zum Besten des Beschuldigten, durch die meisten Stimmen dahin abge„fasset wurde, daß sein gantzes Betragen gerechtfertiget sey.

Was will denn nun unser Geschichtschreiber endlich haben? Er verlanget, man soll den Admiral deswegen tadeln, daß seine Verhaltungs-Befehle tadelnswerth gewesen: diese durffte er eher nicht öffnen, als auf der See: da fand er, daß man ihm eine Verrichtung aufgetragen, die sich nicht thun lasse, oder dabey zum wenigsten sehr viel gewaget werden muste: er trat deswegen seinen Gegnern unter Augen, und rechtfertigte sich: was könnten denn die Staats-Beamten wol anders thun, als einem Mann das Wort reden, der ihnen die Schande ersparet hatte, welche die Ausführung ihres Anschlags gantz gewiß nach sich gezogen haben würde? Alles war

 bewiesen,

bewiesen, sagt Burnet. Freilich wurde bewiesen, daß Rook seinen Auftrag nicht durchgehends vollenzogen: eben darum, weil ihm die Beurtheilung der darauf stehenden Gefahr allein überlassen worden. Und ach! wie viele Aussprüche hat man nicht eingefiedert, die einem redlichen Mann hart gefallen, und von seinen eignen Richtern, als boshafft befunden worden sind?

Allein, hie wird man uns fragen, wer die eigentlichen Richter in Rooks Sache gewesen? Wie es scheinet, waren es wol nicht diejenigen Lords, welchen der Handel vorgetragen wurde, und die zu des Beklagten Vortheil das Urtheil fälleten; sondern gantz andere Leute, die nichts davon wusten, und von denen man muthmassete, daß sie ihren Ausspruch gäntzlich wider ihn richten würden. „Also (lautet es u) ferner) ward Rook, da ihn der „Hertzog von Ormond eben nicht scharff verfolgte, und hergegen sein eigner „Anhang eifrig beschützte, durch die eingesammleten Stimmen freigespro„chen; aber doch durch unparteyischere Richter durchgehends verdammet.

In unsrer Sprache befinden sich einige Wörter, die man abzuschaffen hohe Zeit hat. Das Wort Unparteilichkeit gilt, bekannter maassen, nichts mehr; oder es bedeutet auch etwas sehr böses. Je mehr einer parteyisch ist, je hefftiger wird er mit der Unparteilichkeit prahlen.

- - - Pulchra Laverna,
Da mihi fallere, da justum sanctumque videri,
Noctem peccatis & fraudibus objice nubem. *HOR.*

D. i. Du lieber Betrug, laß deinen Verehrer nicht nackend einher gehen. Bedecke mich mit dem geborgten Mantel der Aufrichtigkeit. Ohne Larve, und ohne das Wölcklein verstellter Redlichkeit kan dir ja niemand sonderliche Dienste thun.

Aber die Herren Bücher-Verfasser haben heutiges Tages eine solche verächtliche Meinung von ihren Lesern, daß sie auch zu deren Verleitung nicht einmahl nöthig erachten, den blossen äusserlichen Schein der Wahrheit an sich zu nehmen. Laßt sehen!

„Als Rook w) auf dem Rückwege begriffen war, machte er sich an „Gibraltar, wo er viel Pulver verschwendete, und den Ort, wiewol mit sehr „geringem Vortheil, bombardirte, damit es nur heissen mögte, er habe gleich„wol etwas versucht; ungeachtet man keine Ursache hatte zu hoffen, daß es ihm „gelingen würde oder könnte. Es wagten sich aber einige kühne Männer und „landeten an einem solchen Ort, wo es unmöglich schien, die Felsen zu erstei„gen; doch thaten sie es.

Da

u) P. 398. w) P. 463.

Da haben wir noch ein Zeugniß, zum Beweise, daß das Buch ächt, und nicht untergeschoben sey. Denn keiner, als dieser verwegene Schriftsteller allein, wäre vermögend gewesen, Tapferkeit und Glück unter einem Gewölcke dermaassen zu verstecken, daß die heldenmäßige That dadurch Abbruch leiden mögte.

Das Bombardiren, schreibt er, habe sehr wenig Vortheil gebracht; da es doch vielmehr grossen Nutzen schaffte, sintemahl die Besatzung darüber in solches Schrecken gerieth, daß sie den angreiffenden, zur Ueberrumpelung der Festung, Platz machte.

Man hatte keine Ursache zu hoffen, sagt Burnet ferner, daß es dem Rook gelingen würde. Und doch gelangs ihm. Warum that er den Versuch, wieder alle Hoffnung? Antwort: er wollte gerne das Ansehen haben, daß er etwas versucht hätte.

Wer befahl aber den See-Soldaten bey sothaner Gelegenheit, auf die Felsen zu klettern? Sollte sich ein jeder Leser hierbey nicht einbilden, diese kühne Männer wären, ohne Befehl, an Land gestiegen? der Admiral habe dabey nichts zu thun noch zu gebieten gehabt; sondern die Stadt wäre in der That und Wahrheit von ihr selbst eingenommen worden?

„Es ist unter x) Leuten, die in dergleichen Sachen erfahren sind, „eine grosse Frage gewesen, ob die Eroberung Gibraltars, und daß wir es so „lange behalten, uns Vortheil gebracht habe, oder nicht? Wir haben ge„wiß grosse Kosten darauf verwendet, und viele Leute dabey eingebüsset."

Nichts war natürlicher, als das Sieges-Gepränge des Ritters Georg mit einer solchen tiefen Anmerckung zu beschliessen. Der Verfasser hat uns ja schon y) vorher geweissaget, daß die Natur der Kunst allemahl zu starck sey. Pulchra z) Laverna!

Was auf obiges folget, scheinet demselben gerade zu widersprechen, und es für einen Vortheil zu halten, daß wir Gibraltar besitzen. Ey was sollen wir denn länger auf den Ausspruch verständiger Leute warten? oder ist der Bischof bisweilen bey seinem Tagebuche eingeschlaffen? Oder hat ihm vielleicht gegrauet, daß der zweite Band nicht so dick werden dürffte, als der erste, damit die Käuffer voll vor ihr Geld bekämen? Oder hatte ihn endlich die hefftige Liebe für seine eigne Geschicklichkeit, und die grosse Geringachtung gegen seiner Leser Nachdencken dahin gebracht, daß er sich eingebildet, es sey ihnen schon gut genug, er tische auch auf, was er wolle?

Einen entsetzlichen Bericht von der Admiralitäts-Verwaltung tref-

x) ibid. y) p. 93.
z) Laverna war bey den Römern die Göttinn der Schelme und Diebe.

sen wir a) an. Aber ach! pulchra Laverna, es läufft darauf hinaus, daß die Räthe des Printzen von Dännemarck, wie derselbe Gros-Admiral war, nicht durch den Bischof Burnet erwählet gewesen. Dieser Bischof bekennet zwar, daß er keine See-Sachen verstehet; und will doch ausmachen, wie viel eine gewisse Anzahl Kreutzer, in einer gesetzten Zeit, verrichten können. Zwey und zwantzig thaten nicht mehr, als ihrer drey in eben der Zeit hätten thun mögen.

Es kan aber leicht seyn, daß die frantzösischen Seeräuber (denn die Caper sind nicht besser) die Anzahl unsrer Schiffe, welche dem Rauben vorkommen sollten, wol gewust haben, und eben deswegen zu Hause geblieben sind, weil sie die Küsten so wol verwahret befunden. Niemand wird unserm Bischof auch streitig machen, daß drey Kreutzer hinlänglich sind, alle See-Räuber in gantz Europa, ohne Ausnahm derer von Madagascar und Angria, wegzunehmen; wenn sie ihnen in die Hände fallen. Aber

„Man konnte b) eigentlich nicht ausmachen, ob hieran Faulheit „und Unwissenheit allein, oder eine abgelegte Betriegerey, im Grunde, Schuld „war. Es schien sehr deutlich, daß hie und da Betrug dahinter stecken muste, „wenigstens bey den Unter-Beamten: denn, als ein frantzösischer Freibeuter auf„gebracht wurde, fand man unter seinen Schrifften einen Befehl von den Eige„nern des Schiffes, daß er sich nur in diesen oder jenen mit Nahmen ge„nannten Fahr-Wassern aufhalten, andre aber vermeiden sollte; und sol„ches stimmete so genau mit den Admiralitäts-Verordnungen unsrer Seits ü„berein, daß es schwerlich von ohngefehr also hätte eingerichtet werden kön„nen, sondern es gewann vielmehr das Ansehen, als ob des Capers aufhaben„de Anweisung nach derjenigen abgefasset worden, die unsre Admiralität ge„geben hatte.

Ist denn sonst nichts, als Faulheit und Unwissenheit, wodurch ein reissendes Thier von seinem Raube abgeschrecket werden könne? O! wie viele andre Ursachen würde uns dieser sinnreiche Verfasser eröffnet haben, wenn wir nur unter seinem Schutze stünden?

Es schien c) sehr deutlich, sagt er. War es sehr deutlich, so war es sehr deutlich: was soll denn das Scheinen? Dieses Wort schliesset einen Zweifel ein; Deutlichkeit aber, und noch dazu sehr deutlich, hebt allen Zweifel auf. Wo will man endlich mit uns hin?

Welch Wunder ist es, daß ein Hase sich an solche Oerter setzet, wohin die

a) p. 482. b) p. 483.

c) So lauten die Worte wircklich im Englischen, die doch der Uebersetzer, als dem das häuffige Scheinen sehr eckelhafft geschienen, anders gegeben hat.

die Jäger am wenigsten kommen? das Wild braucht wol dazu eben keines heimlichen Verständnisses mit dem Jägermeister.

Doch vielleicht erwarten die hochehrwürdigen Beurtheiler der See-Geschäffte von den Nachkömmlingen, daß man ihnen deswegen Ritter-Säulen aufrichten soll, weil sie sich so tieff erniedriget, und der Welt bessere Mittel und Wege, als vorhin bekannt gewesen, angezeiget haben, wie man die Unterschleiffe der Diebes-Häscher d) entdecken soll.

Läßt aber unser Verfasser eine so grosse Sorgfalt für die Engländische Flotte blicken, was wird er uns nicht hören lassen, wenn es der Engländischen Kirche gilt? Hier scheinet es sehr deutlich, daß er schwerlich bey der Fahne stehen wird: indem er eine grosse Neigung zu den Kirchen-Capern träget. Ohne Schertz! es würden seine Beweis-Gründe eben so wol die Freibeuter gegen ein beraubtes Volck, als gegen eine geplünderte und nackt-ausgezogene Kirche, wie es seine Sätze zulassen, gerechtfertiget haben.

Es wurde nehmlich eine Bill wieder die gelegentliche Gleichförmigkeit im Unterhause gutgeheissen; im Ober-Hause aber verworffen. Davon berichtet unser Verfasser folgendes:

„Der Bischöfe Stimmen e) waren bey dieser Sache fast gleich „getheilet, nur zwo mehr gegen die Bill, als vor derselben. Von diesen beiden Stimmen führte ich die eine, und muste viel Nackenschläge deswegen „leiden, daß ich so starck wieder die Aufhebung der gelegentlichen Gleich„förmigkeit geredet hatte. Ich wuste, wie es mit der Test-Act zugegangen „war, und habe an seinem Orte schon davon gehandelt. Solches erzehlte ich „in der Versammlung, und entdeckte die vielfältigen Streiche, derer sich „die Papisten bedienen, unsere Kirche mit den Dissenters, und diese wieder„um mit der Kirche, eins ums andre, nachdem es ihren Absichten dienlich, „über den Fuß zu spannen. Ich wagte es zu sagen, daß einer, rechtmäßiger „Weise, gar wol Gemeinschafft haben mögte mit einer Kirche, die, seines Er„achtens, eine unverfälschte Lehre hätte, und doch vielmehr Gemeinschafft „mit einer andern, die er für vollkommener hielte. Ich selbst wäre in Ge„meinschafft des Abendmahls mit der Genfer und Holländischen Kirche gewe„sen; und hielte es doch mit der Engländischen. Also, obgleich die Andersge„sinnte oder Dissenters auf dem unrechten Wege wären, wenn sie sich einbil„deten, ihr Gottesdienst sey etwa der reineste; so könnte doch derselbe auch ge„rechtfertiget werden, falls man ihnen nur, dieses Irrthums halber, eine Ertra„gung zustünde. Es wurde darauf von mir verlanget, daß ich die, bey dieser

d) Dieses sind gemeiniglich die vornehmsten der Diebes-Bande oder Rotte selber.
e p. 431.

„Gelegenheit vorgebrachte Reden mögte drucken lassen: es geschah/ und ich „zog mir dadurch viele gifftige Schmäh-Schrifften zu; deren ich aber keine „einzige beantwortete. Ich sahe/ daß die Jacobiten/ solche Unruh unter uns „zu erwecken im Sinne hatten/ die es unmöglich machen würde/ den Krieg „fortzusetzen."

An einem andern Ort füget er uns zu wissen/ wasmassen die Dissenters ihr Geld williglich hergeliehen hätten.

O schöne Laverna! schöner als jemahls! Wer wollte nicht eine Larve vornehmen/ diesen oder jenen Liebes-Dienst zu erweisen; an Statt mit blossem Gesichte einherzugehen/ und andern eine Scham-Röthe/ unserntwegen/ abzujagen.

Hier finden wir einen Bischof/ der uns von der Kirchen-Gemeinschafft und dem Tische des Herrn einen gantz neuen Begriff gibt/ welchen er zugleich aus eigner Erfahrung bekräfftiget. In unsrer Vereinigung mit dem Bischofe beruhet unsre Vereinigung mit Christo. Wie kann aber einer/ der mit dem Bischofe vereiniget ist/ zugleich mit den gegenbischöflichen Secten der Presbyterianer/ Independenten/ Wiedertäuffer und Lutheraner ebenfalls vereiniget seyn? Antwort: In England muß er sich wie ein Kirchen-Kind/ in Scottland wie ein Presbyterianer/ in Münster/ oder einem dergleichem Orte/ wie ein Wiedertäuffer/ und in Hamburg wie ein Lutheraner aufführen.

Zwar mag einer wol mit allen diesen Leuten/ im Nothfall/ das Abendmahl geniessen/ oder/ wie es einige nennen/ das Brod brechen; aber ich kann nicht absehen/ was er mit solchen Versammlungen/ deren eine an der Lehre/ an dem Gottesdienst und der Kirchen-Zucht der andern einen Gräuel trägt/ sonst für Gemeinschafft haben könne.

„Also/ schließt der Bischof/ obgleich die Dissenters auf dem unrechten „Wege wären/ wenn sie ihren Gottesdienst für den reinsten hielten/ könnte doch „ihr Irrthum wol gerechtfertiget werden/ falls man ihnen eine Ertragung an„gedeien liesse.

Aber/ was sagt dagegen eben dieses Orackel in seinem Beschluß/ oder „letzten Willen hiezu? „Die Trennung von dem Cörper der Nation/ und von „dem öffentlichen Gottesdienst derselben/ ist gewiß ein böses Wesen; es wäre „denn/ daß bey demselben Gottesdienst einige Sünden begangen würden/ dar„in wir uns mit verwickelt befinden müsten/ wenn wir uns zu solcher Versam„lung und ihren Gebräuchen ferner hielten. Welchemnach die Ertragung „oder Tolerantz nur eine Befreiung mit sich bringet; keinesweges aber die Na„tur der Sache ändert."

Wie reimt sich nun dieses mit obigem Ausspruche? Wolan! nun der Krieg vorbey/ und keine Gefahr von den Jacobiten mehr zu befürchten ist/ mögen

gen wir die Dissenters kühnlich versichern, daß sie gewiß ein böses Wesen treiben, und daß die Trennungs-Sünde immer vor ihrer Thüre ruhet; ungeachtet deren Strafe ihnen geschencket wird.

Wahrlich, unser Verfasser würde sich niemahls so sehr gegen den Frieden gesperret haben, als er gethan hat; dafern er nur diese eintzige geseegnete Wirckung desselben erwogen hätte, daß es nehmlich einem Bischofe nunmehro frey stehe, den Dissenters ihre Trennungs-Sünde aufzurücken.

So lange wir uns vor den Jacobiten fürchten musten, wurde von nichts anders gesprochen, als nur von den Stuffen der Vollkommenheit, die eine Kirche vor der andern aufzuweisen hatte; da doch die gantze Zeit über eine derselben die schwere Sünde der Trennung beging.

Der Unterschied zwischen einer mehr oder weniger vollkommenen Kirche ist leicht aus folgender Vergleichung zu begreiffen: Ein Hausvater rufft seine Kinder und Gesinde zum Gebet und Catechismo; einige unter denselben, die mit Leuten umgegangen sind, welche viel gereiset haben, stehen in der Meinung, man könne einen erbaulichern Weg zum Beten und Befragen finden, als den das väterliche Ansehen vorgeschrieben hat; darauf sondern sie sich ab, und fangen an, mit Entsagung väterlicher Gewalt, die Pflichten der Religion, für sich allein, zu beobachten; nicht, daß sie irgend etwas sündliches, sondern nur eine und andre gleichgültige Dinge, als Stellung und Geberden, damit verknüpffen sollten. Ist nun die väterliche Gewalt, sie sey öffentlich oder besonders, einmahl unter die Banck geworffen, so läßt sie sich nicht leicht wieder hervorsuchen; insonderheit wenn ein solcher berühmter Prälat, als unser Verfasser, den Ungehorsam, aus Furcht vor den Jacobiten, selbst vertheidiget und ankörnet.

Es scheinet, man habe den Krieg wieder die Kirche nur deswegen fortsetzen und rechtfertigē wollen, damit der Krieg in Flandern desto besser von Statten gienge. Denn so lauten die Worte: **Es würde kaum möglich gewesen seyn, den Krieg fortzusetzen!** Wie so? wollten die Dissenters nicht eher wieder die Papisten fechten, als biß die engländische Kirche ihnen an Niedrigkeit gleich gemacht wäre? biß man ihnen den nächsten Grad der Vollenkommenheit nach ihr, oder vielmehr, den Worten nach, über ihr beigeleget hätte?

Wenn alle Bischöfe, die mit unserm Verfasser übereinstimmeten, auch ihre Köpfe darüber zerbrochen hätten, würden sie doch kein so nachdrückliches Mittel erfunden haben, vernünfftige und redliche Leute von den Dissentern abzuhalten, als eben dieses Wesen mit der gelegentlichen Gleichförmigkeit. Wird ihnen die Kirchen-Ordnung so unschuldig vorgestellet, daß sie sich mit ihr in der feierlichsten Andacht und in der hauptsächlichsten Handlung des Gottesdienstes vereinigen, der bischöflichen und priesterlichen Freisprechung und Einseegnung unterwerffen, ihr Gebet gen Himmel schicken, oder, welches einer-

ley, das Ansehen haben könnten, als ob sie so beteten: vor Kätzerey und Spaltungen behüt uns, lieber Herr Gott! und dennoch alsobald darauf wiederum in eben diejenige Spaltung verfallen mögen, dawieder sie gebetet haben? Welche ungeheure Gewissens-Freiheit müssen sich diejenigen Leute nicht herausnehmen, die alles dieses von Hertzen in der Kirche treiben, und doch eine Trennung gegen dieselbe behaupten.

Gleichförmigkeit und Ungleichförmigkeit sind Dinge, die unsre Vor-Väter wol verstunden; aber eine gelegentliche Gleichförmigkeit ist, seit den ersten Verfolgungen der Christen, nie erhöret worden: zur selbigen Zeit nur opfferten diejenigen dem Schutz-Gott der Kaiser, die sich vor der Marter-Krone fürchteten.

Der richtigste Weg, seine eigne Sache fallen zu lassen, bestehet darin, daß wir eben dasjenige thun, was wir jederzeit verworffen haben. Vermeinen wir in unserm ehmahligen Betragen was irriges anzutreffen, warum verbessern wir den Fehler nicht durch eine immerwährende Gleichförmigkeit? Derjenige muß nothwendig dem gantzen Christenthum auf einmahl gute Nacht geben, der diesen abentheurlichen Satz zu behaupten gedencket: daß eine stetige Gleichförmigkeit nicht unsre Schuldigkeit sey, wo eine gelegentliche keine Sünde ist.

Ein Bischof, der auf solche Art die zufällige Heucheley vertheidiget hat, muß es hernach nicht übel nehmen, falls ihm die Welt keinen Glauben geben sollte, wenn er sich einen der getreuesten Kirchen-Freunde f) nennet. Zu diesem Geständniß wollte er uns gerne bringen, bey Gelegenheit seines Antrages, daß man der Clerisey die Erstlinge und Zehnten schencken soll. Er sagt so: *Die Königinn hatte Gefallen daran, daß jedermann wissen sollte, der erste Antrag in dieser Sache käme von mir her.* Vermuthlich meinet er die erste Anregung, so zu König Willhelms Zeiten gethan wurde. Er mag auch wol der erste gewesen seyn, der die Sache im Parlament damahls vorgetragen, wie sie zum Stande kam; ich will ihm diese Ehre nicht streitig machen, weil ich sonst nicht, als aus Hörsagen, beweisen kann, daß sie andern gebühre. Doch aber hätte er nicht nöthig gehabt, dem Lord Cutts nachzuäffen, dessen Betragen er gleichwol tadelt. „Da lag, heißt es g), eine Sch[an]tze an der andern Seite „des Flusses, welche den Ort (Venlo) bedeckte, die nahm Lord Cutts mit sol„cher Tapferkeit weg, daß die That von jedermann, *nur von ihm selbst nicht,* „gerühmet zu werden verdiente. Allein, er verlohr alle Ehre seiner sonst helden„müthigen Verrichtungen dadurch, daß er selber zu viel davon redete.„ Aus des Bischofes obigen Worten sollte man glauben, er wäre schon zu König Willhelms Zeiten mit diesem Anschlage durchgedrungen; wenn nicht der hincken-

f) p. 441. g) p. 378.

kende Bote folgender Gestalt h) nachkäme: „Der König nahm meinen Vor„trag so gnädig auf / daß er mir befahl / mit seinen Staats-Beamten aus der „Sache zu reden, welche es auch alle gut hiessen / und zwar Lord Somers und „Lord Halifax auf eine besondre nachdrückliche Art; aber der Graf von Sun„derland erhielt eben eine Anweisung auf zwey Stiffter / zu zweytausend Pfund „des Jahres / auf zwoer Personen Lebens-Zeit: also war hiernächst nichts mehr „davon zu hoffen.„

Sie hiessen es alle gut. Ist dieses dem Könige / oder dem Grafen / zu Ehren gesaget?

Wie mag aber ein Mann sich für den getreuesten Freund der Kirche ausgeben / der jede Gelegenheit ergreifft / auf die hohen Schulen deswegen zu schelten / weil sie über den Grund-Sätzen der Kirche beständig halten? wird ein solches Verfahren etwa dadurch vergütet / daß man die zehnten und ersten Früchte hergibt? Wer weiß / ob sich nicht auch die Dissenters für die getreuesten Freunde der Kirche achten? Sie wollen derselben ihr Gepränge und ihren Aberglauben nehmen / und alles nach eignem Gefallen einrichten. Sie wollen nichts in der Kirche dulden / das ihnen anstößig ist. Was heißt das anders / als Freundschafft?

Die der Kirche selbst gewogen sind, die sind auch den Freunden der Kirche zugethan. Das schlimmeste aber ist / unser Prälat will nicht zugeben, daß die Kirche ihre Freunde kenne oder wähle. *Wahre Freunde der Kirche*, und Freunde *ihres wahren Bestens* / das sind Worte / die auch aus dem Munde der wahresten Kirchen-Feinde gehen können.

Sollte ein Eigenthümer des so genannten neuen Strohms seine Kunst damit beweisen / daß er den Bürgern in London weißmachte / der Spring-Brunn zu *Ware* sey vergifftet; er würde gewißlich seiner Zunfft wenig Vortheil damit schaffen. Die Leute würden ihr Wasser lieber aus der Themse / oder / wenn es geregnet hätte / aus den Gassen-Pfützen holen; wenn sie glaubten, daß es sich so verhielte / wie ein solcher grosmüthiger Mann von Anschlägen sie dessen überreden wollte. Dieser mögte den Röhrmeistern in York-Buildings i) leicht einen Gefallen damit erweisen; welche auch / bey jeder Gelegenheit / viel williger / als andre / sind / ihm zu dienen und seine Entwürffe zu bewundern. Was aber gegen die hohen Schulen gesaget wird / das hat allerdings seine Wirckung auch gegen die Kirche selbst: daher mögen die seyn-wollende Freunde der letztern sich nur

 nicht

h) p. 440.

i) Ist eine also genannte Zunfft in London, welche die gemeinen Wasser-Leitungen aus der Themse versiehet, und hier figürlich auf die Dissenters gedeutet wird; dahingegen der neue Strohm schön Brunnen-Wasser in die Stadt führet, und ein Bild der hohen Schulen seyn soll.

nicht die Rechnung machen, daß man ihnen solchen Nahmen zustehe, so lange sie die ersten in bösen Ruf bringen.

Es ist zwar die Anführung folgender Worte, ihrer Länge wegen, etwas eckelhafft; aber doch deswegen nothwendig, daß man daraus denjenigen Mann recht kennen lerne, welcher gerne für einen der getreuesten und wahresten Kirchen-Freunde angesehen seyn wollte.

„Die hohen Schulen k), absonderlich Oxford, haben darin ein un„glückliches Glück gehabt, daß sie die Grund-Sätze derjenigen verdorben, die „daselbst erzogen worden: wenig sind aus dieser Lehre gekommen, denen nicht „etliche Flecken davon anhängen, und die dasige Geistlichkeit überhaupt hat „nicht nur böse Regeln; sondern auch böse Sinnen. Sie streiten wieder alle „Gelindigkeit und Mäßigung, als wieder Dinge, die der Kirche Gefahr dräu„en; da es doch augenscheinlich wahr ist, daß die Kirche nicht die allergeringste „Gefahr läufft, weder bey der Menge der Dissenters, noch bey ihrem Ansehen, „das sie unter uns haben: welches letztere, wegen der Tolerantz, so gedämpfet ist, „daß der Eifer in Religions-Streitigkeiten durch nichts anders mag unterhal„ten werden, als nur allein durch die Thorheiten und verdrießliche Gemüther, „welche unsere Clerisey besessen haben, und allen denen eingeflösset werden, die ihr „Glauben zustellen. Aber, ob uns gleich eine gantz andre, grosse und sichtbare „Gefahr über dem Haupte schwebet, nehmlich von den Papisten, welche uns „dermaassen überschwemmen würde, daß man derselben weder wiederstehen, „noch ihrer jemahls loß werden dürffte, falls der itzige Krieg übelablauffen sollte; „so scheinen diese Geistliche doch auf solcher Seite blind zu seyn, besorgen oder „befürchten sich auch keines Argen daher.„

„Die allgemeine Versammlung der Priesterschafft richtete diesen „Winter über wenig gutes aus; die Glieder derselben fuhren vielmehr in ihren „vorigen bösen Anschlägen immer fort; man that ihnen aber auch schlechten „Wiederstand, weil man sie selbst gering achtete: sie brachten eine Vorstellung „gewisser kleinen Misbräuche in der Kirchen-Zucht und im Consistorial-Ge„richt zu Papier; sahen sich aber wol vor, daß sie der grössern Mängel, daran „mancher unter ihnen selbst Schuld war, mit keinem Worte erwehnten, nehm„lich, wenn jemand mehr Pfründe, als eine, besitzet; wenn er sich nicht an Ort „und Stelle befindet, wo er eigentlich seinen Auffenthalt haben soll; wenn man „die Pfarr-Dienste und Amts-Pflichten versäumet, hergegen eine unordentli„che Lebens-Art im geistlichen Stande führet: welche Dinge gleichwol einem „jeden damahls in die Augen fielen.„

Das sind ziemlich kräfftige Vorwürffe von einem Freunde, ja, von einem der aufrichtigsten Kirchen-Freunde!

Die

k) p. 452.

Die hohen Schulen verderben die guten Grund-Sätze derjenigen, die dahin, zu ihrer Erziehung, gesandt werden. Wie kann doch ein Verfasser, der alle Kräffte anspannet, gute Grund-Sätze umzustossen, und ihrer Verderbung das Wort zu reden, seine Stimme auf solche Art erheben! Aber auch, wer macht wol ein grösser Geschrey, als diejenigen, welche am strafwürdigsten sind?

Diese Verderbung der Grund-Sätze gibt inzwischen zu verstehen, daß gleichwol die jungen Studenten deren einige auf die hohe Schule mit sich bringe müssen. Sind es nun keine Grund-Sätze der Kirche, wie dürffen diese Leuten denn die Universitäten besuchen? Wären ihre Eltern keine Kirchen-Kinder in England, so würden sie die Söhne wol nach Genf oder Aberdeen haben ziehen lassen. Daß also die gantze Klage vielmehr eigentlich auf diesen Gegen-Satz beruhet: man verderbe den jungen Leuten ihre mitgebrachte Haupt-Regeln auf hohen Schulen gantz und gar nicht; sondern vergönne ihnen diejenigen zu behalten, die ihnen, zum Besten der Kirche, in der zarten Jugend schon beigebracht worden sind. Diese Hochachtung nun für die Lehren der Kirche wird eine Befleckung genennet. Kann mir jemand, mit guter Art, eine andre Auslegung über dieser Sache geben, so werde ich dadurch erleuchtet werden.

Wie schön nun klingt eine solche Rede aus eines Prälaten Munde, darin der Kirchen Grund-Sätze unter dem Bilde eines ansteckenden Flecken-Fiebers vorgestellet werden. Ferner,

Die Herren Geistlichen auf hohen Schulen sollen nicht nur böse Regeln in der Lehre, sondern auch böse Sinnen im Leben haben. Einem andern Mann hätte die Welt diesen Ausspruch als eine Unverschämtheit zugerechnet, vermöge dessen zween solche ansehnliche Stände, als die Universitäten, und die Priesterschafft überhaupt, vor Gericht geladen werden. Ist auch auf Erden ein eintzler Mensch, ausser dem Pabst, zu finden, der sich jemahls solcher Gewalt angemaasset, seinen eigenen Kräfften so viel zugetrauet, und dieselbe einer Menge von Menschen entgegen gesetzet hätte, die eben so gut gelernet haben von ihm, als er von ihnen, zu urtheilen?

Sein Trost war, daß er gewißlich vor dem Winde und mit dem Strohm seegelte. Er wird auch, sonder Zweifel unter dem wiedrig-gesinnten, freidenckenden und freilebenden Hausen des Volckes Nachfolger genug finden, die sich, in Erhebung ihrer Stimme gegen die Kirche, mit ihm vereinigen. Wo Schuldigkeit und Pflicht als Ketten und Bande angesehen werden, da gebühret demjenigen ein grosser Danck, der die Gefangene loß und ledig macht. Sollte aber jemand gleich nicht errathen können, was der Verfasser eigentlich durch böse Regeln und böse Sinnen verstehe, dem gibt er deutlich genug zu erkennen, daß die Geistlichkeit darum solche Auflagen verdiene, weil sie sich nicht bequemen

men will / die Kirche den Dissentern / welche unsers Bischofs getreueste und beste Freunde sind/ Preiß zu geben.

Es ist kein Wunder / daß dieser Bischof zween solche grosse Stände aus eigner Macht und Gewalt verklaget/ und zwar noch dazu um ihrer Tugend willen; wenn wir uns erinnern / wie früh er schon dergleichen Handwerck getrieben hat. Dr. Cockburn / dessen bereits gedacht worden / ein Enckel des Bischofs Scougal / und guter Bekannter des Herrn Burnets/ gibt uns in einer gedruckten Schrifft / die kurtz nach der Herausgabe des ersten Theils dieser Geschichte ans Licht trat / eine artige Nachricht vom Reformir-Geist des Herrn Burnets / da er noch sehr jung gewesen. Es hatte nehmlich derselbe alle albernne Beschuldigungen und Lumpen-Histörgen der Presbyterianer / samt etlichen wichtigen Beschwerden zusammengeklaubet/ und unterstund sich/ jedem Bischof in Scotland einen Brief zu schreiben/ worinn er sich über ihre schlimme Aufführung beklagte: absonderlich daß sie so hofärtig und Ehr-süchtig wären; ihre Zimmer mit Tapeten behingen; in Kutschen führen; und Diener in Liberey hielten. Dafür bekam er keine andre Strafe/ als einen derben Ausputzer: wannenhero auch seine Verwegenheit biß auf die Zeit/ da er diese Geschicht verfertiget/ immer zugenommen hat.

Hat er nun albereit in seiner Jugend / und im niedrigen Stande/ sich für befugt gehalten / Bischöfe durchzuziehen / sie eines üblen Verhaltens zu zeihen / und ihnen vorzuschreiben / wie und auf was Weise sie sich bessern sollten; was müssen wir denn nicht von einem solchen erhabenen Geiste vermuthen / seitdem er eine grössere Macht erhalten; doch nicht so groß / als er sie auszuüben beflissen ist?

Die Priesterschafft hatte einen bösen Sinn: weil sie wieder alle Mässigung predigte/ woraus der Kirche Gefahr erwachsen mögte. Nun ist der böse Sinn vorbey. Dafern unsre Geistlichen wircklich in den Gedancken stunden/ daß die Kirche/ bey der Mäßigung/ Gefahr lauffen würde/ wie kann es der Mann von ihnen verlangen/ daß sie diese Mäßigung lieben sollten? Da aber hingegen die Clerisey sich im Gewissen verbunden findet/ die Kirche in unverrücktem Wolstande zu erhalten; so gehören ja ihre Gewissen nicht ihnen selbst / sondern eben so wol Gott allein zu/ als das Gewissen der Dissenters/ dadurch diese sich verbunden erachten / wieder die Kirche anzuarbeiten.

Ich könnte endlich mit dem Verfasser darin eins seyn / daß die Menge der Dissenters der Kirche eben keine Gefahr brächte; aber wenn er im andern Theil des Satzes sagen darff / daß es auch ihr Ansehen und Vermögen/ welches sie bey uns haben / nicht thun werde / so gewinnet die Sache gantz eine andere Gestalt. Denn es muß allerdings das Ansehen und die Vielgültigkeit dieser Leute schon groß gewesen seyn / wenn man/ ihnen zu Gefallen/ die Brunn-

quel-

quellen der Gelehrsamkeit, und den rechtlehrenden Priester-Stand so gar herunter macht und schändet. Dennoch wird hinfort niemand mehr an dem Heil einer solchen Kirche zweifeln / die so manchen Puff von wahrer Freundschafft ausgehalten hat.

Nichts, als die Fehlschlagung dieser Anläuffe, hätte auch folgenden aberwitzigen Ausbruch zu Wege bringen können: „Der Eifer oder die Hitze „in Religions-Streitigkeiten kann nunmehro durch nichts anders noch unter„halten werden, als nur allein durch die Thorheiten und verdrießlichen Gemü„ther, welche die Clerisey besessen haben, und von ihr allen denen eingeflösset „werden, die ihren Worten trauen.„

Hiedurch machen wir uns zu Mitgehülffen der Türcken, Ungläubigen und Kätzer. Denn was wünschen alle diese mehr, als daß die Geistlichen bey ihrem Volck nichts gelten mögten? Daß man sie kaum über die Achsel ansähe? Und, was das entsetzlichste ist, man richtet die Schafe ab, daß sie ihrer Hirten spotten: sie werden angetrieben, der Macht ihrer vorgesetzten sich zu entziehen: es komme der Pabst/ Luther oder Calvin und nehme sie zu sich: Toland/Collins/Tindal/Woolston/ wer will, mag sie haben; lieber als eine Bande solcher Priester, die keine Sonderlinge und Rottengeister für Brüder erkennen. Denn sonst, wie es scheinet, kann der Krieg nicht fortgesetzet werden!

Da haben wir einen Beweiß, daß eines Mannes eigne Worte allerley aus ihm machen können. Daß ein zu sehr verdünnetes oder verdicktes Gehirn Bücher hervor bringen kann, die geschickter sind, innerhalb der Wände des Klosters in Moorfields l) gelesen zu werden, als die, so ausserhalb derselben bey dem Gitterwerck zu kauff sind. Es gibt unter unsern Nächsten solche, über deren Verstand man siegen kann; aber es gibt auch gewiß Gelegenheit, da wir über unsern eignen Verstand siegen, und ihn unter die Füsse treten können: sonst würde es unmöglich fallen, in lauterm Ernst, unter feierlichem Eide und Testament, Dinge in die Welt hineinzuschreiben, die uns selbst so höchst-anzüglich sind, sich mit unserm Stande und Beruf so schlecht reimen, und den ungöttlichen Menschen oder den Heuchlern nur die Waffen wieder alle Wahrheit und gute Verfassung in die Hände geben.

- - - Da justum sanctumque videri.

Der Poet wuste wol, wozu das videri gut war, oder wie weit man es gebrauchen müste; wir aber schwatzen und kratzen so lange, biß wirs gantz vergessen haben. Wozu bringt einen Mann nicht sein ungestümer Kopff?

Aestuat infelix - - - *Juvenal.*

l) Ein Toll-Haus, neben welchem verschiedene Buchläden sind.

Hat jemand ein Verlangen, die Heiterkeit des Gemüths in dessen Entzündung, oder die Mäßigkeit der Begierden in derselben Empörung zu suchen, der kann durch die Burnetsche Geschichte reichlich erbauet werden. Es kommen in diesen Büchern die Nahmen der Mässigung und Unparteylichkeit ohne Unterlaß vor; aber wo ist denn nur ein Gran von ihrer Wirckung anzutreffen? Wird nicht die gantze Clerisey, samt den hohen Schulen, der Bosheit eines jeden Zudringers blosgestellet? arbeiteten sie dem Pabst oder Mahomet zum Vortheil, so könnte man ihnen nicht ärger mitfahren.

Doch halt! sie fürchten sich nicht genug vor den Päbstlern: sie sind dem Pabstitum nicht so auffsätzig, als die Dissenters: König Jacobs Zeiten geben uns dessen Zeugniß, wie die Engländische Kirche so viele hertzhaffte Schrifften wieder die Römisch-Catholischen herausgab, und nur zween Dissenters, davon man gehöret hat, nehmlich Oliver Pendlebury, und noch einer, die Feder dagegen ergriffen. Ist aber das bischöfliche Kirchen-Regiment papistisch? ist die Wolanständigkeit und gute Zucht der Engländischen Kirche papistisch? wie uns denn solches die Dissenters offtermahls vorgeworffen haben; so muß man ihnen wol lassen, daß sie den stärckesten Abscheu für dasjenige Stück des Pabsttums hegen, welches von niemand, als von ihnen selbst allein, für ein solches gehalten wird.

Damit wir nun des durchdringenden Verstandes unsers Bischofs versichert seyn mögen, so laßt uns seine Schluß-Rede hören. Der Krieg muß das Pabstitum abhalten: die Dissenters suchen den Krieg; ergo sind die Dissenters am eifrigsten wieder das Pabstitum.

Was soll ein unparteyischer Leser von des Verfassers Reden halten, die er in diesen Geschichten auf dem Fuß der Mäßigung führet? oder was soll man vielmehr von ihm gedencken, daß er sie der gantzen Welt vor Augen geleget hat? er müste denn schlechterdings geglaubet haben, daß er den Verstand des Lesers, eben so wie seinen eignen, überwunden und gefangen genommen, wozu ihn das Wallen und Ungestüm seiner Leidenschafft leicht hat bereden können.

Nun kömmt die Reihe an die versammlete Priesterschafft, die ihr End-Urtheil anhören soll. Diesen Leuten kanns der Bischof nimmer schencken; sondern geht mit ihnen um, als mit Gebalitern, Ammonitern und Amalekitern. Warum? Sie haben einige Vorstellungen von allerhand Mißbräuchen zu Papier gebracht. Wer hinderte denn die Abstellung solcher Mißbräuche? niemand, als der Verfasser dieser Geschichte und seine Freunde. Es wird demnach unserm grossen Zuchtmeister zur treflichen Entschuldigung dienen, daß er die Haupt-Ursache gewesen, warum dergleichen Misbräuche nicht abgeschafft worden: indem das Unter-Haus der Geistlichkeit sich (wie er meinet) ein wenig gar zu viel herausnehmen, und über atheistische oder kätzerische und andre

Bücher

Bücher ein Urtheil fällen wollte; ob wol/ was hierunter geschah/ weiter nichts war/ als daß dem Ober-Hause oder den Bischöfen Eröffnung gethan wurde von demienigen/ was man etwa zu einer guten Verordnung im Synodo für dienlich erachtete.

Nun finden wir/ daß Ursache genug vorhanden gewesen, so gar die atheistischen Schrifftsteller von der Verwerffung zu befreien: Darum/ weil die Glieder des Unterhauses den Vorschlag gethan hatten:, denn eben dieser Vorschlag hatte das Ansehen / als ob man seinen Obern etwas vorschreiben wollte. Einer von solchen Obern redet ihm selbst das Wort/ und bekennet/ daß er sein Bestes gethan habe/ die Sache zu verhindern. Ja/ er ist bisweilen so offenhertzig/ daß er uns zu verstehen gibt/ wie er sich diesem Verfahren des Unterhauses auch deswegen wiedersetzet habe/ weil er leicht vorher sehen können/ daß man sich fernerhin über solche Bücher hermachen würde/ die von gar zu grosser Freiheit und Vergünstigung in Kirchen-Sachen handelten/ so wie seine eigne Schrifften thun. Seine Vorsicht traff ein: denn es muste endlich sein Buch ebenfalls hervor. Aber hätte man diesen Männern nicht erlauben mögen/ sich über Toland zu beschweren; ohne zu befürchten/ daß ihre Klage zuletzt selbst einen Prälaten treffen würde? Hätte man ihnen dieses leztere nicht verwehren können/ ohne sie von dem erstern abzuhalten? Muß man also den Atheisten öffentlich den Rücken halten/ und sie aufmuntern/ ihre nichtswürdigen Einwürffe unter das Volck auszubreiten: nur damit den Obern an ihrem Gepränge nichts abgehe/ und sie allein das grosse Wort haben mögen. Man stelle sich vor/ daß bey solcher Gelegenheit dem allgemeinen Besten ein mercklicher Dienst geschehen seyn würde; daraus soll nun nichts werden: warum nicht? die Unter-Clerisey hat es zuerst in Vorschlag gebracht: man sagt/ es leide das bischöfliche Ansehen darunter. Aber gehen denn die Atheisten nicht damit um/ daß sie dem bischöflichen Ansehen das Garaus spielen wollen?

An welchem Ort der christlichen Welt ist jemahls ein Exempel gefunden worden/ da man dem ungöttlichen Wesen so gütig begegnet hat? Hier gehet man weiter/ als daß man nur mit den Atheisten durch die Finger sehen sollte: wenn das Ober Haus mit einem noli prosequi aufgezogen kömmt. Ist es nicht deutlich gnug zu sehen / daß der Atheismus/ seit der Zeit/ immer bey uns zugenommen hat/ unter den Benennungen des Deismi/ des Freidenckens / oder des Unglaubens? Es wurden lange Vernunfft-Schlüsse hervorgesucht und verdrießliche Reden gehalten wieder die unrechtmäßigen Ansprüche/ so das Unterhaus machte/ als hätte es Fug und Macht also zu verfahren; offt geschah es auch/ wenn sonst alle einschläffernde Künste fehl schlagen wolten/ daß man vorgab/ es sey gar nicht die rechte Zeit zu solchen Dingen. Die Beschaffenheit unsrer Angelegenheiten ausserhalb Landes/ die Verbindungen/ worin wir

stün-

stünden / oder sonst eine andre vom Zaun gebrochene Ursache / waren zulänglich unsern Geschichtschreiber zu überzeugen, daß es dem Unterhause der Clerisey keinesweges zustehe, bey Vertheidigung der Glaubens-Lehre und des Gottesdienstes, die Hand mit im Spiel zu haben.

Solchergestalt bekräfftiget Burnet seine eigene Anmerckung, wider welche er allemahl vom Haupte bis zum Fuß gewaffnet zu seyn vermeinet; ob er ihr gleich, vor allen andern Scribenten, am meisten bloß gestellet ist, wenn er nehmlich m) saget: „Alles dieses, und noch vielmehr, ward angeführet; aber es „verfing nichts: denn / wenn ein Schluß zum Voraus gemacht worden, so ist „der Wort-Wechsel nur eine äuserliche Form / um mit desto besserer Wolan„ständigkeit zur Frage zu gelangen."

Noch ein mehres wird zwar wieder die versammlete Clerisey vorgebracht; allein es ist am besten / daß wir nur allhie des letzten Streichs gedencken / der von hintenzu kömmt. Denn, nachdem eben dieser Prälat dem Unterhause alle nur ersinnliche Hindernisse selbst in den Weg geworffen, und die besten Anschläge zu nichte gemacht hatte, schloß er also: „Endlich setzte n) man „eine Verordnung auf, wie es mit Einweihung der neuen Kirchen und Kirch„Höfe gehalten werden sollte: und hierinn wird vermuthlich wol die gantze „Frucht bestehen, welche die Kirche von dieser Versammlung haben kann."

Weil wir doch itzund mit dieser Materie zu thun haben, wollen wir sie auf einmahl zu Ende bringen, und einen sonderbaren Einwurff erwegen, welcher gegen die Vorstellungen des Unterhauses angeführet wird / dieses Inhalts: „Atterbury, der den Auffsatz machte / erwehnte o) darin vieler gott„losen Grund-Sätze und Unthaten, Erzehlungs-Weise, davon man sonst we„nig gehöret oder gewust hatte; die aber nun / zum grössesten Aergerniß / an „das Licht treten würden, falls man sothanen Auffsatz der Königin vor Augen „geleget hätte.

Verhält sich die Sache so / alsdenn ist zu schliessen / daß die Absicht des Unterhauses mit dieser Vorstellung dahin gerichtet gewesen / welchergestalt dergleichen gottlose Dinge in der Geburt erstickt werden mögten. Ist denn solches ein Verbrechen? oder sollte man lieber warten / bis das Uebel erst Wurtzel geschlagen und Kräffte gewonnen hätte? Was will der Widersprecher hieraus machen?

Um aber zu zeigen, daß beregte ungöttliche Lehren nicht damahls erst hervorgekeimet, sondern schon längst vorher aller Welt kund gethan worden, darff man nur unsern vorhabenden Verfasser selbst reden lassen, da wir denn finden werden / daß Toland bereits gantzer 9 Jahr zuvor / solcher Dinge halber

m) p. 667. n) p. 722. o) p. 679. p) p. 680.

ber ohne Verweiß und ungestrafft davon gekommen sey, ehe man dieselbe für was neues ausgegeben hat. Der Leser erinnere sich hier, wie es abzulauffen pfleget, wenn ein Schluß schon zum Voraus gefaßt worden.

Herr Whiston, öffentlicher Lehrer der mathematischen Wissenschafften zu Cambridge, wurde p) von besagter hohen Schule zur Verantwortung gezogen, und, wegen arrianischer Irrthümer, verstossen; dennoch hatte er die Kühnheit, „eine Vertheidigung seiner Person und Lehre im Druck her„aus zu geben, selbige auch der allgemeinen geistlichen Versammlung zuzu„schreiben, und ein noch grösseres Werck von eben der Art, zu versprechen."

Was könnte nun der Clerisey wol schimpflichers wiederfahren, als daß man ihr ein Kätzer-Buch zueignete? doch fallen hier viele Schwürigkeiten vor, ehe die Geistlichkeit befugt soll seyn, über einen solchen Scribenten zu urtheilen. Also ist diese priesterliche Versammlung wol die allererste in der Welt, der man anmuthen darff, still zu sitzen, und sowol ihr Ansehen, als ihre reine Lehre, mit Füssen treten zu lassen. Wie so? „Ja, der Bischof desje„nigen Stifftes, worin ein solcher Schwärmer wohnhafft, sollte ihn erstlich „gerichtlich vorladen." Haben denn alle Bischöfe zusammen nicht so viel Gewalt, als der eintzige Bischof des besondern Stiffts, zumahl, da er selbst zu ihrer Zunfft mit gehöret?

Man suchte sodann die Rechtmäßigkeit der priesterlichen Gewalt bey den weltlichen Richtern. Acht q) von diesen waren der Meinung, daß die versammlete Geistlichkeit wircklich ein Gerichte hegen könnte. Vier hatten andre Gedancken hievon. Darauf beschuldiget unser Geschicht-Schreiber die Königinn, „daß Sie, ohne dieser verschiedenen Meinungen mit einem „Worte zu gedencken, den beiden Häusern der geistlichen Versammlung „zugeschrieben, wie Sie nun hoffte, weil der Zweifel, wegen unsrer Gerichtbar„keit, gehoben worden, daß wir endlich in den vorhabenden Geschäfften wei„ter fortfahren würden.

Es konnte ja kein Zweifel über die Gültigkeit eines christlichen Gerichts mehr entstehen, so bald die Königiñ selbst solche zuließ; wenn auch gleich alle 12. Richter des Reichs das Gegentheil hätten behaupten wollen. Aber was folget? „Hieraus erhellet deutlich, daß diejenige Personen, welche „der Königiñ, diesen Brief zu schreiben, gerathen hatten, mehr auf ihre „eigene Gemuths-Bewegungen, als auf die königliche Ehre, gesehen „hatten.

Wo ist die Feder, ausser der burnetschen, die da schreiben dürffte, daß der königlichen Ehre am besten gerathen seyn würde, wenn Ihro Majestät

p) p. 680. q) p. 681.

Dero geistlichen Versammlung alle Macht abspräche, das Christenthum zu vertheidigen?

O Burnet! hättest du zu König Hinrichs VIII. Zeiten gelebet, es würde diesem Fürsten nicht an Aufmunterung zum Erastianismo r) gefehlet haben. Du hättest es ja dem Cardinal Woolsey, an Gefälligkeit, weit zuvor thun können. Denn Woolsey, mit allen seinen Fehlern, würde nimmermehr einen freiwilligen Lands-Knecht, zur Zerstörung der Christlichen Gewalt, abgegeben, vielweniger gelitten haben, daß dem Ansehen seines eignen Amts etwas abgekürzet worden wäre.

Sollte jemand unserm aufrichtig-vermeinten Verfasser, in seiner Beschreibung persönlicher Eigenschafften, auf dem Fusse nachfolgen, so würde es zwar ein wiederlicher, doch nicht unnützlicher Zeitvertreib seyn, wenn man anmerckte, wie freigebig er mit seiner Gunst bey gewissen Leuten ist, und wie unmenschlich hart er hergegen mit andern verfährt: gerade, als ob seine vornehmste Absicht dahin ginge, dem Leser zu zeigen, wie sehr er seinen Schwur aus den Augen setze, den er, im Anfange des Buchs, gethan hat, und wie wenig er sich, im Beschluß desselben, um die Rechenschafft bekümmere, die er von seiner Schreib-Art zu geben gehalten ist. Vielleicht hat er eine heimliche Ausflucht, oder einen solchen Vorbehalt im Hertzen gehabt, dergleichen er an andern tadelt, und dadurch er gleichwol in den Stand gesetzet wird, den Verrichtungen seiner Günstlinge einen neuen Firniß anzustreichen; solche hergegen, die ihn für ihren Bundsgenossen und Lehrmeister nicht erkennen wollen, auf das ärgste herunter zu machen.

Seine grosse Gaben hat er damit erschöpfft, daß er dem Grafen von Oxford allerley Schande nachredet, und ihn mit Auflagen und Argwohn böser Anschläge beleget; sogar, nachdem der Ausgang ihn bereits von beiden losgesprochen hat. Burnet hätte viel kürtzer zukommen können; wenn er nur gemeldet hätte, daß dieser Graf keiner von denen gewesen, die sich von ihm wollten regieren lassen, oder die eine solche Meinung von ihm geheget, als er sie selbst allenthalben von den Leuten erzwingen wollen.

Indem wir die Nachricht von besagtem Grafen bey dem Burnet lesen, müssen wir ein Paar Sprüche, die im sogenannten Beschluß oder Testament seiner Geschichts-Beschreibung vornan stehen, nicht aus den Augen lassen: „ich habe, sagt er daselbst, s) alle unsre Begebenheiten ausgefor„schet, und Zeit Lebens, mit besonderm Fleisse, gantz ohne Parteilichkeit, an„gemercket. Aber meine Absicht im Schreiben war nicht so sehr der Welt eine

r) Die Lehre von der Nichtigkeit des Kirchen-Bannes.
s) Beschl. p. 2.

„eine artige Geschicht zu erzehlen, dem Leser eine Zeitkürtzung zu machen, durch „Entdeckung vieler Geheimnisse und listiger Staats-Streiche, das Andencken des einen zu schänden, des andern Betrieb hergegen zu erheben, oder diesen Anhang zu schelten, und jenen zu rühmen; meine Haupt-Absicht war „besser eingerichtet, und hatte tieffere Gründe, nehmlich, solche Fehler, in der Regierungs-Kunst, samt den Ausschweiffungen und Thorheiten der Parteien anzuzeigen, daraus unsre Nachkommen klüger werden mögten, wenn sie meinen „Bericht von ihren Vorfahren lesen würden."

Die Absicht ging denn nicht **so sehr** auf die Erzehlung einer artigen Historie; nicht **so sehr** auf eine oder andre Entdeckung; nicht **so sehr** auf Schändung oder Erhebung; nicht **so sehr** auf schelten oder loben; als . . . Was denn? die Worte, **so sehr**, haben hier keinen Gegen-Satz, und die folgende: meine Haupt-Absicht ꝛc. scheinen darzuthun, daß der Schreiber dennoch einige der berührten Neben-Absichten im Hertzen geheget haben müsse; allein bey einem erhabenem Geiste mögen dieselbe sich vielleicht mit der Unparteilichkeit wol vertragen.

Ich wüste niemand geschickter, der uns dieses, **so sehr**, recht auslegen könnte, als den Marckgrafen von Halifax, dessen Lob-Rede über unsern Verfasser, als die beste, biß zuletzt verwahret wird, und allen andern, die er sich selbst gestellet hat, oder die ihm von seinen Anhängern gemacht worden, gleichsam den Preiß abgewinnet, und das gantze Werck krönet: „Seine Einbildungs-Krafft t) heißt es daselbst, ist so hurtig, daß ihm kein andrer darin „beikommen kann: und, gleichwie uns die Natur schwerlich vergönnet, von „einem Dinge genug, und doch nicht zu viel, zu besitzen; so ist er auch nicht allezeit vermögend gewesen, seine Gedancken so im Zügel zu halten, daß sie nicht „bisweilen mit ihm durchgehen sollten."

Die Ausschweiffungen und Thorheiten der Parteien werden zur Gnüge blosgestellet, so bald der Bischof selbst sich nur zu der einen oder andern schlägt. Ueber diesen Text ist der gantze zweite Band seiner Geschichte, sowol als derselben erster, eine vortrefliche Auslegung. Auch werden seine Feinde sich mit ihm in diesem Wunsche gerne vereinigen, daß unsre Nachkommen klüger seyn, und sich nicht von solchen Leuten regieren lassen mögen, die sich nur selbst zu dienen suchen.

Wenn Herr Harley (nachmahls Graf von Oxford) aufgeführet wird, muß er von dem Bischofe auch so gar darum getadelt u) werden, daß er grosse Staats-Gaben gehabt hat: wie denn seine Geschicklichkeit bey unserm

t) Leben des Verf. p. 117. u) p. 129.

Verfasser nur deswegen angeführet wird, damit sie in desto grössere Verachtung gerathen soll. „Also thaten sich Harley und Foley, schreibt er, mit den „Tories zusammen, des Vorhabens, Argwohn und Wiederstand gegen den „Hof zu erwecken. Sie brachten es bald so weit, daß es in ihrer Macht „stunde, alles in die lange Truhe zu schieben, und gewisse sehr verdriesliche „Dinge auf die Bahn zu bringen, die dem gemeinen Mann wolgefielen, z. E. „die obgemeldete Bill wieder diejenigen Parlaments-Glieder, welche Hof-Be„dienungen hatten; ingleichen den Antrag zur Aufhebung des Parlaments, „und Berufung eines neuen, alle drey Jahr."

Bey Erzehlung der Händel mit Gregg, da der Verfasser alle *seine* Kräffte anspannet, dem Staats-Secretar (Harley) mit diesem, seinen eignen Verräther, ein gutes Vernehmen anzudichten, fehlet es leider! an Beweisthum, indem es so lautet: „Die Lords, w) welche zur Abhörung des Greggs ernannt waren, konnten von ihm nicht viel erfahren." Hätten sie es gethan, das Wunder wäre groß gewesen. Allein man fand doch nicht, daß sich Harley so hätte sollen bestechen lassen, als es einige Geschicht-Schreiber wol gewünschet haben mögen.

Aber halt! hier kommen ein Paar Kundschaffter, die als Zeugen dienen sollen. Das Register dieser berühmten Geschichte thut eine *Anzeige wieder* bemeldten Staats-Secretar, des Inhalts: *Daß seine Spionen übel gewählet worden.* *Valiere* und x) *Bara*, deren man sich in diesem Geschäffte bediente, hatten verbotene Waaren, als Wolle und Brandtwein, in England eingeführet. Spionen sind garstige Kerls, und ihre Verrichtungen von eben der Art. Wer wird denn nun die Ehre in einem Kundschaffter mehr, als Wahrheit und Aufrichtigkeit bey einem parteyischen Geschichtschreiber, suchen?

„Es war die Ein- und Ausfuhr der Wolle und des Brandtweins „scharff verboten."

Unser Verfasser hätte ihnen ihre Unterschleiffe gerne länger gegönnet, falls sie nur das geringste Zeugniß wieder Harley einbringen können. Aber

„Es kam y) sonst nichts heraus, als daß sie dem Harley, nur ein einziges mahl, eine wichtige Zeitung mitgebracht, da sie nehmlich, ihrer eidlichen „Aussage nach, demselben entdecket, daß Fourbin von Dünkirchen ausgelauf„fen, um auf die aus Rusland kommende engländische Schiffe zu lauren; wel„ches sich auch wahr befunden: denn er passete ihnen auf, und nahm einen gros„sen Theil der Flotte weg."

Sehr wol! So verdienten ja diese Spionen ihr Geld, und der Secretar wandte solches nicht übel bey ihnen an.

Al-

w) p. 590. x) ibid. y) p. 591.

Allein, stehet denn sonst kein Stein im Brete bloß? oder kann sich das Spiel nicht gegen den Staats-Secretar verkehren? o ja.

Dem ungeachtet / fährt er fort, ob diese Nachricht gleich die eintzige gewesen, die sie jemahls gegeben / schlug doch Harley so wenig darauf / daß er die Admiralität gar nicht davor warnete.

Ich bin nun zwar nicht bestellet, dem Staats-Secretar das Wort zu reden; gesetzt aber, es sey keine Flotte vorhanden gewesen / die man wieder die Frantzosen hätte aussenden können / oder es habe der geheime Rath beschlossen, keine Krieges-Schiffe deshalber auslauffen zu lassen: wie sollte denn die Sache vor die Admiralität kommen?

Weiter! wenn ein Mann sich bestrebet, das gemeine Gut zu Rathe zu halten / muß er sich darüber von Burnet verklagen lassen; vermuthlich mögen einige Subscribenten zu seinem Historien-Buch Nachtheil aus solcher Sparsamkeit besorget haben. „Harley / heißt es, z) brachte das Haus der Gemei„nen zur Untersuchung einiger Misbräuche derjenigen, welche die Flotte mit Le„bens-Mitteln versorgten: diese Misbräuche waren, seit vielen Jahren, öffent„lich im Schwange gangen / ja, es soll unrichtig damit verfahren seyn, seit der „Wiederherstellung des königlichen Hauses, wie einige sagen. Die Sache fiel „auch jedermann in die Augen; der Hof aber sahe damit durch die Finger: in„dem verschiedene Ausgaben / die sonst nicht wol zu berechnen stunden, sich bey „diesem Unwesen mit unterstecken liessen. Man sagt, daß die Haupt-Leute der „Krieges-Schiffe ihre freie Tafel dabey gefunden haben. Dem ungeachtet be„gab es sich itzo, daß ein Mitglied der Gemeinen, ein Whig, dieser wegen ange„klaget, aus dem Hause verstossen, und befohlen wurde / ihm den Proces zu ma„chen. Inzwischen gehen doch besagte Misbräuche noch immer eben so unge„strafet hin / als vormahls; und der gantze Betrieb war nur ein scheinbarer Ei„fer / oder eine angestellte Entdeckung betriegerischer Händel: bloß um dem ge„meinen Volck einen blauen Dunst vorzumahlen.„

Laßt uns nun den unparteyischen Geschicht-Schreiber auch darüber vernehmen, wie und welcher gestalt Herr Harley a) zum Pair gemacht worden. „Die Verwundung des Herrn Harley gab der Königinn eine Gelegenheit an „die Hand, darauf Sie nur zu warten schien: denn da er gesund worden, machte „Sie ihn zum Grafen, mit dem doppelten Titel von Oxford und Mortimer. „Der Vortrab offener Ehren-Briefe oder Patenten fasset gemeiniglich einen „kurtzen Bericht in sich von der Geschlechts-Würde und von den Diensten der „beförderten Person; seines Ehren-Briefes Eingang aber war über die maas„sen hochtrabend / und legte ihm die allerseltsamsten Eigenschafften bey / die nur „ein Schmeichler erdencken kann: absonderlich rühmte man ihn in dieser

z) p. 668. 669. a) p. 691.

„Schrifft deswegen, daß er die Nation von den Räubern erlöset, Treu und „Glauben wiederhergestellet, und dem gemeinen Wesen viele Jahre grossen „Nutzen geschafft hatte. Alles dieses wurde mit einer eckelhafften Wolreden„heit vorgetragen, und gefiel ihm so trefflich (weil es von ihm selbst so angeord„net war) daß er das Patent gar drucken ließ; da man sonst alle dergleichen „Urkunden nur im Ober-Hause, aus dem geschriebenen Exemplar, abzulesen „pfleget. Er wurde auch zu gleicher Zeit Reichs-Schatzmeister, und erster, „wo nicht eintziger, Staats-Minister, durch dessen Hände alle Dinge gehen „musten.„

Was hierauf folget will ich nicht wiederholen; indem es sonst nichts begreifft, als des Grafens Unfähigkeit zu Geschäfften, samt seinem niederträchtigen Geiste und Mangel an Urtheils-Krafft.

Allein unser Verfasser hat einen doppelten Titel, Krafft dessen er unglücklich genennet werden mag. Erstlich, daß er sich wieder die Schmeicheley auflehnen sollte, die doch kein Mann in der Welt mehr getrieben hat, als eben er, und in deren Verschwendung, auf seine eigne werthe Person, ihm niemand gleichkömmt. Hernach, daß er eben denjenigen damit beschuldiget, von dem bekannt genug ist, daß er niemahls jemand geschmeichelt, auch keine Schmeichler um sich gelitten; sondern dieselbe jederzeit, mit grössester Verachtung, von sich gewiesen hat.

Die Vorberichte in öffentlichen Patenten pflegen eigentlich das Geschlecht und Verdienst der beförderten, und zu einem hohen Ehrenstande erhabenen Person anzuzeigen. Wenn darin einiger geleisteten Dienste erwehnet wird, so geschiehet solches der Kron zu Ehren; damit niemand meinen soll, daß verächtliche und unwürdige Männer zu Reichs-Pairs gemacht werden. Es ist eine Willfährigkeit und Güte der Majestät, daß sie sich so weit erniedriget, und den Unterthanen die Bewegungs-Gründe ihrer Wahl zu wissen füget: zugleich auch eine Anfrischung edler Gemüther, wenn sie die Verdienste bey andern belohnet sehen.

Man erinnert sich wol, daß der Buchführer Curl, oder ein andrer Historien-Gehülffe, den Vorbericht, davon die Rede ist, unter die Presse geleget hat: denn es waren ein Paar Anmerckungen am Rande befindlich, die sich auf gewisse Umstände bezogen. Aber daß der Graf den Druck selbst besorget habe, darf ich deswegen nicht läugnen, weil es der Bischof bejahet; doch ist die Auflage aus der Grubstrasse (wo Curl wohnet) eine bessere Bekräfftigung seines Vorgebens, als er sonst an vielen Orten beibringen kann.

Ich will nicht mehr Papier mit Beschuldigungen verschwenden, die der Bischof wieder den Grafen anführet; ausser dem eintzigen Punct, da von der Verläugnung eines besondern Friedens gehandelt wird. Und es wird den Gra-

Grafen nichts so sehr freisprechen, als was der Bischof b) selbst erzehlet, nehmlich: „Der Gros-Schatz-Meister sagte, ein abgesonderter Friede sey eine solche nie„derträchtige, arglistige und leichtfertige Sache, daß ein jeder, welcher bey der „Königinn in Bedienung stünde, wol wisse, er müsse der Nation mit seinem „Kopf Rechenschafft davon geben; man würde sehen, daß es kein solcher, son„dern ein sicherer und rühmlicher Friede sey, der dem gantzen Volcke mehr Ehre „und Nutzen brächte, als die, vor drey Jahren, aufs Tapet gewesene Vorberei„tungs-Puncte.„

Es können wol Bundsgenossen alle zugleich Krieg anfangen; aber mit dem Frieden lässt es sich auf einmahl nicht thun. Der eine findet nicht solche Nothwendigkeit zum Vertrage; als der andre, oder nicht gleichen Vortheil bey Fortsetzung der Fehde. Auf einer Seite können die Kräffte eher erschöpfet werden, als auf der andern: absonderlich, wenn der geschwächte Theil mit freiwilligen Ausgaben dadurch überhäuffet wird, daß der andre den Kopf aus der Schlinge ziehen, und den versprochenen Beitrag versagen will. Den die Last am meisten drückt, der denckt am ersten aufzuhören; der aber den grössesten Gewinn ziehet, will lieber weiter fortfahren. Sollen nun diejenigen, welche hiebey zu kurtz kommen, so lange fechten, biß die Gewinner zum Stillstande rathen, so dürffte sich wol in einigen Ländern weder Sichel, noch etwas zu schneiden finden.

Dieser heroische Geschichtschreiber, welcher auf Krücken ficht, wie der Ritter **Witherington**, hätte ja seine Anklage wieder den Grafen, in seinem und seiner Zunfftgenossen Nahmen, gerne mögen fallen lassen; nachdem er wahrgenommen, daß jener bereits durch eine öffentliche Untersuchung loßgezehlet worden. Es war ja unmöglich, dasjenige, was der Bischof der Nachwelt von des Grafen Schuld und Missethat weiß machen will, ohne sehr viele Helffer und Helffers-Helffer, ins Werck zu richten. Doch hat sich deren kein eintziger sehen lassen. Und selbst des Bischofs Amts-Bruder *), unangesehen derselbe grosse Begierde hatte, sich beliebt zu machen, ist doch nicht vermögend gewesen, das geringste dieser Art zu entdecken.

Schade ist es, daß unsre Zeit- und Jahr-Bücher, nicht so wol aus erwiesenen, als aus vermuthlichen Begebenheiten, zusammen gesetzet sind. Muß man aber deswegen die Nachwelt täuschen; nur damit unser beliebter Entwurff ausgebessert werde?

Hiernächst finden wir eine artige Nachricht von c) **Leslie**, der als ein Wiedersacher des Hoadley aufgestellet wird, und auch als ein guter Bekannter unsers Prälaten; dafern der Briefwechsel eine Bekanntschafft heissen kann. Derselbe hatte den Wölffen ihren Raub abgejaget, und sonst viel andre Dinge, gegen

b) p. 727. * Bischof Robinson. c) p. 640.

gen unsers Verfassers Willen und Verlangen, gethan. Warum er aber von den Subscribenten dieses Geschicht-Buchs am meisten leiden muß, ist, daß er sie eines sonderbaren Spruchs beraubet hat, welcher deswegen in Burnets Werck nicht erschienen, weil ihn der Gegner schon, bey Lebzeiten des Bischofs, vorher hatte drucken lassen. Wie Lesley zu solchem Macht-Spruche gekommen, kann man nicht wissen, er lautet aber so: daß der Bischof sich herausgelassen, wenn er mit einem Layen zu thun hätte, hielte er ihn so lange für einen ehrlichen Mann, biß ihm das Gegentheil bewiesen worden; von einem Geistlichen aber führte er immer üble Gedancken, so lange er keines andern überzeuget würde.

„Seit dem die Königinn zur Krone gelanget (heissen die Worte) war „die Lehre von dem leidenden Gehorsam und der Nichtwiederstrebung, durch „einen, Nahmens Lesley, welcher der erste gewesen, der den Krieg in Irrland „angefangen hat, öffentlich wieder aufgewärmet: er hielt vormahls eine feierliche „Stand-Rede, und behauptete, daß der König Jacob, nachdem er sich zum pa„pistischen Glauben bekennet, unser König nicht länger seyn könnte; dieweil er „weder ein Beschützer unsers Glaubens, noch ein Haupt unsrer Kirche mehr „wäre, welche beide Würden der Krone gleichwol so fest anhingen, daß derjeni„ge, so sie nicht besässe, auch die Krone nicht tragen könne. Der itzige Ertz-Bi„schof von Dublin hat mir gesagt, daß er eine Abschrifft dieser Rede von des „Verfassers eigener Hand habe. Gleichwie er nun, zu der Zeit, das Volck zum „Aufstande bewegte, also folgte auch darauf ein und andres Gefecht unter seiner „Anführung, worin verschiedene Leute ums Leben kamen. Dieser Mann aber „änderte seinen Sinn bald, und wurde zum hefftigsten Jacobiten in der gantzen „Nation; hatte die Hand in vielen Rottirungen, mit Bücherschreiben wieder die „Revolution und damahlige so wol, als gegenwärtige, Regierung. Kurtz, „nach der Zeit, da die Königinn den Thron bestieg, gab er, oder, wie einige wol„len, sein Sohn eine Reihe wöchentlicher Schrifften, unter dem Titel Rehear„sal, heraus, worin allemahl die vermeinten Beweis-Gründe gegen die Recht„mäßigkeit des Wiederstrebens, es sey in welchem Fall es wolle, angeführet „wurden, mit dem Lehrsatz: daß die Könige ihre Kronen eintzig und allein von „Gottes Gnaden trügen, und das Volck kein Recht habe, ihnen solche, nach „Gefallen, aufzusetzen, oder die Fürsten im Zaum zu halten. Hiebey schwiegen „die Staats-Leute stille: Gott weiß, in welcher Absicht!„

Diese Angabe kömmt vom Hörsagen her: also stehet zu hoffen, unser Leser werde auch mit einer gleichmäßigen Antwort für lieb nehmen, die desto eher Eingang finden muß, da derjenige grosse Mann, dessen im vorgehenden Satz gedacht worden, Theil daran hat; es wurde nehmlich demselben (vermuthlich dem Ertzbischof von Dublin) in einem der besagten Rehearsals Trotz geboten, daß er etwas wahr machen sollte, so er bejahet hatte; worauf dieser er-

wie-

wiederte, daß er sich üm Dinge, die in Schillings-Schrifften stünden, nicht bekümmere; der Rehearser aber wandte dagegen ein, es mögte eine Schillings-Schrifft leicht so gut seyn, als eine Schillings-Predigt, denn um solchen Preiß hätte er eine der berühmtesten gekaufft.

In einem gewissen fliegenden Blat, so unter dem Nahmen, **Viel Geschrey und wenig Wolle**, †) 1710 in London herausgekommen, findet sich ein *Postscriptum*, mit der Nachricht, daß man eben demselben Leslie die Ehre gethan, und ihm den Nahmen eines Wiederstrebers beigeleget habe; darauf folgende Anzeige erscheinet: „Der Herr Leslie bedancket sich für die Ehre, die ihr „ihm p. 6. habt thun wollen, als sey er ein wircklicher und hertzlicher Wiederstre- „ber gewesen, wie die Revolution in Irrland ihren Anfang genommen. Ob „nun gleich dieser Ruhm nicht geringe wäre, so darff er ihn doch nicht anneh- „men, weil er kein Recht dazu hat: denn er ist völlig überzeuget, daß er die Tage „seines Lebens keine Waffen, weder für, noch gegen irgend einen König, eine „Königinn, oder sonst jemand, ergriffen und geführet; ausgenommen wenn er „zuweiln auf die Tories-Jagd gegangen seyn mag. Könnt ihr ihm also seine „Bestallung vorzeigen (denn ihr wollt ihn doch zu etwas mehr, als einen gemei- „nen Musketier machen) so werdet ihr ihm eine besondere Gunst erweisen.„

Auf gehaltene Nachfrage, woher doch immer dieses Histörgen vom Leslie seine Farbe geborget, hat man entdecket, daß bey der Unruhe in Irrland, da es für keinen Protestanten sicher war, denjenigen Leuten zu begegnen, die es so eifrig mit dem Könige Jacob, und seinem Statthalter, dem Grafen von Tirconnel, hielten, verliessen einige Edelleute ihre eigne Wohnungen, und begaben sich, mit den besten beweglichen Gütern, in ein Haus, das dem Leslie oder seinem Bruder, zugehörte. Dieses Haus war einem Schlosse ähnlich, und konnte Gegenwehr thun. Die wiedriggesinnten griffen es auch an, während seines, des Leslies, Auffenthalts darin; wurden aber, mit einigem beiderseitigen Verlust, abgeschlagen. Doch in diesem Gefechte hat Leslie, weil er demselben nicht persönlich beigewohnet, weder Degen, noch andre Waffen, in die Hand genommen.

Was ferner seine sogenannte Stand-Rede betrifft, ist eine gewisse Person vorhanden, die sehr wol mit dem Ertzbischof **King** bekannt ist, auch zum öfftern mit ihm von dem Herrn Leslie gesprochen hat; aber nicht glauben kann, daß jemahls eine Abschrifft solcher Stand-Rede bey dem Bischof zu finden gewesen; indem er sonst ein- oder andermahl, bey gegebener Gelegenheit, derselben würde erwehnet haben: ja, was noch mehr, da bekanntermassen zwischen dem Ertz-Bischof und Leslie Streit-Schrifften gewechselt worden, hätte der erste,

†) Much ado about nothing.

ohne allen Zweifel, zur Wiederlegung seines Gegners, eine solche Rede, wenn er sie gehabt, öffentlich drucken lassen.

Hiernächst gelangen wir zu einem ordentlichen Gefechte, in dessen Beschreibung des Verfassers Bescheidenheit ihn bisweilen seiner Meinung ungewiß macht; wiewol er doch, bey Gelegenheit, dem Eingeben seiner Neigungen schon zu gehorchen weiß. „Staremberg d) ließ den Stanhope einige Stun„den Weges im Zuge hinter sich, welcher letztere seinen Aufenthalt in einem un„befestigten Dorfe, Nahmens Brihuega, nahm. Da er aber befand, daß der „König Philip heranrückte, sandte er seinen Adjutanten zum Staremberg, „demselben die Gefahr, darin er schwebete, nachdrücklich vorzustellen, und um „Hülffe anzuhalten. Nun hätte zwar Staremberg zeitig genug herbey kom„men und den Stanhope erretten können; allein es ging so träge damit zu, daß „man vermuthen muste, er beneide den Ruhm, welchen Stanhope erhalten, und „sähe nicht ungern, daß derselbe verdunckelt würde: daher er den auch nicht so eil„te, als er wol hätte thun können und sollen.„

„Stanhope und sein Volck verschantzten sich indessen, und wehrten „sich tapfer, so lange sie Pulver hatten; sie musten sich aber zuletzt, als Krieges„Gefangene, ergeben. Einige Stunden hernach langte Staremberg an, „und ob die Feinde gleich zweimahl so starck waren, als er, griff er *sie doch mit* „solchem Glücke an, daß er sie gäntzlich schlug, 7000 tödtete, Stücke und Vor„rath eroberte, auch den gantzen Tag auf dem Wahl-Felde stehen blieb.„

Ohne viel Entschuldigung zu machen, dürfen wir wol ein anders Hörsagen dem obigen entgegen setzen: sintemahl unser Verfasser, wenn er Staremberg beschuldiget, als hätte derselbe den Stanhope im Stiche gelassen, nur auf die Muthmassung zu Wercke gehet, daß jener dem Engländischen General die bereits erhaltene Ehre nicht gegönnet.

Es ist aber etwas mehr, als eine blosse Muthmassung, was viele Personen, die in Brihuega gefangen worden, glaubwürdig bekräfftiget haben, nehmlich: daß Stanhope, wieder die stärckesten Bewegungs-Gründe des Starembergs, dennoch in benanntem Dorffe verbleiben wollen. Es wird gemuthmasset, daß ihm einige Officiers, welche vor einem Jahr alda gehauset, berichtet haben sollten, es gäbe um dieselbe Gegend viel zu plündern. Und es wird bekräfftiget, daß Stanhope, eben zu derselben Zeit, da er gefangen worden, viele Maulthiere mit silbernen Kirchen-Gefässen beladen gehabt.

Zwar scheinet es erweißlich, daß Staremberg dem Stanhope wol hurtiger hätte beispringen mögen; im Fall er, bey seiner Zögerung, nur die Absicht geheget, ihn zur Uebergabe zu bringen; allein eine andre Muthmassung, die bekannt genug ist, scheinet erweislicher zu seyn, daß der Kaiserliche Gene-

d) p. 661.

General den Engländischen die eigenwillige Verachtung seines guten Raths, und die Beut-Begierde habe wollen büssen lassen.

Hierauf schreiten wir zur Untersuchung eines frevelhafften Berichts wieder die Majestät: denn es ist kein Stand hoch genug, sich wieder die äuserste Ungnade unsers Prälaten zu schützen. „Die Anrede der „Königinn gab zu vielem Nachdencken Anlaß. Die Künste derer e), die „Lust am Kriege hatten 2c. das schienen Worte zu seyn, die auf den Her„tzog von Marlborough und auf die im Haag ehmahls verabgeredete Vorbe„reitungs-Puncte zielten. Daß aber die Königinn sagen sollte, als ob ihre „Bundesgenossen ein gäntzliches Vertrauen in Sie setzten, solches befremdete „alle diejenigen, denen wol bewust war, daß weder der Kaiser, noch das Rö„mische Reich, in die Zusammenkunfft gewilliget hatten; sondern derselben „vielmehr mit aller Macht wiederstrebten, und daß auch so gar die General„Staaten bey weitem nicht mit unsrer vorgekehrten Anstalt von Hertzen zu frie„den waren."

Laßt die Worte auf alle Menschen in der Welt zielen, sie mögen seyn wo sie wollen, Generals-Personen, oder Bunds-Genossen, welche Lust am Kriege haben; was ist das denn mehr? Und wenn gleich die Königinn, unter dem Nahmen derjenigen Bundsgenossen, die ein Vertrauen in Sie setzten, nur die Holländer verstanden hätte, so blieb es doch eine Wahrheit, daß es dergleichen Bundsgenossen gäbe, die ein Vertrauen in Sie setzten. Haben diese solches weder von Hertzen, noch mit Zufriedenheit, gethan, warum stellten sie sich denn so? Wer wird sich auch darum bekümmern, ob sie von Hertzen zufrieden sind, oder nicht; zumahl, da sie den Ruhm haben, daß sie alles reiflich überlegen, und langsam ausrichten?

Nun kömmt der Verfasser auf das schwerste Stück seines gantzen Wercks. Er bringt den Grafen von Nottingham auf den Plan, als einen, der sich dem Frieden wiedersetzete; welches er, der Bischof, doch selber that, und jenen dennoch nicht deswegen loben wollte. Hier darf er nicht mit der Sprache heraus; es ist ihm ungelegen, dem Lord Nottingham eine Tugend zuzuschreiben, vielweniger dem Lord Somers ein Laster. Da doch alle Welt weiß, daß diese beide Herren sich festiglich verbunden hatten, das damahlige Ministerium in Angst und Noth zu bringen. Der eine, nehmlich Lord Somers, hatte sich anheißig gemacht, jenem darin beizuspringen, daß die Friedenmacher überstimmet werden mögten; dahingegen der andre, nemlich Lord Nottingham, sich günstiglich erbot, der Kirche, mittelst einer Bill wieder die gelegentliche Gleichförmigkeit, zu Hülffe zu kommen.

Sagts nicht an zu Gad! „Einige Dissenters beschwerten f) sich sehr, „daß

e) p. 696. f) p 699. seq.

„daß sie von ihren Freunden, auf welche sie gebauet hatten, nunmehro verlassen „worden, und der Hof hielt gewisse Unterhändler dazu, die sie deswegen anhetzen „musten, weil sie eben von denen geteuschet worden, auf deren Schutz sie doch „hofften.„

Ach! wie leutseelig wird der Lord Somers hier übergangen, der Freund, auf welchen die Dissenters sich verliessen? Ich darf wol Bürge werden für unsern Prälaten, daß die Dissenters keine Ursache finden, von ihm selbst zu sagen, er habe sie jemahls verlassen.

In der Music ist es was angenehmes, wenn die Dissonantzen, *oder* was ihnen nahe kömmt, fein bald in Consonantzen aufgelöset werden. *Eben* also machts unser Verfasser; ehe man die Hand umkehret, wendet er sich, und beschuldiget den Hof, daß derselbe die Dissenters zum Wiederwillen angehetzet habe. Hier finden diese Leute noch immer mehr Gelegenheit, ihr Betragen zu bereuen, und ihre politischen Fehler auszubessern. Lord Somers war *ja* kein Dissenter; ey, warum verliessen sie sich denn auf ihn? Er war vielmehr der Kirche so sehr ergeben, daß, wie der Bischof den König Wilhelm, wegen der Zehnden und Erstlingen, auf seine Seite gebracht hatte, Lord Somers g) solches auf eine besonders-nachdrückliche Art gut hieß. Doch werden ihm die Dissenters auch dieses gerne vergeben; wenn sie sich seiner andern Liebes-Dienste *nur erinnern*. Allein, wo mag ihr Verstand damahls gewesen seyn, als ihnen der Hof die anhetzende Unterhändler auf den Leib schickte?

In dem Register, und auch am Rande der bischöflichen Geschichte, treffen wir einen sehr angenehmen h) Winck an, *da einige aus der Clerisey* zum Pabstthum geneigt seyn sollen. Der Text lautet von Wort zu Wort also: „Um dieselbe Zeit liessen viele Geistlichen eine Neigung blicken, sich mit „der römischen Kirche näher zu setzen. Hicks, ein unartiger Mann, der dazu-„mahl das Haupt der Jacobiten war, hatte in verschiedenen Büchern die Mei-„nung vorgetragen, daß im heiligen Abendmahl ein eigenes Opfer vorhanden „sey, und ließ sichs bey jeder Gelegenheit saur werden, uns den Abscheu vor der „Papisterey zu benehmen. Die Ober-Gewalt der Krone in geistlichen Din-„gen, und die Art, womit die Reformation war eingeführet worden, verdam-„mete man öffentlich von der Kantzel. Einer, Nahmens Brett, hatte in ver-„schiedenen londonschen Kirchen eine Predigt gehalten, die er hernach drucken „ließ, worin die Nothwendigkeit der priesterlichen Lossprechung von Sünden „mit nachdrücklichern Worten, als die römische Kirche selbst braucht, behauptet „werden wollte.„

Der Unterscheid in den Ausdrückungen, da am Rande von einigen, im Text aber

g) p. 440. h) p. 723.

aber von vielen Geistlichen geredet wird, bekümmert mich zwar nicht sonderlich; aber ich kann nicht begreiffen, mit welchem Grunde eigentlich ein eintziger unartiger Mann, einige oder viele zu bedeuten, vermögend sey. Denn Hicks ist der eintzige, der genennet und beschuldiget wird, daß er der römischen Kirche nahe gekommen. Brett, von dem man sagt, er habe es nachdrücklicher gemacht, als die römische Kirche selbst, war ein Prediger; und also kein Jacobite.

Ueberhaupt ist hier weder eine Annäherung zur römischen Kirche, noch eine Uebertreffung derselben zu erblicken. Eine jede Meinung, die mit der papistischen etwa übereinkömt, kann darum keinen Zutritt zum Pabstthum beweisen. Gesetzt! unsre Wiedertäuffer und Quaker täufften ihre Kinder gantz jung; könnte man deswegen sagen, daß sie der römischen Kirche geneigt wären?

Doctor Hicks hatte sichs offt saur werden lassen, uns den Abscheu vor der Papisterey zu benehmen. Würde eine solche Beschuldigung in Scotland wol anders heissen, als Leasingmaking? (Lügenschmieden) Ist auch ein eintziger Beweiß vorhanden, daß der erwehnte Doctor dieserwegen Mühe und Fleiß angewandt habe? wäre dergleichen in seinen Schrifften zu finden, Burnet hätte nicht ermangelt mit Fingern darauf zu weisen. Daher muß der Leser die Worte, bey jeder Gelegenheit, so verstehen, daß alle diese Gelegenheiten in den Gedancken von dem H. Abendmahl begriffen sind.

Vergönnet der römische Gottesdienst, daß man Dinge behauptet, die gantz und gar falsch sind, oder doch der Falschheit sehr nahe kommen, so muß ich wol gestehen, daß unser Verfasser sehr wenig Abscheu vor der Papisterey trägt. Sein Ausspruch, wieder den unartigen, oder übelgesinnten Jacobiten, kömt schlecht mit demjenigen Grund-Satz überein, dessen der Ausgeber seines Lebenslauffes mit Ruhm erwehnet, wenn er schreibt: „Keine Haupt-Regel i) hatte „bey dem Bischofe tiefere Wurtzel geschlagen, als die Tolerantz oder Erträglichkeit; diese war bey ihm an keine Secte oder Nation gebunden; sondern so allgemein, als das Christenthum selbst. Er ließ dieselbe so weit gehen, daß er ein „gewisses Haus in Salisbury, wo sich diejenigen versammleten, die der Regierung nicht schwören wolten, sonderlich begünstigte, und vom Könige Erlaubnis auswirckte, mit den daselbst gehaltenen Zusammenkünfften in die Gelegenheit zu sehen. Als nun der Prediger dieser Leute, Dr. Beach, mittelst einer „aufrührischen und verrätherischen Rede, sich des Gerichts schuldig gemacht „hatte, wandte nicht nur unser Verfasser die verdiente Strafe von ihm ab; sondern erhielt auch seine Begnädigung, ohne daß der Beklagte gehalten war, einen Wiederruf zu thun: welcher gleichwol zu erst dabey ausbedungen worden war.„

i) p. 98 Des Lebenslaufes.

Seine Liebe zur Erträglichkeit ging weiter / als das Christenthum selbst; sonst hätte sie ihn nicht bewegen können, den Toland und den Whiston zu vertheidigen. Wer aber eine von ihm herausgegebene/fliegende Schrifft lieset/ unter dem Nahmen: Der gegenwärtige Jacobitische Zustand/(die sehr weißlich in dem Verzeichniß seiner Wercke k) ausgelassen worden, weil das obangeführte sich nicht damit vertragen würde) der muß von unsers Bischofs gerühmter Nachsicht und Gelindigkeit schlechte Gedancken hegen. Herr Wagstaff beantwortete die erwehnte Schrifft/unter dem Titel: Zweiter Theil des Jacobitismi &c. Hierin ward erwiesen / wie wenig dem Beispiel der gutherzigen Bischöfe zur Königinn Elisabeth Zeiten/die in Burnets Reformations-Geschichte der Nachwelt angepriesen werden, von ihm selbst dadurch gefolget sey / daß er in dem so genannten Jacobitischen Zustande vorschlägt, man sollte die Eidweigernde alles Schutzes von der Regierung berauben. Das kömmt mir vor/ sagt Herr Wagstaff/wie Aelia, Lelia, Crispis. Es ist weder gehangen/ noch ersäuffet; keine Wasser- und Brodt-Strafe; auch keine Geld-Busse; sondern Alles. Er wiederholet des Bischofs Anmerckung über die Leutseeligkeit der vorigen Zeiten/nemlich: daß drey abgesetzte Bischöfe/davon Gardiner und Heath zween waren/ biß an den Tag ihres Todes in Ruhe und Ansehen gelebet. Einer von ihnen vollendete seine Zeit bey dem neuen Ertzbischof/ in dessen Pallast zu Lambeth; ein andrer hatte die Ehre, von der Königinn Elisabeth selbst besuchet zu werden. Darauf schließt Herr Wagstaff also: Bischof Burnet / sagt er/ hat itzund eine Gelegenheit/ eben das oder desgleichen zu thun/ als diejenigen gethan haben / davon er schreibt / „man könne von einer solchen „Königinn und von solchen Bischöfen nichts anders / als solche Leutsee„ligkeit erwarten.„

Die letzterwehnte 722 und 723ste Seiten berichten uns, daß das Urtheil über Whistons Buch nicht bestätiget worden, weil der Hof (wie Burnet sagt) der Sache Anstand gegeben. So dann trägt er seine Meinung in folgenden Worten vor: „Dieses war „einigen unter uns, und mir insbesondere/ nicht unangenehm. Ich war bereits nach meinem „Stifft gegangen / wie die Beurtheilung des Buches vorfiel, und meine Gedancken sind alle„mahl gewesen, daß dem wahren Nutzen der christlichen Religion am besten gerathen wäre, „wenn das spitzfindige Zancken über Geheimnisse auf die Seite gesetzet und vergessen würde.„

Kurtz, unser Prälat hat allemahl die Gedancken gehabt, daß aus allem/ was die Unter-Priesterschafft ins Werck zu richten trachten würde/ wenn die Absicht auch noch so heilsam wäre, doch nichts werden müsse. Er will ihnen aufs höchste weiter nichts zustehen, als einen scheinbaren Eifer. Was haben sie denn nun anders gethan, als was er selbst gutheisset? Die Sache an ihr selbst wäre preiswürdig gewesen; wenn sie nur sonst jemand verrichtet hätte.

Das spitzfindige Zancken über Geheimnisse sollte auf die Seite gesetzet und vergessen werden. Wolan! eben deswegen sollte man ja die spitzfindigen Zäncker dafür ansehen/und an-

dre

k) Hier ist die zweite Schrifft, davon weder in des Verfassers Register, noch im Lebenslauff desselben, Meldung geschiehet. vid. curr. vit. p 92. 98. 99 in not.

dre davon abschrecken. Denn, was ist anders daraus entstanden, als daß man schier das gantze Christenthum wegdisputirt hat? Die Kirche hat ihre Glaubens-Erklährung an den Tag geleget, und allen Privat-Personen untersaget, etwas dazu oder davon zu thun. Dem ungeachtet erfreuet sich ein Prälat dieser Kirche, daß ein spitzfindiger Zäncker, welcher dem Glauben derselben Kirche Abbruch thut, so frey ausgehet. Er mag wol, in gewissen Fällen, den Grund seines eigenen Abscheues vergessen haben: denn es war ihm angenehm genug, daß Whiston der Strafe entging: weil diesen die hohe Schule, der Pflantz-Garten böser Lehr-Sätze, weggejaget hatte. In des Bischofs Augen ist eine Universität eben so arg, als ein Unter-Haus der Geistlichen.

Wenn der Verfasser erzehlet, was für einen Zweikampf der Hertzog von Hamilton mit dem Lord Mohun gehalten habe, so verschweiget er dabey einen grossen Theil des Gefechtes, und sagt so: „sie begaben l) sich, zu ihrem Unglück, mitten im November, hinaus nach „Hyde-Parck, alwo sie, ohne Beobachtung einiger Kunst-Regeln, so grimmig auf einander „loßgingen, oder vielmehr lieffen, als ob sie sich nur in die Wette bemüheten, wer seinen Gegner am ersten über den Hauffen stossen mögte; es gelang ihnen auch beiderseits hierin so elendiglich, daß Lord Mohun alsobald erstochen wurde; der Hertzog Hamilton aber, einige Augenblicke hernach, gleichfalls seinen Geist aufgeben muste.„

Wenn die Nachwelt ja so viel von dieser Geschichte wissen soll, warum darff sie denn nicht alles wissen? nemlich: daß ein jeder Haupt-Kämpfer seinen Secundanten m) gehabt, deren einer den andern wehrloß gemacht; ingleichen, daß dieser Secundanten einer ausgesaget und eidlich erhärtet, was maassen der andre den Hertzog durchgestossen, indem derselbe jenen in seinen Armen gehalten; und endlich, daß der Deponent, (der auch Hamilton geheissen,) wegen des gantzen Handels, und des Antheils, so er daran genommen, ordentlich vor Gericht gestellet worden. Warum wird dieses alles ausgelassen?

Der Hertzog, heißt es, muste seinen Geist, einige Augenblicke nach Lord Mohun, gleichfalls aufgeben: aus welchen Worten der Leser schliessen mögte, er sey etwa an einer Wunde gestorben, die ihm der Lord Mohun beigebracht habe; so doch falsch ist. Burnet hätte sagen können, er glaube dem Eide nicht, den Hamilton, der Secundant, gerichtlich geleistet hatte; aber, als ein unparteyischer Geschichtschreiber wäre er gehalten gewesen, uns zu melden, daß dieser Hamilton die Sache förmlich beschworen; der Bischof mögte dessen Aussage Glauben zustellen, oder nicht: darauf würde es eben nicht ankommen.

Hätte der Bischof erweißliche Gründe gefunden, demjenigen, was Hamilton vor Gericht beschworen, zu wiedersprechen, er würde sie gewislich alhier haben einfliessen lassen. Allein, er hat mit keiner Sylbe geäusert, daß er an dem Zeugnisse zweifelte; sondern verdeckter, ob gleich kräfftiger Weise, zu verstehen gegeben, daß er es gäntzlich für falsch halte. Ja, wenn des Bischofs Erklärung, die wir in der Vorrede des ersten Bandes lesen, n) die Krafft eines Schwu-

l) P. 734

m) So viel der Uebersetzer aus den Umständen abnehmen, oder vielmehr errathen kann, hat des Hertzogs Secundant auch Hamilton, des Freiherrns Beistand aber Macartney geheissen, welcher jenen entwaffnet, den Hertzog, indem derselbe besagten Hamilton schützte und in die Arme fassete, entleibet, und sich darauf unsichtbar gemacht hat.

n) So lautend: Dieses will ich der Welt auf das feierlichste vorhersagen, und mich demüthigst auf den wahren Gott berufen, daß ich, bey jeder Gelegenheit die reine Wahrheit vorbringe, in solcher Vollenkommenheit und so frey, als mir nur, nach scharffer Untersuchung dieselbe zu entdecken, möglich gewesen ist.

Schwures haben soll, so stehen hier Hamiltons Eid und Burnets seiner einander gerade entgegen. Der Verfasser meldet über dem kein Wort von dem Ungemach, welches Macartney ausgestanden, da er dem Richter entflohen. Ist das ein Schrifft-Steller, der am Ende seines Wercks o) noch wol sagen darff: „Ein Geschichtschreiber muß die Sachen aufrichtiglich und „so erzehlen, wie sie sich wircklich verhalten; andern aber überlassen, ihre Gedancken davon „umständlich zu sagen?„

Ich kann von diesem sanfftmüthigen Sohn der Erträglichkeit nicht Abschied nehmen, ehe und bevor ich noch ein Wort mit ihm getheilet habe wegen des grimmigen Streichs, den er dem Ertzbischof Laud zu guter letzt, in seiner Sterbe-Rede oder im Beschluß p) des Buches, folgendermaassen versetzet. „Die Hefftigkeit des Ertzbischofs Laud, und seine Beförderung einer willkührlichen Herrschafft, brachten so wol ihm selbst, als der Kirche, un„säglichen Schaden.„

Hatte dieser Verfasser, auch nur in seinem zweiten Bande, vom Jahr 1689 bis 1713 nicht Raum genug, und ein herrliches Tummel-Feld vor sich? Könnte er nicht zufrieden seyn, allen sogenannten Anhängern der hohen Kirche, die ihm in 24 Jahren aufstiessen, einen Schandfleck anzuhängen? Mich deucht, er hätte seine Begierde / ob sie gleich der hitzigsten eine gewesen / gar wol mit solchem Raube sättigen können. Aber nein! er tritt eine gute Ecke weiter zurück, und gibt dem gottseeligen Ertzbischof, da dieser lange q) todt ist, noch einen Fang, zu der Zeit, da er selber sterben will.

Die Vorschrifft, welche den Bischöfen in der Schlus-Rede r) ertheilet wird / zielet auf des Verfassers eigne Person: wer könnte auch die Eigenschafften, so sich sehr wol für ihn geschickt hätten, besser auslegen, als er selbst? „Je eingezogener Bischöfe leben (*von der Welt*, „von Höfen, von heimlichen Berathschlagungen und von Parteyen entfernet) je mehr Ruhe „werden sie innerlich empfinden; ihre Gedancken werden frey und unverworren seyn; sie wer„den auch zuletzt bey jedermann mehr Ehre haben; absonderlich / wenn sie im Ober-Hause „eine redliche Freimüthigkeit spüren lassen. Nichts aber wird die Gemüther ihrer Lands„Leute mehr von ihnen abwenden / als wenn sie sich zu Werckzeugen des Hofes gebrauchen lassen, „die Freiheit ihres Vaterlandes in den Wind schlagen, und willkührliche Dinge befördern.„

Nach erwehnter Hefftigkeit des Ertzbischofs Laud, und der Beschuldigung, daß derselbe sich samt der Kirche, ins Verderben gebracht; läßt sich der Verfasser angelegen seyn, den Lesern die Nachricht zu geben, welcher Gestalt die Bischöfe, zu seinen Zeiten / in weit höherer Achtung gestanden, als sie unter der Regierung des Königes Carl I. (vieleicht meint er König Carl II.) gewesen. Seine Bescheidenheit vergönnet ihm / wo nicht zu prophezeyen, doch zu hoffen, es werde solche Hochachtung für die Kirche, in dem gegenwärtigen Jahrhundert, mercklich zunehmen. „Die Arbeit s) und Gelehrsamkeit, die Gelindigkeit und der gute Le„bens-Wandel, so bey den Bischöfen unsrer Zeit zu finden sind, haben in der Nation eine gros„se Veränderung, ihren Stand betreffend, zu Wege bracht, und eine allgemeine Hochachtung „gegen sie bey dem gantzen Volck erwecket; ausgenommen einige hitzige Köpffe, denen die Bi„schöfe verhasset sind, und eben um solcher Dinge Willen von ihnen angefeindet werden, in „welchen doch dieser Prälaten wahrer Ruhm bestehet. Ich hoffe, die folgende Zeiten werden „das Ansehen der Bischöfe noch immer höher treiben, damit sie jedermann „für wahrhaffte und gute Väter der Kirche halte.

E N D E.

o) p. 759. p) Beschluß p. 16.
q) Er wurde unter König Carl I. öffentlich enthauptet. 1644.
r) ibid. p. 14. s) p. 16. des Beschlusses.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burnet, Gilbert,

Bischof Burnets Geschichte, die er selbst erlebet hat

Bd.: [3]

1737

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3592(2/3)#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11928719-1